Die

Geschichte Englands

seit der

Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt

von

Dr. G. F. W. Rödiger.

Vierter Theil.

Pest, Wien und Leipzig.

Hartleben's Verlags-Expedition.

1850.

Viertes Buch.

Tod Carl des Zweiten.

Der Tod König Carl des Zweiten kam der Nation ganz unerwartet. Sein Körper war von Natur kräftig, und schien durch Ausschweifungen nicht gelitten zu haben. Er war selbst in seinen Genüssen stets auf seine Gesundheit bedacht gewesen, und seine ganze Lebensweise war derart, daß er ein langes Leben und ein rüstiges Alter erwarten konnte. In allen Geschäften, welche eine ungewöhnliche Anstrengung des Geistes erheischten, war er träge und lässig, thätig und ausdauernd hingegen in allen Leibesübungen. Er war in seiner Jugend ein sehr gewandter Ballspieler gewesen [1]), und ein unermüdlicher Fußgänger war er noch in späteren Jahren. Sein gewöhnlicher Schritt war so schnell, daß seine Begleiter ihm kaum nachkommen konnten. Er stand früh auf, und brachte gemeiniglich drei bis vier Stunden täglich im Freien zu. Schon in der Frühe, ehe der Thau von dem Grase im St. James' Park verschwunden war, ging er unter den Bäumen spazieren, spielte mit seinen Wachtelhunden und fütterte seine Enten. Dieses Treiben machte ihn sehr beliebt bei den niederen Ständen, die es immer gern sehen, wenn die Großen ungezwungen in ihrer Lebensweise sind [2]).

---

[1]) Pepys' Diary. 28. Dec. 1663; 2. Sept. 1667. — [2]) Bur-

Endlich, gegen das Ende des Jahres 1684, wurde er durch einen leichten Gichtanfall — dafür hielt man es wenigstens — genöthigt, seine gewohnten Spaziergänge einzustellen. Er brachte nun die Frühstunden in seinem Laboratorium zu, wo er sich mit Experimenten über die Eigenschaften des Queckfilbers die Zeit zu vertreiben pflegte. Der Mangel an Bewegung im Freien schien auf seine Gemüthsstimmung nachtheilig einzuwirken. Er hatte im Grunde gar keine Ursache, verstimmt oder unruhig zu sein. Sein Königreich war ruhig; seine Finanzen waren in einem leidlichen Zustande; seine Macht war größer, als sie jemals gewesen war; die Partei, welche seinen Entwürfen so lange hinderlich gewesen, war gänzlich besiegt; aber die heitere Sorglosigkeit, mit der er sich früher gegen alles Mißgeschick gewaffnet hatte, war in dieser Zeit des Glückes verschwunden. Eine Kleinigkeit war nun hinreichend, den elastischen Muth, der gegen Niederlage, Exil und Mangel Stand gehalten hatte, zu beugen und gänzlich niederzudrücken. Seine Reizbarkeit äußerte sich sehr oft durch Blicke und Worte, welche bei einem sonst so heiter gestimmten und feingebildeten Manne doppelt auffallend waren. Man glaubte indeß noch nicht, daß seine Gesundheit ernstlich gelitten habe [1]).

Das königliche Schloß hatte selten ein lustigeres oder anstößigeres Ansehen gehabt, als am Abend des ersten Februars 1685 [2]). Es war ein Sonntagabend. Mit Erstaunen und Abscheu betraten einige ehrbare Männer, welche nach damaliger Sitte dem Souverän ihre Aufwartung machen wollten, die Räume des Palastes. Man hatte mit Recht erwartet, daß der Hof an einem solchen Tage eine anständige, würdevolle Haltung beobachten werde. Aber die große Gallerie von Whitehall, ein prachtvolles Erbstück aus der Zeit der Tudors, war mit Prassern und Spielern angefüllt. Der König, mitten unter ihnen, plauderte und tändelte mit drei Frauen, die durch ihre Reize der Stolz, und durch ihre Laster die Schmach dreier Nationen waren. Barbara Palmer, Herzogin von Cleveland, war nicht mehr jung, aber sie hatte noch immer einige Ueberreste jener imposanten, üppigen Schönheit, welche zwanzig Jahre früher alle Männerherzen besiegt hatte. Die Herzogin von Portsmouth mit dem feinen, fast kindlichen Gesicht, welches durch französische Lebendigkeit einen eigenthümlichen Reiz erhielt. Die Dritte in der Gruppe war Hortensia Mancini, Herzogin von Mazarin und Nichte des großen Cardinals. Sie war schon in früher Jugend aus Italien, ihrer Heimat, an den Hof gekommen, wo ihr Oheim Gebieter war. Seine Macht und ihre Reize hatten eine Menge Bewerber aus den höchsten Ständen um sie versammelt. Sogar Carl hatte während seiner Verbannung vergebens um ihre Hand geworben. Keine Gabe der Natur oder des Glückes schien ihr zu fehlen. Ihr Gesicht hatte den Typus der üppigen Schönheit des Südens, ihr Verstand war klar, ihr ganzes Wesen anmuthig, ihr Rang hoch, ihr Vermögen unermeßlich groß; aber ihre unbezähmbaren Leidenschaften hatten alle diese schönen Vorzüge in Fluch verwandelt. Sie hatte das Elend einer unglücklichen Ehe unerträglich gefunden, war von ihrem Gatten geflohen, hatte ihren Reichthum verlassen, und sich endlich England zu ihrem Aufenthalt erkoren, nachdem sie Rom und Piemont durch ihre Abenteuer in Erstaunen gesetzt hatte. Ihr Haus war ein beliebter Sammelplatz

net, I. 606; Spectator, Nr. 462; Lords' Journals, 28. Oct. 1678; Cibber's Apology.

[1]) Burnet, I. 605,606; Welwood, 138; North's Life of Guildford. — [2]) Ich benütze diese Gelegenheit zu bemerken, daß ich überall, wo ich nur Ein Datum setze, den alten Styl, wie er im siebzehnten Jahrhundert in England noch üblich war, als Norm annehme; aber ich rechne das Jahr vom 1. Jänner an.

für witzige Leute und Genußmenschen, die ihre häufigen Anwandlungen von übler Laune und Uebermuth geduldig ertrugen, um dann und wann ein Lächeln von ihr zu erhaschen und an ihrer Tafel zu sitzen. Rochester und Godolphin vergaßen in ihrer Gesellschaft zuweilen die Staatsgeschäfte. Barillon und Saint-Evremond fanden in ihrem Salon Trost für ihre lange Verbannung aus Paris. Vossius Gelehrsamkeit und Wallers Witz wurden täglich in Anspruch genommen, um ihr Weihrauch zu streuen und die Zeit zu vertreiben. Aber ihr tief verstimmtes Gemüth bedurfte stärkerer Reizmittel, und sie suchte dieselben in galanten Abenteuern, im Basset und Gewürzbranntwein [1]).

Während Carl mit seinen drei Sultaninen tändelte, wurden in der Nähe der Gruppe süße Liebeslieder gesungen [2]). Der Sänger war Hortensia's französischer Page, ein hübscher junger Mensch, dessen Gesang in Whitehall ungemein gefiel und durch zahlreiche Geschenke an prächtigen Kleidern, kleinen schottischen Pferden und Guineen belohnt wurde. Eine andere Gruppe, aus ungefähr zwanzig Höflingen bestehend, saß beim Kartenspiel an einem großen Tische, der mit Haufen Goldes bedeckt war [3]). Auch an diesem Abende hatte der König geklagt, daß er sich nicht ganz wohl fühle. Beim Souper hatte er keinen Appetit; er hatte eine unruhige Nacht; aber am folgenden Morgen stand er, wie gewöhnlich, früh auf.

Jenem Morgen hatten die streitenden Parteien im Geheimrathe mit einiger Aengstlichkeit entgegengesehen. Der Kampf zwischen Halifax und Rochester schien sich einer entscheidenden Krisis zu nähern. Halifax, noch nicht

[1]) Saint-Evremond; St. Réal, Mémoires de la duchesse de Mazarin; Rochester's Farewell; Evelyn's Diary, 6. Sept. 1676, 11. Juni 1699. — [2]) Evelyn's Diary, 28. Jan. 168⁴/₅; Saint Evremond's Brief an Déry. — [3]) Evelyn's Diary, 4. Febr. 168⁴/₅.

zufrieden, seinen Nebenbuhler aus dem Schatzkammeramte vertrieben zu haben, wollte nun den Beweis führen, daß er zur Strafe für seine Veruntreuungen oder seine Nachlässigkeit in der Leitung des Finanzwesens aus dem Staatsdienste entfernt werden müsse. Man wollte sogar wissen, der Lord Präsident werde in den Tower wandern müssen. Der König hatte versprochen, die Sache genau zu untersuchen. Diese Untersuchung sollte am zweiten Februar Statt finden, und mehrere Beamte des Finanzministeriums hatten die Weisung erhalten, an diesem Tage mit ihren Büchern zu erscheinen [1]). Aber die Lage der Dinge sollte sich plötzlich ändern.

Kaum war Carl aufgestanden, so bemerkten seine Diener, daß er fast unverständlich sprach und daß seine Gedanken verworren waren. Mehrere Personen von hohem Range waren, wie gewöhnlich, bei der Toilette des Königs anwesend. Er nahm mit unerkennbarer Anstrengung seinen gewohnten heitern Ton an, aber seine verstörten Gesichtszüge erfüllten die Umstehenden mit Schrecken. Bald wurde sein Gesicht schwarz; seine Augen rollten; er stieß einen Schrei aus, wankte und sank dem Lord Thomas Bruce, Sohn des Grafen von Ailesbury, in die Arme. Ein Arzt, der die Aufsicht über die Retorten und Schmelztiegel im königlichen Laboratorium hatte, war zufällig anwesend. Er hatte keine Lanzette bei sich, aber er öffnete dem Könige eine Ader mit dem Federmesser. Das Blut floß reichlich, aber der König blieb besinnungslos.

Man legte ihn auf das Bett. Die Herzogin von Portsmouth stand mit der Vertraulichkeit einer Gattin

[1]) Roger North's Life of Sir Dudley North, 170; The True Patriot vindicated, or a Justification of His Excellency the E— of R—; Burnet, I., 605. Aus den Büchern des Schatzkammeramtes geht hervor, daß Burnet wohlunterrichtet war.

neben ihm, und neigte sich zu ihm. Unterdessen aber war der Unfall im Schlosse bekannt geworden. Die Königin und die Herzogin von York eilten in das Zimmer. Die Maitresse mußte sich in ihre Gemächer zurückziehen. Diese Gemächer hatte ihr königlicher Geliebter dreimal einreißen und dreimal wieder aufbauen lassen, um ihre Laune zu befriedigen. Sogar die Kamingeräthe waren von massivem Silber. Mehrere schöne Gemälde, welche eigentlich der Königin gehörten, waren in die Wohnung der Maitresse gebracht worden. Auf den Schenktischen prangte kunstvoll gearbeitetes Silberzeug. In den Nischen standen Schmuckkästchen, die Meisterwerke japanesischer Kunst. Die Tapeten, welche frisch von den Pariser Webstühlen gekommen waren, prangten in Farben, welche damals an keinem englischen Fabrikat so schön zu finden waren: Vögel mit prächtigem Gefieder, Landschaften, Jagden, die großartige Terrasse von Saint-Germain, die Statuen und Springbrunnen von Versailles waren auf diesen Kunstwerken dargestellt [1]). Mitten in diesem schmachvoll erkauften Glanz überließ sich die Unglückliche ihrem Schmerz. Man muß ihr indessen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die Selbstsucht nicht das einzige Gefühl war, das sie in dieser Lage der Verzweiflung nahe brachte.

Das Thor von Whitehall, das sonst immer für Jedermann offen stand, wurde nun geschlossen. Nur bekannte Personen durften eintreten. Die Vorgemächer und Gallerien waren bald zum Erdrücken voll, und selbst im Krankenzimmer waren viele Pairs, Geheimräthe und auswärtige Minister versammelt. Alle berühmten Aerzte Londons wurden geholt. Die Feindseligkeit der politischen Parteien ging so weit, daß die Anwesenheit einiger whiggistischer Aerzte als etwas Außerordentliches betrachtet wurde [2]). Der

[1]) Evelyn's Diary, 24. Jan. 168½; 4. Oct. 1683. —
[2]) Dugdale's Correspondence.

Doctor Thomas Short, ein wegen seiner Geschicklichkeit weitberühmter Katholik, hatte sich ebenfalls eingefunden. Es sind noch jetzt mehrere Recepte vorhanden. Eins derselben ist von vierzehn Aerzten unterzeichnet. Dem Kranken wurde reichlich Blut gelassen. Der Kopf wurde ihm mit einem glühenden Eisen gebrannt. Ein widriges flüchtiges Sal_3, aus Menschenschädeln bereitet, wurde ihm mit Gewalt in den Mund gesteckt. Er kam wieder zu sich selbst; aber er befand sich offenbar in der größten Gefahr.

Die Königin war eine Zeit lang sehr sorgsam um den Kranken beschäftigt. Der Herzog von York wich kaum auf Augenblicke von dem Krankenlager seines Bruders. Der Primas und vier andere Bischöfe waren damals in London. Sie blieben den ganzen Tag zu Whitehall, und brachten abwechselnd die Nacht in des Königs Zimmer zu. Die Kunde von seiner Krankheit verbreitete Angst und Schrecken in der Hauptstadt; denn er hatte sich durch sein heiteres Temperament und sein leutseliges Wesen die Zuneigung eines großen Theils der Nation erworben; und selbst der ihm abgeneigte Theil der Bevölkerung gab seinem gedankenlosen Leichtsinn immer noch den Vorzug vor dem strengen, ernsten Wesen seines bigotten Bruders.

Am Donnerstag Morgens, den fünften Februar, meldete die „London Gazette," daß Seine Majestät auf der Besserung sei und sich nach der Meinung der Aerzte außer Gefahr befinde. Von allen Kirchthürmen ertönte fröhliches Geläute, und Vorbereitungen zu Freudenfeuern wurden in den Straßen getroffen. Aber Abends fand ein Rückfall Statt, und es verbreitete sich die Nachricht, daß die Aerzte alle Hoffnung aufgegeben hatten. Die Stimmung des Publicums war sehr aufgeregt, aber ein Tumult war nicht zu fürchten. Der Herzog von York, von dem bereits alle Anordnungen und Befehle ausgingen, verschaffte sich die

Ueberzeugung, daß er ohne Bedenken zum Könige ausgerufen werden könne, sobald sein Bruder die Augen schließen würde.

Der König hatte große Schmerzen, er glaubte ein Feuer in seinem Innern zu fühlen. Er ertrug indessen seine Leiden mit einem Muthe, der seinem weichen, sinnlichen Naturell fremd zu sein schien. Der Anblick seiner traurigen Lage machte auf seine Gemahlin einen so tiefen Eindruck, daß sie in Ohnmacht fiel und bewußtlos in ihr Zimmer getragen wurde. Die anwesenden Prälaten hatten ihn gleich anfangs ermahnt, sich auf sein Ende vorzubereiten. Sie hielten es nun für ihre Pflicht, ihm noch ernster und dringender zuzureden. William Sancroft, Erzbischof von Canterbury, ein rechtschaffener und frommer, obgleich beschränkter Mann, sprach mit großem Freimuth. „Es ist Zeit," sagte er, „die lautere Wahrheit zu sagen; denn Sie werden nun bald vor einen Richter treten, der keinen Unterschied macht zwischen Denen, die vor ihm erscheinen." Der König antwortete nicht.

Thomas Ken, Bischof von Bath und Wells, versuchte dann die Kraft der Ueberredung. Er war ein talentbegabter, gelehrter Mann, der zartes und tiefes Gefühl mit fleckenloser Tugend verband. Seine gediegenen Schriften sind längst vergessen; aber seine Morgenlieder und Abendgesänge werden noch jetzt in vielen tausend Wohnungen wiederholt. Unwürdige Schmeichelei war ihm fremd, wenn er auch, gleich den meisten seiner Standesgenossen, ein eifriger Anhänger der Monarchie war. Ehe er Bischof wurde, hatte er bei der Anwesenheit des Hofes in Winchester die Ehre seines Priestergewandes durch die entschiedene Weigerung, Eleonora Gwynn in sein Haus aufzunehmen, eben so nachdrücklich als anspruchlos gewahrt [1]). Der König besaß Klugheit genug, einem so muthig und

[1]) Hawkin's Life of Ken, 1713.

entschieden auftretenden Manne nachzugeben. Ken war ihm der liebste von allen Prälaten. Es fruchtete indessen nichts, daß der fromme Bischof seine ganze Beredsamkeit aufbot. Seine feierlichen, ergreifenden Mahnungen machten einen so erschütternden Eindruck auf die Anwesenden, daß sie ihn mit demselben Geiste erfüllt glaubten, der einst im Alterthum durch den Mund eines Nathan und Elias gottlose Herrscher zur Besserung aufgefordert hatte. Carl aber blieb ungerührt. Er machte allerdings keine Einwendung, als das Gebet von der Heimsuchung der Kranken abgelesen wurde Auf die dringenden Fragen der Geistlichen erwiederte er, daß er seine Sünden bereue, und er ließ sich nach dem Gebrauch der englischen Kirche die Absolution ertheilen; als er aber dringend aufgefordert wurde, sich im Tode als Mitglied dieser Kirche zu erklären, schien er nicht zu hören was gesagt wurde, und nichts konnte ihn bewegen, das Abendmahl aus den Händen der Bischöfe zu empfangen. Ein Tisch mit Brot und Wein wurde vor sein Bett gebracht, aber vergebens. Bald sagte er, daß es keine Eile habe, und bald gab er vor, daß er zu schwach sei.

Manche wollten in dieser Apathie eine Verachtung der Religion erblicken, während Andere sie als eine Folge der dem Tode oft vorhergehenden Erstarrung betrachteten. Einige Personen seiner Umgebung aber wußten es besser. Carl war nie ein aufrichtiger Anhänger der Landeskirche gewesen. Sein Geist hatte lange zwischen Hobbismus und der römisch-katholischen Lehre geschwankt. Als er noch gesund und lebensfrisch war, zeigte er sich als Religionsspötter. In seinen seltenen Momenten ernsten Nachdenkens war er Katholik. Dieß wußte der Herzog von York, den aber die Sorge für seine eigenen Angelegenheiten gänzlich in Anspruch nahm. Er hatte Befehl ertheilt, die Seehäfen zu sperren. Er hatte Abtheilungen der königlichen Garde in verschiedenen Thei-

len der Altstadt aufstellen lassen. Er hatte sogar die Unterschrift des sterbenden Königs zu einer Urkunde erlangt, mittelst welcher einige Zölle, welche nur bis zu dem nächsten Regierungswechsel bewilligt waren, für einen Zeitraum, von drei Jahren verpachtet wurden. Diese Angelegenheiten nahmen Jacobs Aufmerksamkeit dergestalt in Anspruch, daß er ungeachtet seines sonstigen Bekehrungseifers und seiner Proselytenmacherei gar nicht auf den Gedanken kam, daß sein Bruder ohne die letzten Sacramente aus der Welt scheiden werde. Diese Achtlosigkeit war um so auffallender, da die Herzogin von York schon am Morgen der Erkrankung des Königs auf Ersuchen der Königin, auf die Nothwendigkeit geistlichen Beistandes aufmerksam gemacht hatte.

Diesen geistlichen Beistand erhielt Carl endlich durch eine Vermittlung, der seine fromme Gemahlin eben so fremd war, wie seine Schwägerin. Die Herzogin von Portsmouth hatte in ihrem frivolen Lasterleben nicht alles religiöse Gefühl oder alle ihrem Geschlecht zur größten Zierde gereichende Herzensgüte verloren. Barillon, der französische Botschafter, war in das Schloß gekommen, um sich nach dem Befinden des Königs zu erkundigen; er machte ihr einen Besuch. Er fand sie außer sich vor Betrübniß. Sie führte ihn in ein entlegenes Zimmer, wo sie von Niemanden behorcht werden konnten, und dort schüttete sie ihr Herz vor ihm aus.

»Ich habe Ihnen eine Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit mitzutheilen,« sagte sie zu ihm. »Wenn es bekannt würde, was ich Ihnen anvertrauen will, würde mein Kopf in Gefahr sein. Der König ist im Herzen und in der That Katholik; aber er wird sterben ohne sich mit der Kirche versöhnt zu haben. Sein Schlafgemach ist voll von protestantischen Geistlichen. Ich darf nicht hineingehen, mein Erscheinen würde ein Aergerniß geben. Der Herzog denkt nur an sich selbst. Reden Sie mit ihm.

Geben Sie ihm zu bedenken, daß es sich um das Heil einer Seele handelt. Er ist jetzt Gebieter. Er kann das Zimmer räumen lassen. Gehen Sie, säumen Sie keinen Augenblick, oder es wird zu spät sein.«

Barillon eilte in das Schlafzimmer des Königs, nahm den Herzog bei Seite und überbrachte ihm den Auftrag der Maitresse. Jacob erschrak; sein Gewissen erwachte. Er fuhr auf, als ob er aus einem Traume aufgeschreckt würde, und erklärte, daß nichts ihn hindern sollte, sich einer nur zu lange aufgeschobenen Pflicht zu entledigen. Mehrere Plane wurden berathen und verworfen. Endlich ließ der Herzog die Umstehenden zurücktreten, näherte sich dem Bette des Königs, neigte sich zu ihm und flüsterte ihm etwas zu, das keiner der Anwesenden hören konnte; man vermuthete aber, er richte an ihn eine Frage über Staatsangelegenheiten. Carl antwortete mit hörbarer Stimme: »Ja, ja, von Herzen gern.«

Keiner der Anwesenden, mit Ausnahme des französischen Gesandten, ahnten, daß der König seinen Wunsch zu erkennen gab, in den Schooß der römischen Kirche aufgenommen zu werden.

»Soll ich einen Priester holen?« fragte der Herzog.

»Ja, thue es, Bruder,« erwiederte der Kranke. »Um Gottes willen thue es, und verliere keine Zeit. Doch nein, du wirst dadurch in Verlegenheit kommen —«

»Und wenn es mir das Leben kostet,« sagte der Herzog, »ich will einen Priester holen.«

Einen Priester zu einem solchen Zwecke und auf der Stelle zu finden, war jedoch keine leichte Aufgabe; denn nach dem damaligen Gesetz machte sich Jeder, der einen Proselyten in die römisch-katholische Kirche aufnahm, eines Capitalverbrechens schuldig. Der Graf von Castel Melhor, ein portugiesischer Edelmann, der als Flüchtling am englischen Hofe eine gastfreie Aufnahme gefunden hatte, gab sich alle Mühe, einen Beichtvater aufzufinden.

Er wandte sich an seine Landsleute, welche zu der Hofhaltung der Königin gehörten; aber er fand, daß keiner ihrer Caplane genug englisch oder französisch konnte, um dem Könige die Beichte abzunehmen. Der Herzog und Barillon waren schon im Begriffe, zu dem venetianischen Gesandten um einen katholischen Geistlichen zu schicken, als sie erfuhren, daß sich ein Benedictinermönch, Namens John Huddleston, zufällig in Whitehall befand. Dieser Mann hatte des Königs Leben nach der Schlacht von Worcester mit großer Gefahr und Selbstaufopferung gerettet, und war deßhalb seit der Restauration immer eine bevorzugte Person gewesen. Als die Nation durch falsche Zeugen zur Wuth entflammt wurde und die Regierung die strengsten Verordnungen gegen die papistischen Priester erließ, wurde Huddleston immer ausdrücklich und namentlich von der allgemeinen Aechtung ausgenommen [1]). Er war sogleich erbötig, sein Leben zum zweiten Male für seinen Fürsten zu wagen; aber es war immer noch eine Schwierigkeit zu überwinden. Der ehrwürdige Mönch war so unwissend, daß er nicht wußte, was er bei einer so wichtigen Gelegenheit zu sagen habe. Ein portugiesischer Geistlicher gab ihm jedoch, auf Castel Melhor's Betrieb, einige Winke. Mit diesen Instructionen versehen, wurde er die Hintertreppe heraufgeführt. Der Hauptvermittler hierbei war Chiffinch, ein vertrauter Diener, von dem die Chronique scandaleuse der damaligen Zeit sagte, daß er auf demselben Wege oft Besuche ganz anderer Art eingeführt. Der Herzog befahl nun in des Königs Namen allen anwesenden Personen, das Zimmer zu verlassen. Ausgenommen waren nur Lewis Duras, Graf von Feversham,

[1]) S. Die »London Gazette» vom 21. Nov. 1678. Barillon und Burnet meinen, zu Gunsten Huddleston's sei in allen gegen die Priester erlassenen Parlamentsacten eine Ausnahme gemacht worden; aber dieß ist ein Irrthum.

und John Granville, Graf von Bath. Diese beiden Lords bekannten sich zum protestantischen Glauben, aber Jacob glaubte auf ihre Treue zählen zu können. Feversham, ein Franzose von adeligem Geschlecht und Neffe des großen Turenne, bekleidete eine hohe Stelle in der englischen Armee und war Kammerherr der Königin. Bath war Ceremonienmeister.

Dem Befehl des Herzogs wurde Folge geleistet, und sogar die Aerzte entfernten sich. Dann wurde die Hinterthüre geöffnet, und Peter Huddleston trat ein. Man hatte ihm über sein Ordenskleid einen Mantel geworfen, und seine Tonsur war mit einer Allongenperrücke bedeckt.

»Sire,» sagte der Herzog sich zum Könige wendend, »dieser brave Mann hat Ihnen einst das Leben gerettet; er kommt nun, um Ihre Seele zu retten.»

Carl antwortete mit schwacher Stimme: »Er ist willkommen.»

Huddleston entledigte sich dieser Amtsverrichtung besser als man erwartet hatte. Er kniete vor dem Bett nieder, hörte die Beichte, sprach die Absolution und reichte die letzte Oelung. Dann fragte er, ob der König das heilige Abendmahl zu empfangen wünsche. »Ja wohl,» erwiederte Carl, »wenn ich dessen nicht unwürdig bin.» Die Hostie wurde gebracht. Carl richtete sich mühsam auf, als ob er vor ihr knien wollte; aber der Priester hieß ihn ruhig liegen bleiben und versicherte ihm, daß Gott die Demüthigung der Seele annehme, und die Demüthigung des Leibes nicht fordere. Der König hatte kaum noch die Kraft, das geweihte Brod zu verschlucken; man mußte die Thüre öffnen und ein Glas Wasser bringen lassen. Nach Beendigung dieser religiösen Feierlichkeit hielt der Mönch dem Kranken ein Crucifix vor die Augen, und empfahl ihm, seine letzten Gedanken den Leiden des Erlösers zuzuwenden, dann entfernte er sich.

Die ganze Feierlichkeit hatte ungefähr drei Viertel-

stunden gedauert. Die Hofleute, welche sich in den Vorgemächern befanden, hatten sich während dieser Zeit gegenseitig ihren Argwohn durch Geflüster und ausdrucksvolle Blicke mitgetheilt. Die Thüre wurde endlich geöffnet, und der Schwarm der Höflinge füllte nun wieder das Gemach des Todes.

Es war spät Abends. Der König schien sich nach dem was vorgegangen war sehr erleichtet zu fühlen. Vor seinem Sterbelager erschienen nun seine natürlichen Söhne, die Herzoge von Grafton, Southampton und Northumberland, Söhne der Herzogin von Cleveland, der Herzog von Saint-Albans, Sohn der Eleonore Gwynn, und der Herzog von Richmond, Sohn der Herzogin von Portsmouth. Carl segnete sie Alle; aber mit Richmond sprach er besonders zärtlich. Es fehlte Einer, der hätte da sein sollen. Der älteste und geliebteste Sohn lebte in der Verbannung, und trieb sich unstät und flüchtig umher. Sein Name wurde von seinem Vater nicht ein einziges Mal ausgesprochen.

In der Nacht empfahl Carl die Herzogin von Portsmouth und ihren Knaben dringend dem Wohlwollen seines Bruders. „Und die arme Nelly," setzte er gutmüthig hinzu, „mußt du nicht darben lassen." Die Königin schickte Halifax an ihren Gemahl ab, um sich wegen ihrer Abwesenheit zu entschuldigen. Sie sei zu tief ergriffen, sagte sie, um ihren Platz an dem Krankenlager wieder einzunehmen, und ließ ihn um Verzeihung bitten für jede Beleidigung, die sie ihm vielleicht absichtslos zugefügt. „Sie bittet mich um Verzeihung, die arme Frau!" rief Carl; „ich bitte sie von ganzem Herzen um Verzeihung!"

Der anbrechende Tag drang in die Fenster von Whitehall; Carl ließ die Vorhänge zur Seite ziehen, um sich noch einmal an dem Anblick des Tageslichtes zu erfreuen. Er machte die Anwesenden aufmerksam, daß es Zeit sei, eine in der Nähe seines Bettes stehende Schlaguhr aufzuziehen. Diese an sich unbedeutenden Umstände wurden

noch lange nachher zur Sprache gebracht, weil man in denselben den unläugbarsten Beweis fand, daß Carl seiner Geisteskräfte vollkommen mächtig gewesen sei, als er den katholischen Glauben angenommen. Er entschuldigte sich die ganze Nacht hindurch bei den Umstehenden, daß er ihnen so viele Unruhe mache. Der Tod, sagte er, schwebe schon lange über seinem Lager, aber er hoffe, man werde ihn entschuldigen. Dieß war der letzte Schimmer jener ungemeinen Höflichkeit und Freundlichkeit, mit welcher er den Groll einer mit Recht erzürnten Nation so oft beschworen hatte. Bald nach Tagesanbruch vermochte der Sterbende nicht mehr zu sprechen. Noch vor zehn Uhr hatte er die Besinnung verloren. Der Morgengottesdienst wurde in allen Kirchen sehr zahlreich besucht. Als das Gebet für den König gelesen wurde, hörte man laut schluchzen, so innig war die Theilnahme des Volkes. Am Freitage den sechsten Februar, um die Mittagsstunde, entschlief er ohne Kampf [1]).

[1]) Clarke's Life of James the Second, I. 746 Orig. Mem. Barillon's Depesche vom $^{8}/_{18}$. Febr. 1685; Citter's Depeschen vom $^{3}/_{13}$. und $^{6}/_{16}$. Febr.; Huddleston's Narrative; Letters of Philip, second Earl of Chesterfield, 277; Sir H. Ellis's Original Letters, First Series, III. 333; Second Series, IV. 74; Chaillot Mssp.; Burnet, I. 606; Evelyn's Diary, 4. Febr. $168^{4}/_{5}$. Welwood's Memoirs, 140; North's Life of Guildford, 252; Examen, 648; Hawkin's Life of Ken; Dryden's Threnodia Augustalis; Sir H. Halford's Essay on Deaths of Eminent Persons. Siehe auch ein Fragment eines Briefes, den Lord Bruce lange nachdem er Graf von Ailesbury wurde, geschrieben hat, und der im European Magazine (April, 1795) abgedruckt ist. Ailesbury nennt Burnet einen Betrüger. Unbefangene, verständige Leser werden aber in seiner und Burnet's Erzählung keine Widersprüche finden. Im britischen Museum und auch in der Bibliothek des königlichen Instituts habe ich einen merkwürdigen Bericht über Carls Tod gesehen. Dieser Bericht findet sich in der Sommers'schen Sammlung. Der Verfasser war offenbar ein eifriger Katholik, und muß sehr wohl unterrichtet gewesen sein. Ich vermuthe, daß er mit Jacob selbst mittelbar oder unmittelbar in Verbindung gestanden. Es steht kein ganz ausgeschriebener Name darin;

Verdacht der Vergiftung.

In der damaligen Zeit pflegten die unteren Volksclassen in ganz Europa, und zumal in England, den Tod von Fürsten der schändlichsten und feigsten Art des Meu-

aber die Anfangsbuchstaben sind, bis auf eine Stelle, vollkommen verständlich. Es heißt nämlich, der „D. of Y.“ (Herzog von York) sei an die Pflicht gegen seinen Bruder durch „P. M. A. C. F.“ erinnert worden. Ich muß gestehen, daß ich diese letzten fünf Buchstaben nicht zu entziffern weiß. Sir Walter Scott hat die Entzifferung ebenfalls umsonst versucht.

Man sollte meinen, es könne in der Geschichte kaum bekanntere Vorgänge geben, als jene am Sterbebett Carl des Zweiten. Wir besitzen auch wirklich mehrere Berichte von Personen, welche in seinem Zimmer anwesend waren. Eben so haben wir mehrere Berichte von Personen, welche zwar keine Augenzeugen waren, aber doch die beste Gelegenheit hatten, von Augenzeugen die genaueste Auskunft zu erhalten. Wer jedoch den Versuch macht, diese große Masse zerstreuter Materalien zu einer zusammenhängenden Darstellung zu verarbeiten, wird die Aufgabe schwierig finden. Sogar Jacob und seine Gemahlin stimmten hinsichtlich einiger Umstände nicht mit einander überein, als sie den Nonnen von Chaillot die Geschichte erzählten. Die Königin sagte, die protestantischen Bischöfe hätten ihre Ermahnungen wiederholt, als Carl die letzten Sacramente empfangen. Der König hingegen behauptete, daß nichts der Art Statt gefunden. „Allerdings,“ sagte die Königin, „Sie selbst haben mir's ja gesagt.“ — „Es ist unmöglich, daß ich es Ihnen gesagt haben konnte,“ sagte der König; „denn es hat sich nichts der Art ereignet.“

Es ist sehr zu bedauern, daß sich Sir Henry Halford nicht mehr Mühe gegeben hat, sich über die von ihm besprochenen und beurtheilten Thatsachen genauere Ueberzeugung zu verschaffen. Von den Erzählungen Jacobs, Barillons und Huddlestons scheint er gar keine Kenntniß gehabt zu haben.

Da ich hier zum ersten Male Gelegenheit habe, die Correspondenz der holländischen Gesandten am englischen Hofe zu citiren, so darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß sich in der Mackintosh'schen Sammlung eine werthvolle Reihenfolge von Depeschen, von der Thronbesteigung Jacob des Zweiten bis zu seiner Flucht, befindet. Die nächstfolgenden Depeschen, bis zum Februar 1689, habe

chelmordes zuzuschreiben. Derlei Gedanken wurden besonders bei dem Ableben populärer Fürsten und bei unerwarteten Todesfällen gehegt. So war Jacob der Erste der Vergiftung des Prinzen Heinrich angeklagt worden. So hatte man geglaubt, Carl der Erste habe Jacob den Ersten vergiftet. So hatte man, als die Prinzessin Elisabeth unter der Republik zu Carisbrook starb, ganz laut und unverhohlen geäußert, Cromwell habe die unsinnige und feige Schändlichkeit begangen, die Speisen einer jungen Prinzessin zu vergiften, die ihm weder schaden noch verhaßt sein konnte [1]). Einige Jahre nachher gab die schnelle Verwesung von Cromwells Leichnam Anlaß zu dem Gerücht, man habe ihm in seiner Arznei tödtliches Gift gereicht.

Der Tod Carl des Zweiten gab begreiflich zu ähnlichen Gerüchten Anlaß. Man hatte zu wiederholten Malen lächerliche Geschichten von papistischen Complotten gegen sein Leben im Publicum verbreitet. Viele Gemüther waren daher sehr zum Verdacht geneigt, und ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände schien für solche Gemüther den Beweis einer verbrecherischen That zu enthalten. Die vierzehn Doctoren, welche über die Krankheit des Königs Rath hielten, widersprachen einander und sich selbst. Einige von ihnen hielten den Anfall für epileptisch und meinten, man

ich mir aus dem Haag verschafft. Die holländischen Archive sind noch viel zu wenig benutzt worden. Sie enthalten eine Menge Nachrichten, die für jeden Engländer höchst interessant sind. Sie sind vortrefflich geordnet und stehen unter der Aufsicht von Herren, deren Zuvorkommenheit, Liberalität und literarischer Eifer nicht zu sehr gerühmt werden können. Ich bin besonders Herrn de Jonge und Herrn van Zwanne zu dem größten Dank verpflichtet.

[1]) Clarendon erwähnt diese Verleumdung mit gerechtem Unwillen. „Bei der damaligen christlichen Liebe gegen Cromwell gab es sehr viele Leute, welche Anderen einreden wollten, daß Gift dabei angewendet worden sei, obwohl sich nichts davon gezeigt hat und auch später kein Beweis geliefert worden ist.“ XIV. Buch.

müsse der Natur ihren Lauf lassen. Die Mehrzahl erklärte den Anfall für schlagartig, und quälte ihn einige Stunden wie einen Indianer, der auf einen Pfahl gespießt ist. Dann fand man für gut, seine Krankheit ein Fieber zu nennen, und ihm Chinarinde zu verordnen. Ein Arzt indessen verwahrte sich gegen dieses Verfahren, und versicherte der Königin, seine Collegen würden den König zu Tode martern. Von einer solchen Menge von Aerzten war freilich nichts Besseres als Verschiedenheit der Ansichten und unsicheres Umhertappen zu erwarten. Aber das niedere Volk zog aus der Rathlosigkeit der großen Meister der Heilkunst den nicht befremdenden Schluß, daß die Krankheit irgend eine außerordentliche Ursache habe. Der Doctor Short scheint bei aller Geschicklichkeit in seinem Berufe ein reizbarer und wunderlicher Mann gewesen zu sein, und über die Furcht vor den gehässigen Beschuldigungen, denen er als Katholik besonders ausgesetzt war, seinen gewohnten Scharfblick verloren zu haben. Es unterliegt auch kaum einem Zweifel, daß er einen furchtbaren Verdacht hegte. Es ist daher nicht zu verwundern, daß zahllose ungereimte Gerüchte im Volke verbreitet waren und Glauben fanden. Die Zunge Seiner Majestät war bis zu der Größe einer Ochsenzunge angeschwollen. In seinem Gehirn hatte sich ein zerstörendes Giftpulver gefunden. Auf seiner Brust waren blaue Flecke zu sehen. Der Schnupftabak war ihm vergiftet worden. Man hatte ihm Gift in die Suppe geworfen. Seine Eierspeise, die er vorzüglich gern aß, war mit einem schädlichen Zusatz bereitet worden. Die Herzogin von Portsmouth hatte ihn mit einer Tasse Chocolade vergiftet. Die Königin hatte ihn mit einem Gericht getrockneter Birnen vergiftet. Solche Erzählungen müssen aufbewahrt werden, denn sie liefern uns einen Beitrag zur Beurtheilung der geistigen und sittlichen Bildung einer Generation, welche sie begierig verschlang. Daß in unserer Zeit derartige Gerüchte selbst dann keinen Glauben unter

uns fänden, wenn das Leben wichtiger Personen unversehens einer heftigen Krankheit unterlag, ist theils eine Folge des Fortschrittes der Medicin und Chemie, theils aber auch, wie wohl zu hoffen, des Fortschrittes der Nation in Bildung, Rechtssinn und Humanität [1]).

Jacobs Rede im Geheimrathe.

Als Alles vorüber war, verließ Jacob das Sterbebett und zog sich in sein Cabinet zurück. Dort blieb er eine Viertelstunde allein. Unterdessen versammelten sich die im Schlosse befindlichen Geheimräthe. Der neue König erschien nun auch, und nahm die oberste Stelle am Tische ein. Dem Herkommen gemäß, eröffnete er seine Regierung durch eine Rede im Geheimrathe. Er gab sein Bedauern über den so eben erlittenen Verlust zu erkennen, und versprach die große Milde, durch welche sich die letzte Regierung ausgezeichnet, zur Richtschnur seines Verhaltens zu nehmen. Es sei ihm wohl bekannt, sagte er, daß man ihn einer besonderen Vorliebe für Willkürherrschaft beschuldigt habe. Das sei jedoch nicht die einzige Verleumdung, die man über ihn verbreitet. Er sei entschlossen, das gesetzlich bestehende Regiment in Kirche und Staat auch fortan bestehen zu lassen. Er kenne die englische Kirche als vorzüglich loyal. Er werde es sich daher stets angelegen sein las-

[1]) Welwood, 139; Burnet, I. 600; Sheffield's Character of Charles the Second; North's Life of Guildford, 252; Examen, 648; Revolution Politics; Higgons on Burnet. Was North über die Verlegenheit und das Schwanken der Aerzte sagt, wird durch Citters' Depeschen bestätigt. Die sonderbare Geschichte von North's Argwohn hat mich sehr in Verlegenheit gesetzt. Ich war anfangs geneigt, mich Norths Meinung anzuschließen; aber wie wenig Werth ich auch in einem solchen Falle auf die Autorität Welwoods und Burnets lege, so kann ich doch das Zeugniß eines so wohl unterrichteten und unbefangenen Mannes, wie Sheffield, nicht zurückweisen.

sen, sie zu beschützen und zu vertheidigen. Die englischen Landesgesetze wären nach seiner Ueberzeugung hinreichend, ihn als König so groß zu machen als er noch wünschen könne. Seine Rechte wolle er nicht aufgeben, aber er wolle auch nie in Anderer Rechte eingreifen. Wie er vormals sein Leben zur Vertheidigung seines Vaterlandes gewagt, so wolle er nun in dem Schutz der gesetzmäßigen Freiheiten Englands so weit gehen als irgend ein Regent.

Die Rede war nicht, wie es in neuerer Zeit bei ähnlichen Veranlassungen der Fall ist, von den Räthen der Krone sorgfältig vorbereitet worden Sie drückte die Gefühle des neuen Königs ohne alle Vorbereitung und in einem Augenblicke großer Aufregung aus. Die Mitglieder des Geheimrathes antworteten mit einem einstimmigen Ausrufe der Freude und Dankbarkeit. Rochester, der Lord-Präsident, ergriff im Namen seiner Collegen das Wort: er drückte die Hoffnung aus, daß die höchst willkommene Erklärung Seiner Majestät öffentlich bekannt gemacht werde. Heneage Finch, der Generalanwalt, erbot sich zur Redaction der Bekanntmachung. Er war ein eifriger Anhänger der Hochkirche, und als solcher hegte er natürlich den Wunsch, die so eben ertheilten huldreichen Versprechungen in einem Actenstücke aufbewahrt zu sehen. „Diese Zusagen," erklärte er, „haben einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich sie Wort für Wort wiederholen kann." Er legte seinen Aufsatz vor. Jacob las ihn, gab seine Zustimmung, und ordnete die Bekanntmachung an. In späterer Zeit sagte er, er habe diesen Schritt ohne reife Ueberlegung gethan, seine nicht gehörig erwogenen Ausdrücke hinsichtlich der englischen Landeskirche wären zu stark, und Finch habe diese Ausdrücke mit einer damals übersehenen Gewandtheit noch stärker gemacht [1]).

[1]) London Gazette, 9. Febr. 168⁴/₅; Clarke's Life of James the Second, II. 3; Barillon, ⁹/₁₉. Febr.; Evelyn's Diary, 6. Febr.

Jacob wird zum Könige ausgerufen.

Der König war von langem Wachen und vielfacher, heftiger Aufregung erschöpft. Er begab sich nun zur Ruhe. Die Geheimräthe begleiteten ihn ehrerbietig in sein Schlafgemach, und kehrten dann in den Sitzungssaal zurück, um zum Behuf der Ausrufung das Nöthige anzuordnen. Die Garden standen unter den Waffen; die Herolde erschienen in ihrem prunkvollen Aufzuge, und die pomhafte Ceremonie fand ungehindert Statt. Fässer voll Wein wurden in die Straßen gefahren und alle Vorübergehenden eingeladen, auf das Wohl des neuen Königs zu trinken. Man hörte wohl hier und dort einen freudigen Ausruf, aber im Ganzen war das Volk keineswegs zur Freude gestimmt. Manches Auge war mit Thränen gefüllt, und es war kaum eine Hausmagd in London, die nicht dem Könige Carl zu Ehren einen kleinen Trauerflor getragen hätte [1]).

Das Leichenbegängniß gab zu manchem Tadel Anlaß. Man würde es in der That kaum eines adeligen und reichen Unterthanen würdig gehalten haben. Die Tories äußerten sich tadelnd über die Sparsamkeit des neuen Königs; die Whigs verhöhnten seinen Mangel an Gefühl; und die fanatischen, schottischen Covenanters sagten ohne Hehl und mit lautem Frohlocken, der schon in alten Zeiten gegen gottlose Machthaber ausgesprochene Fluch sei nun recht sichtbar in Erfüllung gegangen, und der dahingeschiedene Tyrann sei wie ein Esel begraben worden [2]).

Die öffentliche Stimmung war indessen ungemein glücklich, als Jacob die Regierung antrat. Seine im Ge-

[1]) S. Die in der letzten Anmerkung citirten Quellen; ferner Examen, 647; Burnet, I. 620; Higgons on Burnet. — [2]) London Gazette, 14. Febr. 168⁴/₅; Evelyn's Diary, von demselben Datum; Burnet, I. 610; The Hind let loose.

heimrath gehaltene Rede erschien im Druck, und der Eindruck, den sie auf das Publicum machte, war höchst günstig für ihn. Das war also der Fürst, den eine erbitterte Partei in die Verbannung getrieben, den man seines Erbrechtes hatte berauben wollen, weil er ein Todfeind der Religion und der Gesetze Englands sei. Er hatte triumphirt; er hatte den Thron bestiegen; und er hatte sich beeilt zu erklären, daß er die Kirche beschützen und die Rechte seines Volkes unverletzlich bewahren wolle. Die Meinung, welche alle Parteien von seinem Charakter gehabt hatten, gab jedem seiner Worte ein besonderes Gewicht. Die Whigs nannten ihn stolz, rachsüchtig, hartnäckig, einen Verräther der öffentlichen Meinung. Die Tories hatten zwar immer seine fürstlichen Tugenden gepriesen, aber sie hatten auch oft bedauert, daß er sich nicht populär zu machen wisse. Selbst die Satyriker hatten ihm nie zur Last gelegt, daß er Gefühle zur Schau trage, die ihm fremd waren, oder etwas verspreche das er nicht zu halten Willens war, und dadurch die Volksgunst zu erwerben suche. Am Sonntage nach seiner Thronbesteigung wurde seine Rede auf vielen Kanzeln erwähnt. „Jetzt haben wir für unsere Kirche," rief ein loyaler Prediger, „das Wort eines Königs, und zwar eines Königs, der nie schlechter war als sein Wort." Dieser Ausspruch verbreitete sich schnell durch Stadt und Land, und wurde bald das Stichwort der ganzen Torypartei [1]).

Zustand der Staatsverwaltung.

Durch den Regierungswechsel waren die hohen Staatsämter erledigt worden, und Jacob mußte nun über ihre Wiederbesetzung verfügen. Von den Mitgliedern des vorigen Cabinets konnten sich nur Wenige gegründete Hoffnung auf seine Gunst machen. Sunderland, der Staats-

[1]) Burnet, I, 628; Lestrange Observator, 11. Febr. 168⁴/₅.

secretär war, und Godolphin, der erster Lord der Schatzkammer war, hatten das Ausschließungsgesetz unterstützt. Halifax, der Geheimsiegelbewahrer, hatte gegen dieses Gesetz eine ungemein scharfsinnige und beredte Opposition geführt. Aber Halifax war ein Todfeind des Despotismus und des Papismus. Er sah mit Besorgniß den Fortschritt der französischen Waffen auf dem Continent, und den Einfluß des französischen Goldes in England. Wäre man seinem Rathe gefolgt, so würden die Gesetze streng beobachtet worden sein; man würde die besiegten Whigs durch milde Maßregeln versöhnt haben; das Parlament würde in der gesetzmäßigen Frist zusammenberufen worden sein; man würde einen Versuch gemacht haben, die einheimischen Parteien der Regierung geneigt zu machen und die Grundsätze der Tripelallianz würden unsere auswärtige Politik wiederum geleitet haben. Er wurde daher von Jacob bitter gehaßt. Der Lord-Siegelbewahrer Guildford konnte eigentlich kaum zu einer der beiden Parteien, in welche der Hof getheilt war, gezählt werden. Er war keineswegs ein Freund der Freiheit zu nennen; und dennoch hatte er eine so große Ehrfurcht vor dem Gesetze, daß er kein brauchbares Werkzeug für die Willkürherrschaft war. Die Ultratories nannten ihn daher einen „Wetterhahn," und für Jacob war er ein Gegenstand der Abneigung und zugleich der Verachtung. Ormond, der Oberstthofmeister und Vicekönig von Irland war, hatte damals seinen Wohnsitz zu Dublin. Er hatte größere Ansprüche auf den Dank des Königs, als irgend ein anderer Unterthan. Er hatte für Carl den Ersten tapfer gekämpft; er hatte Carl des Zweiten Verbannung getheilt, und seit der Restauration hatte er, trotz mancher Lockungen, seine Anhänglichkeit an den Thron unbefleckt bewahrt. Obgleich er während der Herrschaft der „Cabale" in Ungnade gefallen war, so hatte er doch nie mit Parteileidenschaft Opposition gemacht, und zur Zeit des Papistencomplotts und des Ausschließungsgesetzes war er sogar einer

der eifrigsten Vertheidiger des Thrones gewesen. Er war nun alt und war vor Kurzem durch ein großes Unglück heimgesucht worden. Sein Sohn, der ritterliche Ossory, der ihm als der erste Leidtragende hätte zu Grabe folgen sollen, war ihm in das Grab vorangegangen. Ormond war durch seine ausgezeichneten Staatsdienste, durch sein ehrwürdiges Alter und sein häusliches Mißgeschick ein Gegenstand der Theilnahme für die ganze Nation geworden. Die Cavaliere betrachteten ihn als ihr Oberhaupt, und er verdiente diesen Namen sowohl wegen seines Alters als seiner Verdienste; und die Whigs wußten, daß er ungeachtet seiner treuen Anhänglichkeit an die Sache der Monarchie, weder ein Freund des Despotismus noch des Papismus war. Aber wie hoch er auch in der allgemeinen Achtung stand, von seinem neuen Herrn hatte er wenig Gunst zu erwarten. Jacob hatte wirklich, als er noch Unterthan war, seinen Bruder zu bewegen gesucht, eine völlige Veränderung in der Verwaltung Irlands vorzunehmen. Carl hatte eingewilligt, und es war verabredet worden, daß Rochester in einigen Monaten zum Lord Statthalter ernannt werden sollte [1]).

Neue Besetzung der hohen Staatsämter.

Unter allen Mitgliedern des Cabinets stand nur Rochester bei dem neuen Könige in hoher Gunst. Man erwartete daher allgemein, er werde sofort an die Spitze der Staatsgeschäfte gestellt werden, und man sah einer neuen Besetzung aller hohen Staatsämter entgegen. Diese Erwartung erwies sich aber nur zum Theil als wohlbegründet. Rochester wurde Lord Schatzmeister, und dem zu Folge auch Premierminister. Es wurde weder ein Lord

[1]) Die Briefe, welche zwischen Rochester und Ormond über diese Angelegenheit gewechselt wurden, befinden sich in der Clarendon'schen Correspondenz.

Großadmiral noch ein Admiralitätsrath ernannt. Der neue König, der sich gern mit den Einzelnheiten des Seewesens beschäftigte und in den Werften von Chatam eine Beamtenstelle vortrefflich ausgefüllt haben würde, hatte sich vorgenommen, sein eigener Marineminister zu sein. Die Leitung dieses wichtigen Verwaltungszweiges wurde Samuel Pepys übertragen, dessen Name sich durch seine Bibliothek und sein Tagebuch bis auf unsere Zeit im frischen Andenken erhalten hat. Kein Diener des verstorbenen Königs fiel wirklich in Ungnade. Sunderland bot so viel Schlauheit und Gewandtheit auf, wußte sich so viele und so gewichtige Fürsprache zu verschaffen, und war im Besitz so vieler Geheimnisse, daß man ihm die Siegel ließ. Godolphins Bereitwilligkeit, Thätigkeit, Erfahrung und Verschwiegenheit war nicht wohl zu entbehren. Da er im Schatzkammeramte nicht mehr nöthig war, so machte man ihn zum Kammerherrn der Königin. Mit diesen drei Lords hielt der König in allen wichtigen Angelegenheiten Rath. Halifax, Ormond und Guildford wollte er noch nicht geradezu entlassen, aber er beschloß, sie zu demüthigen und zu beunruhigen.

Halifax mußte das Geheimsiegel abgeben und sich bequemen, Präsident des Geheimrathes zu werden. Er willigte nur sehr ungern in diesen Stellenwechsel; denn obgleich der Präsident des Geheimrathes immer den Vortritt vor dem Lord Siegelbewahrer gehabt hat, so war dieser doch in jener Zeit ein weit wichtigerer Staatsbeamter, als der Lord Präsident. Rochester hatte den Scherz nicht vergessen, der wenige Monate vorher über seine Entfernung aus dem Schatzkammeramte gemacht worden war, und genoß nun ebenfalls das Vergnügen, seinen Nebenbuhler »die Treppe hinaufzuwerfen.« Das Geheimsiegel wurde dem Grafen Heinrich von Clarendon, Rochesters älterem Bruder, übertragen.

Seinen großen Widerwillen gegen Halifax äu-

ßerte James gegen Barillon. »Ich kenne ihn recht gut, ich kann ihm nie trauen. An der Leitung der Staatsgeschäfte soll er keinen Theil nehmen. Der Platz, den ich ihm gegeben, wird eben nur zeigen, wie wenig Einfluß er hat.» Aber gegen Halifax führte er eine ganz andere Sprache. „Alles Vergangene ist vergessen," sagte der König, „nur nicht der Dienst, den Sie mir in der Debatte über das Ausschließungsgesetz geleistet." Diese Worte hat man oft citirt um zu beweisen, daß Jacob nicht so unversöhnlich gewesen sei, als seine Feinde behaupten. Sie scheinen aber vielmehr zu beweisen, daß er des Lobes, welches seine Freunde seiner Aufrichtigkeit gezollt, durchaus nicht würdig war [1]).

Ormond wurde mit aller Höflichkeit in Kenntniß gesetzt, daß man von seinen Diensten in Irland nicht länger Gebrauch machen könne, und zugleich nach Whitehall eingeladen, um sein Amt als Obersthofmeister anzutreten. Er leistete der Weisung willig Folge, läugnete aber auch nicht, daß die neue Anordnung seine Gefühle tief verletze. Am Tage vor seiner Abreise gab er den Officieren der Dubliner Garnison ein prächtiges Gastmahl in dem eben vollendeten Kilmainham-Spital. Nach Tische stand er auf, füllte einen Becher bis an den Rand mit Wein, hielt ihn in die Höhe und fragte, ob er einen Tropfen verschüttet. »Nein, meine Herren, was auch die Höflinge sagen mögen, ich bin noch nicht kindisch und alterschwach. Meine Hand wankt noch nicht, und meine Hand ist nicht stärker als mein Herz. Auf das Wohl König Jacobs!" Dieß war Ormonds letztes Lebewohl an Irland. Er übergab die Verwaltung des Landes den Oberrichtern und begab sich nach London, wo er vom Publicum mit außer-

[1]) Der Ministerwechsel ist in der London Gazette vom 19. Febr. 168⁴/₅ angekündigt. Siehe Burnet, I. 621; Barillon, ⁹/₁₉. ¹⁶/₂₆. Febr. und 19. Febr./1. März.

ordentlicher Achtung empfangen wurde. Viele Personen von hohem Range reisten ihm entgegen, um ihn unterwegs zu bewillkommnen. Ein langer Zug von Kutschen folgte ihm bis Saint-James-Square, wo sein Palast stand; er wurde von der dichtgedrängten Menge mit lautem Jubel empfangen [1]).

Sir George Jeffreys.

Das Staatssiegel blieb in Guildfords Händen, aber es wurde ihm zu gleicher Zeit eine große Demüthigung zu Theil. Es wurde beschlossen, einen andern Rechtsgelehrten von energischerem, entschlossenerem Charakter zur Theilnahme an der Justizverwaltung zu berufen. Die Wahl fiel auf Sir George Jeffreys, Oberrichter an der King's Bench. Die Schlechtigkeit dieses Mannes ist zum Sprichwort geworden. Beide politischen Hauptparteien haben gewetteifert in heftigen Angriffen gegen seine amtliche Wirksamkeit und sein Andenken: die Whigs sahen ihn als ihren wüthendsten Feind an, und die Tories hielten es für angemessen, ihm die Schuld aller Verbrechen aufzubürden, die ihren Triumph besudelt hatten. Eine fleißige, unbefangene Untersuchung wird zeigen, daß manche schreckliche Geschichten, die über ihn erzählt worden, falsch oder übertrieben sind. Doch selbst der leidenschaftlose Historiker wird nur einen sehr geringen Abzug machen können von der großen Masse der Schändlichkeiten, mit denen das Andenken dieses schlechten Richters beladen ist.

Er war ein Mann von regem, kräftigem Geist, aber übermüthig und leidenschaftlich. Kaum dem Knabenalter entwachsen, war er Advocat an dem Gerichtshofe Old Bailey geworden. An diesem Gerichtshofe ist den Advocaten von jeher eine Zügellosigkeit der Rede zugestanden

[1]) Carte's Life of Ormond; Secret Consults of the Romish Party in Ireland, 1690; Memoirs of Ireland, 1716.

worden, welche in Westminsterhall unbekannt war. Viele Jahre war dort sein Hauptgeschäft, die hartnäckigsten Missethäter der Riesenstadt zu verhören. Sein täglicher Wortwechsel mit verworfenen Dirnen und Gaunern gab seinem angebornen Talent eine so vielfältige Gelegenheit sich zu üben und geltend zu machen, daß er bald in den wohlbegründeten Ruf des größten Bramarbas unter den Rechtsgelehrten kam. Jede Schonung fremder Gefühle, jede Selbstachtung, jedes Schicklichkeitsgefühl wurde aus seinem Gemüthe verbannt. Dabei eignete er sich die Rhetorik, in welcher die niedrigsten Volksclassen ihren Haß und ihre Verachtung auszudrücken pflegen, in hohem Grade an. Die Masse von Flüchen und Schimpfwörtern, welche in seinem Wörterbuche eine wichtige Rolle einnahmen, wurde kaum auf dem Fischmarkte oder beim Bärentanz erreicht. Sein Gesicht muß immer eben so abstoßend gewesen sein, wie seine Stimme. Aber diese angebornen Talente, — denn als solche scheint er sie angesehen zu haben, — hatte er zu einem solchen Grade der Ausbildung gebracht, daß nur Wenige ihn mit Gelassenheit sehen oder hören konnten, wenn er in Wuth gerieth. Auf seiner Stirn stand die Frechheit und Gefühllosigkeit mit deutlichen Zügen geschrieben. Der Blick seiner Augen hatte eine sinneberückende Wirkung auf das unglückliche Opfer, dem sie zugewendet waren. Stirn und Auge soll indessen noch nicht so furchtbar gewesen sein, als der entmenschte Ausdruck seines Mundes. Nach der Aeußerung eines Mannes, der ihn oft in Wuth gesehen, war der Ausdruck seines unmäßigen Zornes gleich dem Donner am jüngsten Gericht. Noch als junger Mann kam er mit solchen Eigenschaften aus den Reihen der Advocaten auf die Richterbank. Er wurde bald Gemeindeanwalt und dann Stadtsyndicus von London. Schon als Stadtrichter legte er dieselben Neigungen an den Tag, durch die er sich später in einer höhern Stellung eine keineswegs beneidenswerthe Unsterblichkeit erwarb. Schon

damals zeigte er die deutlichsten Merkmale des abscheulichsten Lasters, das die menschliche Natur entwürdigen kann: einer höllischen Freude an fremdem Elend. Mit teuflischem Frohlocken sprach er das Urtheil über Angeklagte. Ihr Jammern und Flehen schien ihn wollüstig zu kitzeln, und er weidete sich an ihrem Entsetzen, wenn er ihnen mit raffinirter Bosheit eine ausführliche Schilderung ihrer bevorstehenden Leiden machte. Hatte er z. B. eine Gelegenheit, eine unglückliche Abenteurerin zur öffentlichen Züchtigung zu verurtheilen, so pflegte er dem Henker zuzurufen: »Ihr werdet dieser Lady ganz besondere Aufmerksamkeit schenken! Ihr sollet sie peitschen bis das Blut herab läuft! Es ist Weihnachten, und Madame wird es kalt finden, sich auszukleiden! Die Schultern müssen ihr durch und durch gewärmt werden! [1]).« Er war kaum minder ironisch, als er über Ludwig Muggleton, den verrückten Schneider, der sich für einen Propheten hielt, das Urtheil sprach. »Unverschämter Schlingel!« schrie Jeffreys, »du sollst eine kinderleichte Strafe haben!« Diese leichte Strafe bestand theilweise im Pranger, an welchem der beklagenswerthe Fanatiker mit Ziegelsteinen beinahe todtgeschlagen wurde [2]).

Jeffreys' Herz und Gemüth war nunmehr in einem Grade verhärtet, daß er das verruchteste Werkzeug für einen Tyrannen werden konnte. Bis dahin hatte er bei der Londoner Stadtbehörde um Beförderung angehalten. Er gab sich daher für einen Rundkopf aus; und wenn er papistischen Priestern zu eröffnen hatte, daß man ihnen den Leib aufschneiden und ihre Eingeweide vor ihren Augen

[1]) Christmas Sessions Paper, vom Jahre 1678. — [2]) The Acts of the Witnesses of the Spirit, 5 Th. 5. Cap. In dieser Schrift rächt sich Muggleton nach seiner Art an dem »brüllenden Teufel,« wie er Jeffreys nennt, durch ein Sortiment von Flüchen, um die ihn Ernulphus beneidet haben würde. Dieser Prozeß wurde im Jänner 1677 verhandelt.

verbrennen werde, war seine Ironie noch entsetzlicher, als wenn er gewöhnliche Todesurtheile sprach. Als er aber im Besitz der höchsten Stelle war, welche die City zu besetzen hatte, beeilte er sich, seine eherne Stirn und seine giftsprühende Zunge dem Hofe zu verkaufen. Chiffinch, der den Unterhändler bei schmachvollen Verträgen der verschiedensten Art zu machen pflegte, leistete ihm dabei bereitwillige Hilfe. Er hatte viele Liebesintriguen geleitet und in politischen Intriguen eine Rolle gespielt; aber nie leistete er seinen königlichen Gebietern einen schmachvollern Dienst, als durch Jeffreys' Beförderung zum Mitgliede der obersten Justizbehörde. Der Renegat fand in dem gefühllosen und rachsüchtigen Jacob bald ein Gönner; aber Carl betrachtete ihn immer mit Verachtung und Abneigung. Wie groß Carls Fehler auch waren, Uebermuth und Grausamkeit kann man ihm nicht zum Vorwurf machen. „Dieser Mann," sagte der König, „hat keine wissenschaftliche Bildung, keinen Verstand, keine Lebensart, und besitzt mehr Frechheit, als zehn ausgepeitschte Gassenhuren [1]). „Aber es waren Geschäfte abzuthun, die keinem gewissenhaften und ehrliebenden Mann übertragen werden konnten; und so wurde Jeffreys Oberrichter der King's Bench in einem Alter, in welchem ein Anwalt sich glücklich schätzt, wenn ihm die Leitung eines wichtigen Rechtshandels übertragen wird.

Seine Feinde konnten nicht in Abrede stellen, daß er einige Eigenschaften eines großen Richters besaß. Seine juridinschen Kenntnisse beschränkten sich freilich auf das, was er in seiner nicht sehr ehrenvollen Praxis gelernt hatte. Aber sein Geist besaß jene Schärfe und Consequenz, welche durch Labyrinthe von Sophismen und durch einen Wust von Nebenumständen gerade auf die Hauptsache losgeht.

[1]) Diese Aeußerung steht in vielen damaligen Flugschriften. Titus Oates hat sie oft wiederholt. S. sein *Εικων Βασιλικη*.

Er hatte indessen nur selten den vollen Gebrauch seiner Geisteskraft. Sogar in civilgerichtlichen Fällen wurde seine Urtheilskraft durch sein boshaftes und despotisches Temperament getrübt. Sein Gerichtssaal glich der Höhle eines wilden Thieres, das Niemand zähmen kann, und das eben so leicht durch Schmeicheleien als durch Angriffe zu reizen ist. Gegen Kläger und Beklagte, Sachwalter und Advocaten, Zeugen und Geschworne schleuderte er oft die wüthendsten Schmähungen, mit furchtbaren Flüchen gemischt. Schon als junger Advocat hatte er durch Blick und Sprache den Anwesenden Schrecken eingeflößt. Als er nun an der Spitze des obersten Gerichtshofes stand, gab es Wenige, die nicht vor ihm zitterten. Sogar wenn er nüchtern war, hatte sein Jähzorn etwas Entsetzliches. Aber gewöhnlich war seine Vernunft von Weindunst umwölkt, und dann waren alle seine bösen Leidenschaften wach. Abends pflegte er zu schwelgen. Wer ihn nur bei der Flasche sah, würde ihn wohl für roh, ungeschliffen und niedrigen Genüssen zugethan, aber zugleich für gesellig und gemüthlich gehalten haben. Bei solchen Gelegenheiten bestand seine Gesellschaft größtentheils aus den verächtlichsten Rabbulisten, die sich zu Spaßmachern erniedrigten, und einander foppten und aufzogen, um ihn zu unterhalten. Er stimmte in diese läppischen Reden mit ein, sang Zotenlieder mit ihnen, und wenn ihm der Wein in den Kopf stieg, so schloß er die Schmarotzer lallend in seine Arme. Anfangs schien ihm der Wein das Herz weich zu machen, aber einige Stunden nachher trat eine ganz andere Wirkung ein. Oft erschien er im Gerichtssaale, wo die ganze Versammlung lange gewartet hatte, mit glühenden Wangen und starren Augen, so daß man ihm auf den ersten Blick ansah, daß er seinen Rausch noch nicht halb ausgeschlafen hatte. Wenn er in diesem Zustande war, so hielten sich seine Zechbrüder von der vorigen Nacht in gemessener Entfernung von ihm; denn die Rückerinne-

rung an die Vertraulichkeit, die er ihnen eingeräumt hatte, reizte ihn zu den boshaftesten und gehässigsten Ausfällen gegen sie, und er pflegte jede Gelegenheit zu benutzen, sie zu verhöhnen und zu schmähen. Zu seinen vielen Schändlichkeiten gehörte auch die, daß er ein Vergnügen fand, dieselben Menschen, deren er in trunkener Zärtlichkeit schön gethan, vor der Welt hart anzufahren und zu kränken.

Die Dienste, welche die Regierung von ihm erwartet hatte, wurden nicht nur ohne Widerstreben, sondern sogar mit Eifer und Frohlocken geleistet. Seine erste Amtshandlung war der Justizmord Algernon Sidney's. Seine spätere Wirksamkeit stand mit diesem Anfange in vollkommenem Einklange. Ehrenhafte Tories beklagten die Schande, welche ein so hoher Staatsbeamter mit seiner Barbarei und Schamlosigkeit über die ganze Justizverwaltung brachte. Aber die Schandthaten, die solchen Männern Entsetzen einflößten, gaben ihm Ansprüche auf Jacobs Achtung. Nach Carls Tode erhielt Jeffreys daher Sitz und Stimme im Cabinet und die Pairswürde. Diese letztere Ehre war ein sehr deutliches Zeichen der königlichen Anerkennung; denn seit der Umgestaltung des Gerichtswesens im dreizehnten Jahrhundert war kein Oberrichter Mitglied des Hauses der Lords gewesen [1]).

Guildford sah sich nun aus seinem politischen Wirkungskreise verdrängt, und auf das Amt eines bloßen Justizbeamten beschränkt. In den Sitzungen des Geheimrathes wurde er von Jeffreys mit auffallendem Uebermuth behandelt. Der Lord Oberrichter hatte das Recht der Besetzung sämmtlicher Stellen im Justizdepartement, und die ganze Anwaltschaft wußte recht gut, daß man sich das Wohlwollen des Oberrichters am besten erwerben konnte, wenn man den Lord Siegelbewahrer mit Geringschätzung behandelte.

[1]) Die Hauptquellen, aus denen sich Nachrichten über Jeffreys schöpfen lassen, sind die Staatsprozesse und North's Life of Lord Guildford. Einige Andeutungen von minderer Wichtigkeit fand ich in Flugschriften der damaligen Zeit, in Versen und in Prosa, z. B. „The Bloody Assizes," „The Life and Death of George Lord Jeffreys," „The Panegyric on the late Lord Jeffreys," „The Letter to the Lord Chancellor," „Jeffreys' Elegy." Siehe auf Evelyn's Diary, 5. Dec. 1683, 31. Oct. 1685. Es ist wohl kaum nothwendig, den Leser auf Lord Campbell's treffliches Buch aufmerksam zu machen.

Eigenmächtige Erhebung der Staatseinkünfte, ohne Parlamentsacte; Berufung eines Parlaments.

Jacob war kaum einige Stunden König gewesen, als zwischen den beiden Häuptern des Justizwesens ein Streit entstand. Dem Könige Carl waren die Zölle nur für seine Lebensdauer bewilligt worden, und konnten daher von dem neuen Landesherrn nicht gesetzmäßig erhoben werden. Bis zur Einberufung und Wahl eines Hauses der Gemeinen mußten einige Wochen verfließen. Wenn in dieser Zwischenzeit keine Zölle erhoben wurden, so mußten die Staatseinkünfte geschmälert werden; der Handel mußte eine Unterbrechung erleiden; der Consument konnte keinen Nutzen daraus ziehen, denn der Gewinn konnte nur jenen glücklichen Speculanten zufallen, deren Schiffsladungen etwa in der Zeit zwischen Carls Tode und der Versammlung des Parlaments eintreffen würden. Das Schatzkammeramt wurde von Kaufleuten belagert, welche ihre Waarenlager voll von verzollten Gütern hatten, und nun durch Herabdrücken der Preise ruinirt zu werden fürchteten. Unparteiische Männer mußten einräumen, daß eine Regierung in einem derartigen Falle von dem streng verfassungsmäßigen Wege abgehen dürfe, und sogar müsse. Aber wenn die Nothwendigkeit eintritt, von dem streng verfassungsmäßigen Wege abzugehen, so darf diese Nothwendigkeit doch nie überschritten oder mißbraucht werden. Guildford sah das ein, und er that einen Vorschlag, der ihm Ehre

machte: die Zölle sollten erhoben, aber im Schatzkammeramt bis zum Zusammentritt des Parlaments abgesondert von anderen Staatsgeldern aufbewahrt werden. Der König, der dem Buchstaben des Gesetzes zuwiderhandelte, würde auf diese Art zeigen, daß er nach dem Geiste desselben zu handeln wünschte.

Einen ganz andern Vorschlag machte Jeffreys. Er meinte, Jacob solle durch ein Edict erklären, es sei Seiner Majestät Wille und Gutdünken, daß die Zölle fernerhin gezahlt werden sollten. Dieser Rath stimmte mit der Gesinnung des Königs völlig überein. Der vernünftige Vorschlag des Lord Siegelbewahrers wurde als der eines Whigs, ja selbst eines „Wetterhahnes" würdig verworfen. Es erschien eine von dem Oberrichter redigirte Proclamation. Man fürchtete einen heftigen Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit; aber diese Besorgniß erwies sich als ungegründet. Der Oppositionsgeist war noch nicht wieder erwacht, und der Hof konnte unbesorgt Maßregeln ergreifen, welche fünf Jahre zuvor einen Aufruhr hervorgerufen haben würden. In der noch unlängst so aufgeregten Altstadt von London wurde kaum eine Aeußerung der Unzufriedenheit laut [1]).

Die Proclamation, welche die fernere Erhebung der Zölle anzeigte, meldete auch die nahe bevorstehende Zusammenkunft eines Parlaments. Jacob hatte sich nicht ohne Zagen und trübe Ahnungen entschlossen, die Reichsstände zusammenzurufen. Der Augenblick war allerdings sehr gelegen für eine allgemeine Wahl. So lange das Haus Stuart den englischen Thron inne hatte, waren die Wahlkörper noch nie so günstig gegen den Hof gestimmt gewesen. Aber der neue König wurde durch eine Besorgniß beunruhigt, welche man selbst in unserer Zeit nicht ohne Beschämung und Entrüstung erwähnen kann: er fürchtete, durch die Einberufung des Parlaments das Mißfallen des Königs von Frankreich zu erregen.

[1]) London Gazette, 12. Febr. 168⅘. North's Life of Guildford, 254.

Verhandlungen zwischen Jacob und dem Könige von Frankreich.

Dem König von Frankreich lag wenig daran, welche von den beiden englischen Parteien bei den Wahlen den Sieg davon trug; denn alle Parlamente, die seit der Restauration zusammengekommen waren, hatten, ganz abgesehen von ihren Ansichten über die inneren Staatsangelegenheiten, die wachsende Macht des Hauses Bourbon mit scheelen Blicken angesehen. In dieser Beziehung war wenig Unterschied zwischen den Whigs und dem handfesten Landadel, der die vornehmste Stütze der Torypartei war. Ludwig hatte daher weder Bestechungen noch Drohungen gespart, um Carl von der Zusammenberufung des Parlaments zurückzuhalten; und Jacob, der von jeher in die Geheimnisse der auswärtigen Politik seines Bruders eingeweiht gewesen war, war nun als König von England ebenfalls ein Miethling und Vasall Ludwigs.

Rochester, Godolphin und Sunderland, welche nun das innere Cabinet bildeten, wußten recht gut, daß der verstorbene König vom französischen Hofe gewöhnlich Geld empfangen hatte. Jacob befragte sie, ob es gerathen sei, das Parlament zusammenzuberufen. Sie gaben zu, daß es von großer Wichtigkeit sei, Ludwig in guter Laune zu erhalten; sie meinten aber auch, daß die Einberufung des Parlaments dringend nothwendig sei. Die Nation scheine wohl geduldig zu sein, aber die Geduld habe ihre Grenzen. Der Grundsatz, daß der König das Geld der Unterthanen nicht ohne Bewilligung des Unterhauses nehmen dürfe, sei in der öffentlichen Meinung fest gewurzelt; bei außerordentlichen Veranlassungen wären selbst Whigs wohl bereit, wenige Wochen lang ungesetzliche Abgaben zu entrichten, aber es würden sich am Ende auch die Tories auflehnen,

wenn eine solche nicht in der Verfassung begründete Besteuerung länger dauerte, als die außerordentlichen Umstände, welche allein sie rechtfertigen könnten. Die Parlamentshäuser müßten sich also versammeln, und je früher sie einberufen würden, desto besser sei es. Sogar die kurze Verzögerung, welche eintreten würde, wenn man zuvor eine Mittheilung nach Versailles machen wollte, könne sehr bedenkliche Folgen haben. Unzufriedenheit und Argwohn würden sich schnell im ganzen Volke verbreiten. Halifax würde Klage führen über die Verletzung der Grundprincipien der Verfassung. Der Lord Siegelbewahrer würde seine feige, pedantische Natur nicht verläugnen, und dieselbe Partei nehmen. Was man freiwillig hätte thun können, müsse man am Ende gezwungen thun. Dieselben Minister, welche Seine Majestät am meisten in der öffentlichen Achtung herabzusetzen wünsche, würden dann auf seine Kosten an Popularität gewinnen. Die üble Stimmung der Nation könne auf das Ergebniß der Wahlen einen sehr bedenklichen Einfluß haben.

Gegen diese Gründe ließ sich nichts einwenden. Der König gab also dem Volke seine Absicht kund, ein Parlament zu halten. Aber es war ihm zugleich um seine Rechtfertigung in den Augen des französischen Cabinets zu thun, er wollte nicht das Ansehen haben, als ob er rücksichtslos gegen Frankreich gehandelt hätte. Er führte Barillon in ein abgesondertes Zimmer, und entschuldigte sich, daß er einen so wichtigen Schritt gethan, ohne zuvor Ludwigs Zustimmung einzuholen. »Versichern Sie Ihren königlichen Herrn meiner Dankbarkeit und Ergebenheit,« sagte Jacob. »Ich weiß, daß ich seines Schutzes bedarf. Ich weiß, in welche Verlegenheiten mein Bruder gerathen ist, weil er sich nicht fest an Frankreich anschloß. Ich werde schon zu verhüten wissen, daß sich das Parlament in auswärtige Angelegenheiten menge. Wenn ich irgend unheildrohende Absichten bemerke, so löse ich das Parlament auf. Geben

Sie diese meine Gesinnungen meinem lieben Schwager zu erkennen. Ich hoffe, er wird es nicht übel deuten, daß ich gehandelt habe ohne seinen Rath einzuholen. Er hat ein Recht, zu Rathe gezogen zu werden, und es ist mein Wunsch, in allen Dingen seinen Rath einzuholen. Aber in dieser Angelegenheit war nicht zu zögern, schon eine Woche Verzug hätte bedenkliche Folgen haben können.«

Diese schmachvollen Entschuldigungen wurden am folgenden Tage von Rochester wiederholt. Barillon nahm sie höflich entgegen. Rochester, dadurch ermuthigt, sprach nun ganz offen aus, daß man Geld zu haben wünsche. »Es wird gut angelegt sein,« sagte er. »Ihr königlicher Herr kann seine Einkünfte nicht besser verwenden. Geben Sie ihm zu bedenken, wie wichtig es ist, daß der König von England sich nicht auf sein Volk, sondern nur auf die Freundschaft Frankreichs zu verlassen habe [1].«

Barillon beeilte sich, dem König Ludwig die Wünsche der englischen Regierung vorzulegen; aber Ludwig war diesen Wünschen schon zuvorgekommen. Als er die Nachricht von Carls Ableben erhalten, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als Wechsel auf England im Betrage von fünfhunderttausend Livres, oder ungefähr 37,500 Pfund St., zusammenkaufen zu lassen. Derlei Wechsel waren damals in Paris nicht leicht sehr schnell zu erhalten. Der Ankauf war indessen in wenigen Stunden geschehen, und ein Courier ging nach London ab [2]. Kaum hatte Barillon die Geldsendung erhalten, so eilte er nach Whitehall und theilte die willkommene Nachricht mit. James entblödete sich nicht, Thränen der Freude und des Dankes zu vergießen, oder wenigstens eine tiefe Rührung zur Schau zu

[1] Die Hauptquelle für diese Verhandlungen ist Barillon's Depesche vom $^{9}/_{19}$. Febr. 1685. Diese steht in den Nachträgen zu Fox's Geschichte. Siehe auch Preston's Brief an Jacob, vom $^{18}/_{28}$. April 1685, bei Dalrymple. — [2] Ludwig an Barillon, $^{10}/_{20}$. Febr. 1685.

tragen. „Nur Ihr König," sagte er, „ist solcher gütigen, edlen Thaten fähig. Ich kann ihm nie genug dafür danken. Versichern Sie ihn, daß meine Ergebenheit nur mit meinem Leben enden wird." Rochester, Sunderland und Godolphin traten Einer nach dem Andern auf den Gesandten zu, umarmten ihn und flüsterten ihm zu, daß er ihrem königlichen Herrn neues Leben gegeben habe [1]).

Wie erfreut aber auch Jacob und seine drei vertrauten Räthe über Ludwigs Zuvorkommenheit waren, so wenig waren sie mit dem Betrage der Schenkung zufrieden. Eine allzu große Zudringlichkeit schien ihnen jedoch bedenklich und so gaben sie ihre Wünsche nur durch leise Winke und Andeutungen zu erkennen. Sie erklärten, daß es keineswegs ihre Absicht sei, mit einem so hochherzigen Wohlthäter, wie der französische König, zu markten, und verließen sich daher ganz auf seine Munificenz. Zugleich machten sie einen Versuch, sich ihn durch ein großes Opfer an Nationalehre geneigt zu machen. Man wußte wohl, daß seine Politik hauptsächlich auf die Vereinigung der belgischen Provinzen mit seinen Staaten abzielte. England hatte mittelst eines Vertrags, der unter Danby's Verwaltung mit Spanien abgeschlossen worden war, die Verpflichtung übernommen, sich jedem Angriffe Frankreichs auf jene Provinzen zu widersetzen. Die drei Minister zeigten nun dem französischen Gesandten an, daß ihr Herr den Vertrag nicht mehr für ernstlich bestehend betrachte. Der Vertrag, sagten sie, sei von Carl abgeschlossen worden; für ihn möge er vielleicht bindende Kraft gehabt haben; aber sein Bruder könne keineswegs die Verpflichtung anerkennen, den Vertrag zu halten. Der allerchristlichste König könne daher ohne Bedenken Brabant und Hennegau seinem Reiche einverleiben, von England habe er keinen Einspruch zu fürchten [2]).

[1]) Barillon, $^{16}/_{26}$. Febr. 1685. — [2]) Barillon, $^{18}/_{28}$. Febr. 1685.

Churchill geht als Botschafter nach Frankreich; seine Geschichte.

Es wurde zugleich beschlossen, daß ein außerordentlicher Botschafter nach Paris geschickt werde sollte, um Ludwig der Dankbarkeit und Ergebenheit Jacobs zu versichern. Diese Mission wurde einem Manne übertragen der bis dahin noch keine sehr hohe Stellung inne gehabt hatte, aber dessen Ruf, ein sonderbares Gemisch von Schmach und Ruhm, sich in einer spätern Zeit über die ganze civilisirte Welt verbreitete.

Bald nach der Restauration, in jener lebenslustigen, ausgelassenen Zeit, welche durch Hamiltons lebendige Feder berühmt geworden ist, war der damals noch junge und genußsüchtige Jacob von Arabella Churchill, einem Ehrenfräulein seiner ersten Gemahlin, gefesselt worden. Die junge Lady war nicht schön; aber Jacobs Geschmack war nicht überzart, und sie wurde seine erklärte Maitresse. Sie war die Tochter eines armen Cavaliers, der in Whitehall Zutritt hatte und sich durch Herausgabe eines langweiligen und abgeschmackten, längst vergessenen Folianten über die Monarchie und die Monarchen lächerlich machte. Die Churchills waren in sehr zerrütteten Umständen; sie waren durch und durch loyal und Arabella's Verführung scheint keinen andern Eindruck auf sie gemacht zu haben, als das Gefühl freudiger Ueberraschung, daß einem so anspruchlosen Mädchen eine so hohe Ehre widerfuhr.

Sie konnte wirklich sehr viel für ihre Verwandten thun; aber keiner derselben war so glücklich, wie ihr ältester Bruder John, ein hübscher junger Mann, der Fähnrich in der Gardeinfanterie war. Er wurde am Hofe und in der Armee schnell befördert, und zeichnete sich bald als Modeheld und Lebemann aus. Er hatte eine imposante Gestalt, ein hübsches Gesicht, ein sehr einnehmendes Wesen, aber doch so viel Würde in seinem Benehmen, daß selbst die zudringlichsten Gecken eine gewisse Zurückhaltung

gegen ihn beobachteten. Seine Selbstbeherrschung verläugnete sich selbst bei den ärgerlichsten und aufreizendsten Anlässen nicht. Seine Erziehung war so sehr vernachlässigt worden, daß er selbst die gewöhnlich vorkommenden Worte seiner Muttersprache nicht richtig schreiben konnte; aber sein klarer, durchdringender Verstand war ihm ein reichlicher Ersatz für die mangelnde wissenschaftliche Ausbildung. Er war nicht geschwätzig; aber wenn er in die Lage kam, öffentlich zu sprechen, so erregte er durch seine angeborne Rednergabe den Neid geübter Rhetoriker. Er besaß eine ungemeine Kaltblütigkeit und einen unerschütterlichen Muth, und er verlor in den größten Drangsalen und Gefahren nie den vollkommenen Gebrauch seiner außerordentlichen Urtheilskraft.

In seinem dreiundzwanzigsten Jahre stieß er mit seinem Regiment zu dem französischen Heere, das damals gegen Holland operirte. Seine Unerschrockenheit zeichnete ihn unter Tausenden braver Soldaten aus. Seine Geschicklichkeit im Heerwesen erwarb ihm die Achtung alter, erfahrener Officiere. Er erhielt im Angesicht der ganzen Armee die schmeichelhaftesten Beweise der Achtung und des Vertrauens von Turenne, der damals auf der Höhe des Kriegsruhms stand.

Die glänzenden Eigenschaften John Churchill's waren aber leider nicht frei von einer höchst verächtlichen Beimischung. Er zeigte schon sehr früh einige unlautere Neigungen, welche besonders bei der Jugend sehr gehässig sind. Er wußte selbst aus seinen Lastern Nutzen zu ziehen, und setzte Ladies, welche sich durch freigebigere Anbeter bereichert hatten, stark in Contribution. Eine kurze Zeit war er der Gegenstand der glühenden, aber wankelmüthigen Liebe der Herzogin von Cleveland. Er wurde einst vom Könige bei ihr überrascht, und sah sich genöthigt, zum Fenster hinaus zu springen. Diesen gewagten Sprung belohnte sie mit einem Geschenke von fünftausend Pfund

Sterling. Mit dieser Summe kaufte sich der kluge junge Held sofort eine Jahresrente von fünfhundert Pf. St., welche auf liegende Gründe wohl versichert war [1]). Seine geheimen Schubladen enthielten bereits ganze Haufen von Goldstücken, die noch nach fünfzig Jahren, als er Herzog, Reichsfürst und der reichste Privatmann in Europa war, unberührt geblieben waren [2]).

Nach der Beendigung des Krieges kam er zu der Hofhaltung des Herzogs von York, den er nach den Niederlanden und nach Edinburg begleitete. Zum Lohne für seine Dienste erhielt er die Würde eines schottischen Pairs und das Commando des einzigen damaligen englischen Dragonerregiments [3]). Seine Gattin hatte einen Platz in der Hofhaltung der jüngern Tochter Jacobs, der Prinzessin von Dänemark.

Lord Churchill ging nun als außerordentlicher Botschafter nach Versailles. Er sollte den wärmsten Dank der englischen Regierung für das so großmüthig bewilligte Geld

---

[1]) Dartmouth's Anmerkung zu Burnet, I. 264. Chesterfield's Letters, 18. Nov. 1748. Chesterfield ist ein durchaus glaubwürdiger Gewährsmann; denn die Leibrente lastete auf dem Vermögen seines Großvaters Halifax. Ich halte den bei Pope zu findenden schmählichen Zusatz zu der Geschichte für ungegründet:

»Der Buhle, dem sie Haufen Goldes gab,
Schlägt einen halben Thaler nun ihr ab.«

Curll nennt dieß ein »wanderndes Scandal.« — [2]) Pope in Spencer's Anecdotes. — [3]) S. die Historical Records of the First or Royal Dragoons. Die Ernennung Churchill's zum Commandanten dieses Regiments wurde als ein Beispiel absurder Parteilichkeiten lächerlich gemacht. Im britischen Museum befindet sich ein wahrscheinlich nur im Manuscript vorhandenes Spottlied, welches unter Anderem folgende Zeilen enthält:

»Mit Löffeln das Fleisch geschnitten,
Das findet so klug die Welt,
Als daß Churchill der Held
Als Dragonerchef kommt geritten.«

ausdrücken. Anfangs hatte man ihn beauftragen wollen, bei dem Könige von Frankreich um eine weit größere Summe anzusuchen; aber nach reifer Ueberlegung fürchtete man, daß der Wohlthäter, der sich so ungemein freigebig gezeigt hatte, durch solche unzarte Habgier in eine ungünstige Stimmung versetzt werden könne. Churchill erhielt daher den Auftrag, sich auf den Dank für das Vergangene zu beschränken und die Zukunft ganz unerwähnt zu lassen[1]).

Aber Jacob und seine Minister wußten selbst in ihre Betheuerungen, nicht zudringlich werden zu wollen, sehr verständliche Winke über ihre Wünsche und Erwartungen zu verweben. In der Person des französischen Botschafters hatten sie einen gewandten, eifrigen und vielleicht nicht uneigennützigen Fürsprecher. Ludwig machte einige Schwierigkeiten, wahrscheinlich in der Absicht, um den Werth seiner Gaben zu erhöhen. In wenigen Wochen erhielt Barillon indessen wieder eine Summe von 1,500,000 Livres. Diese Summe, welche ungefähr 112,000 Pfund Sterling beträgt, sollte er, seiner Weisung zufolge, vorsichtig verwenden. Er wurde ermächtigt, der englischen Regierung 30,000 Pf. St. zum Behufe der Bestechung neuer Parlamentsmitglieder auszuzahlen. Der Rest sollte für irgend eine außerordentliche Veranlassung, wie eine Auflösung des Parlaments oder einen Aufstand, zurückbehalten werden[2]).

Ueber die Schändlichkeit dieser Verhandlungen herrscht nur Eine Stimme; aber die wahre Beschaffenheit derselben scheint man oft unrichtig beurtheilt zu haben; denn obwohl die auswärtige Politik der beiden letzten Könige aus dem Hause Stuart seit dem Bekanntwerden der Correspondenz Barillon's keinen Vertheidiger unter uns gefunden hat, so sucht man doch von einer gewissen Seite ihre innere Politik

[1]) Barillon, $^{16}/_{22}$. Febr. 1685. — [2]) Barillon, $^{6}/_{16}$. Aprtl Ludwig an Barillon, $^{14}/_{24}$.

zu entschuldigen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß zwischen ihrer inneren und ihrer auswärtigen Politik ein nothwendiger und unauflöslicher Zusammenhang Statt fand. Wenn sie die Ehre des Landes dem Auslande gegenüber nur wenige Monate aufrecht gehalten hätten, so hätten sie auch das ganze System ihrer inneren Verwaltung ändern müssen. Es ist eine Inconsequenz, sie für ihre Weigerung, nach dem Sinne des Parlaments zu regieren, zu loben und sie dennoch wegen ihrer Fügsamkeit gegen Ludwig zu tadeln; denn sie hatten nur eine Wahl: von Ludwig abzuhängen, oder sich den Beschlüssen des Parlaments zu fügen.

Man muß Jacob die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er gern einen dritten Weg betreten haben würde; aber es gab keinen dritten Weg. Er wurde der Sclave Frankreichs; aber es würde unrichtig sein, wenn man sich ihn als einen zufriedenen Sclaven denken würde. Er besaß Selbstgefühl genug, um zu Zeiten mit sich selbst ob dieser Knechtschaft zu zürnen, und sich nach einer Entfesselung von diesen Banden zu sehnen; und diese Stimmung wurde von den Agenten mehrerer auswärtigen Mächte sorgfältig genährt.

Verhältniß der europäischen Regierungen zu England.

Jacobs Thronbesteigung hatte an allen Höfen des Continents Hoffnungen und Besorgnisse erregt, und der Anfang seiner Regierung wurde im Auslande mit fast eben so lebhaftem Interesse beobachtet, als von seinen eigenen Unterthanen. Nur Eine Regierung wünschte, daß die Unruhen, welche England drei Menschenalter lang zerrüttet hatten, nie ein Ende nehmen möchten. Alle übrigen Regierungen, republikanische und monarchische, protestantische und katholische, wünschten eine baldige, glückliche Beendigung jener Unruhen.

Die auswärtigen Staatsmänner beurtheilten den lan-

gen Kampf zwischen den Stuarts und dem englischen Parlament in der That sehr unrichtig; aber die Wirkung dieses Kampfes auf das Gleichgewicht der Macht in Europa konnte keinem Staatsmanne entgehen. In gewöhnlichen Zeitverhältnissen würde ein Fürst, der gegen Unterthanen kämpfte, und zumal ein katholischer Fürst, der gegen ketzerische Unterthanen kämpfte, an den Höfen von Wien und Madrid lebhafte Sympathien gefunden haben; aber alle Sympathien traten nun vor einem stärkern Gefühle zurück. Der mit Furcht gepaarte Haß, den der König von Frankreich durch seine Größe, seine Ungerechtigkeit und Anmaßung geweckt, hatte damals den höchsten Grad erreicht. Seine Nachbarn konnten wohl im Zweifel sein, ob es gefährlicher sei, Krieg oder Frieden mit ihm zu haben. Denn im Frieden brandschatzte und beschimpfte er sie; und die Chancen des Krieges hatten sie auch schon vergebens gegen ihn versucht.

In dieser Verlegenheit blickten sie mit ängstlicher Spannung auf England. Würde England nach den Grundsätzen des Vertrags von Dover handeln? Von diesem Entschlusse hing das Schicksal aller seiner Nachbarn ab. Mit Englands Hilfe konnte man der französischen Macht Widerstand leisten; aber es war von ihm keine Hilfe zu erwarten, so lange es mit inneren Zerwürfnissen zu kämpfen hatte. Ehe der Kampf zwischen Thron und Parlament begonnen hatte, war es eine Großmacht ersten Ranges gewesen; von dem Tage an, wo dieser Kampf aufhörte, wurde es wieder eine Großmacht ersten Ranges; aber so lange der Streit unentschieden blieb, war es zur Unthätigkeit und Abhängigkeit verurtheilt. Unter den Plantagenets und Tudors war England groß gewesen; unter den Fürsten, welche nach der Revolution regierten, ward es wieder groß; aber unter den Königen aus dem Hause Stuart war es ein leerer Fleck auf der Karte von Europa. Es hatte eine Classe seiner Kräfte verloren, und noch keine

andere wieder erlangt. Jene Art der Kraft, welche es im vierzehnten Jahrhundert in den Stand gesetzt hatte, Frankreich und Spanien zu demüthigen, hatte aufgehört zu bestehen. Jene Art der Kraft, welche im achtzehnten Jahrhundert Frankreich und Spanien noch einmal demüthigte, war noch nicht in's Leben gerufen worden. Die Regierung war nicht mehr eine beschränkte Monarchie nach mittelalterlichem Zuschnitt, und eben so wenig war sie damals schon eine beschränkte Monarchie nach modernem Zuschnitt geworden. Sie hatte die Mängel zweier verschiedenen Systeme, aber von keinem von beiden hatte sie die Kraft. Die Grundbestandtheile unserer Staatsverfassung, statt harmonisch in einander einzugreifen, wirkten gegen einander und machten sich daher gegenseitig unwirksam. Alles war Zwischenzustand, Zwiespalt, Verwirrung. Die Hauptbestrebungen des Königs gingen auf Beeinträchtigung der Vorrechte der gesetzgebenden Gewalt. Die Hauptbestrebungen der gesetzgebenden Gewalt waren auf Uebergriffe in die Vorrechte des Königs gerichtet. Der König nahm fremde Hilfe sehr bereitwillig an, weil diese ihn der Abhängigkeit von einem meuterischen Parlament überhob. Das Parlament verweigerte dem König die Mittel zur Wahrung der Nationalehre im Auslande, in der nur zu wohl begründeten Besorgniß, daß solche Mittel zur Begründung des Despotismus im Innern verwendet werden möchten.

Die Folge dieser gegenseitigen Befehdungen war, daß England, ungeachtet seiner ungeheuren Ressourcen, in der Christenheit so geringes Gewicht, wie das Herzogthum Savoyen oder das Herzogthum Lothringen, und gewiß weit weniger Gewicht hatte, als die kleine Provinz Holland.

Politik des römischen Hofes.

Für Frankreich war es von der größten Wichtigkeit,

diesen Zustand der Dinge zu verlängern [1]). Von eben so großer Wichtigkeit war es für alle übrigen Mächte, ihn zu beendigen. Der allgemeine Wunsch Europa's war, daß Jacob das Gesetz und die öffentliche Meinung als Stern für seine Regierung nehmen möge. Sogar aus dem Escorial kamen Briefe, welche die zuversichtliche Hoffnung ausdrückten, daß der neue König von England ein gutes Einverständniß mit Parlament und Volk unterhalten werde [2]). Selbst aus dem Vatican kamen Warnungen vor übermäßigem Eifer für den römisch-katholischen Glauben. Benedict Odescalchi, der unter dem Namen Innocenz des Eilften auf dem päplichen Stuhle saß, hegte in seiner Eigenschaft als weltlicher Fürst dieselben Besorgnisse, mit denen auch andere Fürsten das Wachsthum der französischen

[1]) Zum Beweise dieses Ausspruchs könnte ich die halbe Correspondenz Barillon's hier citiren; aber es wird eine Stelle genügen, in welcher die Politik der französischen Regierung hinsichtlich Englands bündig und klar ausgesprochen ist:

»On peut tenir pour un maxime indubitable que l'accord du Roy d'Angleterre avec son parlament, en quelque manière qu'il se fasse, n'est pas conforme aux intérêts de V. M. Je me contente de penser cela sans m'en ouvrir à personne, et je cache avec soin mes sentimens à cet égard.« — Barillon an Ludwig (28. Febr./10. März) 1687. Daß dieß das wahre Geheimniß der ganzen Politik Ludwigs hinsichtlich Englands war, sah man in Wien recht gut ein. Der Kaiser Leopold schrieb (unterm 30. März/9. April) an Jacob: »Galli id unum agebant, ut, perpetuas inter Serenitatem vestram et ejusdem populos fovendo simultates, reliquae Christianae Europae tanto securius insultarent.« — [2]) »Que sea unido con su reyno, y en todo buena intelligencia con el parlamento.« — Depesche des Königs von Spanien an Don Pedro Ronquillo, $^{16}/_{26}$. März 1685. Diese Depesche befindet sich im Archiv von Simancas, wo sehr viele Schriften über die englischen Angelegenheiten aufbewahrt werden. Abschriften der interessantesten dieser Schriften befinden sich im Besitz des Herrn Guizot, der sie mir mitgetheilt hat. Dieses Zeichen der Freundschaft eines so großen Mannes erkenne ich jetzt mit besonderem Vergnügen an.

Macht sahen. Er hatte überdieß noch eine besondere Ursache, besorgt zu sein. Es war ein günstiger Umstand für die protestantische Religion, daß zur Zeit der Thronbesteigung des letzten katholischen Königs von England die römisch-katholische Kirche in sich selbst zerfallen und von einer neuen Spaltung bedroht war. Zwischen Ludwig und Innocenz war ein Streit entstanden, ähnlich jenem Zwiespalt, der im eilften Jahrhundert zwischen den Kaisern und den römischen Bischöfen obgewaltet hatte. Ludwig, den Lehren der römischen Kirche bis zur Bigotterie ergeben, aber zugleich an seiner königlichen Machtvollkommenheit festhaltend, warf dem Papste Uebergriffe in die Rechte der französischen Krone vor, und der Papst machte ihm den Vorwurf, daß er sich Uebergriffe in die geistliche Gewalt der Schüssel erlaube. Der König, wie hochmüthig er auch war, hatte es mit einem noch entschiedenern Charakter zu thun. Im Privatleben war Innocenz der sanfteste, freundlichste Mann; aber wenn er officiell vom Stuhl des heiligen Petrus seine Stimme erhob, dann sprach er im Tone Gregor des Siebenten und Sixtus des Fünften. Der Streit nahm einen ernsten Charakter an. Agenten des Königs wurden in den Kirchenbann gethan. Anhänger des Papstes wurden verbannt. Vertheidiger der königlichen Machtvollkommenheit wurden von Ludwig zu Bischöfen ernannt. Der Papst verweigerte die Bestätigung. Die neuen Bischöfe nahmen Besitz von ihren Palästen und Einkünften; aber sie waren zu den bischöflichen Amtsverrichtungen nicht berechtigt. Ehe der Streit geschlichtet war, befanden sich in Frankreich dreißig Prälaten, die weder confirmiren noch ordiniren konnten [1]).

[1]) Unter den englischen Lesern werden wohl nur Wenige ein tiefes Eingehen in die Geschichte dieses Streites wünschen. Uebersichtliche Darstellungen finden sich in Bossuet's Biographie, von Bausset, und in Voltaire's Age de Louis XIV.

Wäre ein anderer damals lebender Fürst in einen solchen Streit mit dem Vatican gerathen, so würde er alle protestantischen Regierungen auf seiner Seite gehabt haben. Aber der König von Frankreich hatte durch seinen Ehrgeiz und Uebermuth einen so hohen Grad von Furcht und Groll hervorgerufen, daß jeder Machthaber, der den Muth hatte ihm die Spitze zu bieten, der allgemeinen Sympathie gewiß war. Sogar Lutheraner und Calvinisten, die den Papst immer gehaßt hatten, wünschten ihm von Herzen einen glücklichen Erfolg in dem Streite mit einem Tyrannen, der nach Universalmonarchie strebte. Eben so haben in unserem Jahrhundert Viele, die Pius den Siebenten als den Antichrist betrachteten, mit Wohlgefallen gesehen, wie der Antichrist der Riesenmacht Napoleons Trotz bot.

Durch seinen bittern Groll gegen Frankreich wurde Innocenz zu einer milden, liberalen Ansicht der Angelegenheiten Englands gestimmt. Die Rückkehr des englischen Volkes zu der Heerde, deren Oberhirt er war, würde ohne Zweifel sein Herz erfreut haben. Aber er war ein zu besonnener Mann, um zu glauben, daß ein so kühnes, hartnäckiges Volk durch die gewaltsame und gesetzwidrige Geltendmachung der königlichen Machtvollkommenheit zu der römischen Kirche zurückgeführt werden könne. Es ließ sich unschwer voraussehen, daß jeder Versuch Jacobs, die Sache seiner Religion durch gesetzwidrige und unpopuläre Maßregeln zu fördern, scheitern würde; daß der Haß, mit welchem die ketzerischen Insulaner den wahren Glauben betrachteten, mit größerer Heftigkeit und Erbitterung, als je zuvor, sich äußern würde, und daß nach ihrer Ansicht der Protestantismus mit der bürgerlichen Freiheit, und der Papismus mit der Willkürherrschaft Hand in Hand gehen würde. Ueberdieß würde der König ein Gegenstand der Abneigung und des Argwohns für das Volk werden. England würde auch fortan, wie vormals unter Jacob

dem Ersten, Carl dem Ersten und Carl dem Zweiten, eine Macht dritten Ranges bleiben; Frankreich hingegen würde ungehindert seine Macht bis über die Alpen und den Rhein hinaus verbreiten. Wenn aber Jacob mit Klugheit und Mäßigung zu Werke ging, wenn er sich streng an die Gesetze hielt und das Vertrauen seines Parlaments zu gewinnen suchte, so war kaum zu bezweifeln, daß er für die Bekenner seines Glaubens viele Erleichterungen erlangen werde. Die Strafgesetze würden dann zuerst aufgehoben werden; die Verordnungen über die Ausschließung der Katholiken vom Staatsdienste würden dann ebenfalls außer Wirksamkeit kommen. Unterdessen konnte sich der König von England sammt der englischen Nation an die Spitze der europäischen Coalition stellen, und den Eroberungsgelüsten Ludwigs einen unüberschreitbaren Damm entgegenstellen.

Mit dieser Ansicht des Papstes Innocenz stimmten die angesehensten Engländer, welche an seinem Hofe lebten, vollkommen überein. Der hervorragendste unter diesen war Philipp Howard, ein Sprößling der edelsten britischen Geschlechter, auf der einen Seite Enkel des Grafen von Arundel, auf der andern Enkel des Herzogs von Lennox. Philipp war lange ein Mitglied des Cardinalcollegiums gewesen; man pflegte ihn den Cardinal von England zu nennen, und er war in Angelegenheiten seines Heimatlandes der Hauptrathgeber des heiligen Stuhls; das Geschrei bigotter Protestanten hatte ihn in die Verbannung getrieben, und ein Mitglied seiner Familie, der unglückliche Stafford, war als Opfer ihrer Wuth gefallen. Der Cardinal war indessen weder durch die selbsterduldeten Leiden, noch durch die seinem Hause widerfahrenen Kränkungen zum leidenschaftlichen Parteimann oder zum unbesonnenen Rathgeber geworden. Jeder Brief, der aus dem Vatican nach Whitehall ging, ermahnte daher zur Geduld,

Mäßigung und Berücksichtigung der im englischen Volke herrschenden Vorurtheile [1]).

Jacobs Unschlüssigkeit und schwankende Politik.

Jacob war mit sich selbst keineswegs im Klaren. Man würde ihm Unrecht thun durch die Voraussetzung, daß er sich gern in eine unwürdige Abhängigkeit gefügt habe. Dazu war ihm seine hohe Stellung zu lieb, und dazu war er auch zu rastlos thätig. Er hatte auch ein hohes Bewußtsein seiner persönlichen Würde. Es fehlte ihm sogar nicht ganz an einem Gefühl, das einige Verwandtschaft mit Patriotismus hatte. Es war ihm ein unerträglicher Gedanke, der sich ihm gleichwohl mit unwiderstehlicher Wahrheit aufdrängte, daß das Reich, welches er regierte, einen weit geringeren Rang in der Reihe der Staaten einnahm, als viele andere Länder, welche geringere natürliche Vortheile besaßen. Die Gesandten auswärtiger Mächte fanden daher ein williges Gehör bei ihm, wenn sie ihm dringend zuredeten, die Würde seines Ranges zu behaupten, sich an die Spitze einer großen Allianz zu stellen, der Beschützer hart bedrängter Nationen zu werden und den Uebermuth jener Macht zu beugen, welche den Continent bedrohte. Solche Mahnungen erregten in ihm Gefühle, welche seinem sorglosen, weibischen Bruder unbekannt gewesen waren. Aber diese Regungen traten bald vor einem stärkern Gefühle zurück. Eine starke auswärtige Politik bedingte eine versöhnende innere Politik. Es war unmöglich, zugleich der Macht Frankreichs Trotz zu bieten und die Freiheit Englands mit Füßen zu treten. Die vollziehende Staatsgewalt konnte ohne die Unterstützung des Hauses der Gemeinen nichts Großes unternehmen, und diese Unterstützung konnte sie nur durch gemeinsames Wirken erlangen.

[1]) Burnet, I. 661, nebst dem Schreiben von Rom; Dodd's Church History, VIII. Th., 1. Buch, 1. Art.

Jacob gewann also die Ueberzeugung, daß er die beiden Dinge, auf welche seine Wünsche gerichtet waren, nicht zusammen besitzen konnte. Sein zweiter Wunsch war, im Auslande gefürchtet und geachtet zu werden. Aber sein erster Wunsch war, in England unumschränkt zu herrschen. Eine Zeit lang schwankte er zwischen diesen beiden unvereinbaren Zielen seines Strebens. Der Kampf in seinem Innern gab seinen Anordnungen und Beschlüssen einen auffallenden Anschein von Unschlüssigkeit und Hinterlist. Wer sich ohne den leitenden Faden in dem Labyrinth seiner Politik zurechtzufinden suchte, konnte nicht begreifen, wie ein Regent im Laufe einer Woche zugleich so hochmüthig und so fügsam sein konnte. Sogar Ludwig wurde in nicht geringe Verlegenheit gesetzt durch die seltsamen Launen eines Bundesgenossen, der in wenigen Stunden von der Demuth zum Trotz, und vom Trotz wieder zur Demuth überging. Jetzt sind wir im Stande, Jacobs ganze Handlungsweise zu übersehen, und daher auch für diese Inconsequenz eine einfache Erklärung zu finden.

Bei seiner Thronbesteigung war er im Zweifel, ob sich das Königreich willig seiner Obergewalt unterwerfen werde. Die noch unlängst so mächtigen Exclusionisten konnten die Waffen gegen ihn ergreifen. Er mußte dann französisches Geld und französische Truppen haben. Er würdigte sich daher einige Tage lang zum Schmeichler und Bettler herab. Er bat demüthigst um Entschuldigung, daß er sich die Freiheit genommen, ohne Einwilligung der französischen Regierung sein Parlament zusammenzuberufen. Er bettelte dringend um französische Gelder. Er weinte vor Freude über die französischen Wechsel. Er schickte nach Versailles einen außerordentlichen Gesandten, der den Auftrag erhielt, die Gefühle seiner Dankbarkeit, Ergebenheit und Unterwerfung darzulegen. Aber kaum war die Ge-

sandtschaft unterwegs, so kam er auf ganz andere Gedanken. Er war überall zum Könige ausgerufen worden, ohne daß irgendwo ein Aufruhr, oder auch nur eine bedenkliche Bewegung entstanden war. Aus allen Gegenden der Insel erhielt er die Nachricht, daß seine Unterthanen ruhig und gehorsam wären. Da wuchs ihm der Muth. Seine erniedrigende Beziehung zu einer auswärtigen Macht schien ihm nun unerträglich. Er wurde hochfahrend, reizbar, prahlerisch, feindselig. Er sprach in einem so hohen Tone von der Würde seiner Krone und von dem Gleichgewicht der Macht, daß der ganze Hof auf eine gänzliche Umwälzung der auswärtigen Politik des Reichs gefaßt war. Er gab Churchill den Befehl, einen ausführlichen Bericht über das Ceremoniell von Versailles einzusenden, damit die Ehrenbezeigungen, mit denen die englische Gesandtschaft dort empfangen wurde, dem Repräsentanten Frankreichs zu Whitehall genau eben so, aber nicht in höherem Maße erwiesen werden könnten.

Die Kunde von dieser veränderten Stimmung wurde in Madrid, Wien und im Haag mit der größten Freude aufgenommen [1]). Ludwig war anfangs nur zum Scherz und Spott geneigt. „Mein braver Bundesverwandter spricht in hochfahrendem Tone," sagte er; „aber meine Pistolen sind ihm eben so lieb, wie sie vormals seinem Bruder waren." Bald schien ihm jedoch Jacobs verändertes Benehmen einer ernsteren Aufmerksamkeit würdig, zumal dasselbe beide Zweige des Hauses Oesterreich mit neuen Hoffnungen erfüllte. Es ist noch ein merkwürdiger Brief vorhanden, in welchem der König von Frankreich erklärte, daß er starken Verdacht hege, hinters Licht geführt zu sein, und daß er fürchte, dasselbe Geld, das er nach Westminster geschickt, könne gegen ihn verwendet werden [2]).

[1]) Berathungen des spanischen Staatsrathes, vom $^{2}/_{12}$. und $^{16}/_{26}$. April 1685, im Archiv von Simandas. — [2]) Ludwig an Barillon, 22. Mai (1. Juni) 1685; Burnet, I. 623.

Inzwischen war die Trauer über den Tod des gutmüthigen Carl und die mit derselben verknüpfte Besorgniß im englischen Volke verschwunden. Die Tories legten ihre Ergebenheit dem neuen Gebieter ganz laut und offen dar. Der Haß der Whigs wurde durch Furcht in Schranken gehalten. Jene zahlreiche Masse, die nicht entschieden Whig oder Tory ist, sondern sich bald zum Whigthum bald zum Torythum hinneigt, war noch auf der Seite der Tories. Die Reaction, welche der Auflösung des Oxforder Parlaments gefolgt war, hatte ihre Kräfte noch nicht vergeudet.

Oeffentlicher katholischer Gottesdienst im königlichen Schlosse.

Der König stellte die treue Ergebenheit seiner protestantischen Freunde bald auf die Probe. Als er noch Unterthan war, pflegte er hinter verschlossenen Thüren in einer für seine Gemahlin eingerichteten kleinen Hauscapelle die Messe zu hören. Nun aber ließ er die Thüren öffnen, damit alle ihm aufwartenden Personen die religiöse Feierlichkeit sehen könnten. Wenn die Hostie emporgehoben wurde, entstand im Vorgemach eine sonderbare Verwirrung. Die anwesenden Katholiken knieten; die Protestanten verließen eilends das Zimmer. Bald wurde im königlichen Schlosse eine neue Kanzel errichtet, und in der Fastenzeit wurde daselbst zum größten Aergerniß der eifrigen Anhänger der Hochkirche von katholischen Geistlichen eine Reihe von Predigten gehalten [1]).

Eine noch wichtigere Neuerung folgte. Die Passionswoche kam und der König beschloß, die Messe mit demselben Pomp zu hören, mit welchem sich seine Vorgänger umgeben hatten, wenn sie sich zu den Tempeln der Landeskirche begaben. Er theilte den drei Mitgliedern des in-

[1]) Clarke's Life of James the Second, II. 5; Barillon, 19. Febr. (1. März) 1685; Evelyn's Diary, 5. März 168⅘.

nern Cabinets seinen Entschluß mit, und forderte sie auf, an der Ceremonie Theil zu nehmen. Sunderland, dem jede Religion gleich galt, war ganz bereitwillig. Godolphin hatte als Kammerherr die Königin schon oft in ihrer Hauscapelle anwesend sein müssen, und trug kein Bedenken, auch im Hause Rimmon's officiell das Knie zu beugen. Rochester hingegen hegte große Bedenken. Sein Ansehen im Lande beruhte besonders auf der vom Clerus und dem torystischen Landadel verbreiteten Meinung, daß er ein eifriger, jedem Zugeständniß abholder Freund der Landeskirche sei. Seine Rechtgläubigkeit galt als eine vollkommene Sühne für manche Fehler, welche ihn sonst zum unpopulärsten Manne in England gemacht haben würden, für seine grenzenlose Anmaßung, für sein jähzorniges Temperament, und sein höchst brutales Wesen [1]). Er fürchtete durch Gewährung des königlichen Wunsches in der Achtung seiner Partei zu verlieren. Nach einigem Wortwechsel erhielt er die Bewilligung, die Feiertage außerhalb London zuzubringen. Alle übrigen hohen Staatsbeamten hingegen erhielten Befehl, am Ostersonntage auf ihren Posten zu sein. Nach hundert und zwanzig Jahren wurde der römisch-katholische Gottesdienst zum ersten Male wieder mit königlichem Glanz in Westminster abgehalten. Die Garden waren ausgerückt. Die Ritter des Hosenbandordens waren im großen Ornat. Der Herzog von Somerset, im Range der Zweite unter den weltlichen Großen des Reichs, trug das Staatsschwert. Ein zahlreiches Gefolge von Lords begleitete den König zu seinem Sitze. Ormond und Halifax blieben jedoch im Vorgemach. Wenige Jahre zuvor hatten sie die Sache Jacobs tapfer gegen einige von Denen vertheidigt, die nun

[1]) „Wer ihn anreden muß,
Dem macht er Verdruß,
Und schimpft ihn, als ob es ein Löffeldieb wär"
Lamentable Lory. a ballad, 1684.

an ihnen vorüber gingen. Ormond hatte an der grausamen Ermordung der Katholiken keinen Theil gehabt. Halifax hatte Stafford mit einem ihn ehrenden Muthe für nicht schuldig erklärt. Als die Augendiener, welche einst vorgegeben, der Gedanke, an einen papistischen König mache sie schaudern, und das unschuldige Blut eines papistischen Pairs mitleidslos vergossen hatten, nun in dichtgedrängten Schaaren neben einem papistischen Altar standen, da konnte der „Wetterhahn" gewiß mit einigem Recht auf diesen unpopulären Spitznamen stolz sein [1]).

Jacobs Krönung.

In der diesem kirchlichen Pomp folgenden Woche opferte Jacob von seinen religiösen Vorurtheilen weit mehr, als er je von einem seiner protestantischen Unterthanen gefordert hatte. Am dreiundzwanzigsten April, dem Namenstage des Schutzheiligen des Reiches, wurde er gekrönt. Die Westminster-Abtei und Westminster-Hall waren prächtig geschmückt. Die Anwesenheit der Königin und der Pairsgattinen gab der Feierlichkeit einen Reiz, welcher der glänzenden Einsetzung des letztverstorbenen Königs gefehlt hatte. Viele Personen aber, welche sich jener feierlichen Einsetzung erinnerten, bemerkten gleichwohl einen großen Abstand. Dem alten Herkommen gemäß ritt der König vor der Krönung mit allen seinen Herolden, Gerichtsbeamten, Rathsherren, Lords und Großwürdenträgern im feierlichen Zuge vom Tower nach Westminster. Der letzte und feierlichste dieser Züge hatte zu einer Zeit Statt gefunden, wo die von der Restauration geweckten Gefühle noch in voller Kraft waren. Triumphbogen waren auf dem Wege erbaut worden. Cornhill, Cheapside, der Platz an der Paulskirche, Fleet Street, und der Strand waren mit Gerüsten besetzt, so daß die ganze Altstadt das Königthum in seiner glän-

[1]) Barillon, 20./30. April 1685.

zendsten und feierlichsten Gestalt sah. Jacob ließ einen Voranschlag der Kosten eines solchen Krönungszuges machen; es ergab sich, daß diese Kosten ungefähr halb so viel betragen würden, als er für die Kleinodien seiner Gemahlin bestimmt hatte. Er entschloß sich daher, verschwenderisch zu sein wo er sparsam hätte sein sollen, und knauserig, wo er verschwenderisch hätte sein können, ohne sich einem gegründeten Tadel auszusetzen. Mehr als hunderttausend Pfund Sterling wurden auf den Anzug der Königin verwendet, und der Krönungszug vom Tower unterblieb. Das Thörichte dieses Verfahrens liegt am Tage. Wenn Prunk in politischer Beziehung Nutzen bringt, so bringt er diesen Nutzen nur als ein Mittel, auf die Phantasie des großen Haufens einzuwirken. Es ist gewiß der höchste Grad der Unklugheit, die untersten Volksclassen von einem Schaugepränge auszuschließen, dessen Hauptzweck eben ist, einen Eindruck auf die unteren Volksclassen zu machen. Jacob würde eine verständigere Munificenz und eine verständigere Sparsamkeit an den Tag gelegt haben, wenn er London von Osten nach Westen mit dem herkömmlichen Pomp durchzogen und das Kleid seiner Gemahlin mit etwas weniger Perlen und Diamanten hätte besetzen lassen. Sein Beispiel wurde indessen von seinen Nachfolgern lange befolgt; und große Summen, welche, gehörig verwendet, einen großen Theil der Nation erfreut haben würden, mußten nun die Kosten eines Aufzuges decken, zu welchem nur drei- bis viertausend bevorzugte Personen zugelassen wurden. Endlich kam der alte Brauch wieder in Aufnahme. Bei der Krönung der Königin Victoria fand ein Zug Statt, an welchem wohl Manches ausgesetzt werden konnte, der aber von einer halben Million ihrer Unterthanen mit Theilnahme und Freude gesehen wurde, und gewiß weit mehr Vergnügen machte und einen weit größeren Enthusiasmus hervorrief, als das kostspieligere Schaugepränge, das nur von einem ausgewählten Kreise gesehen wurde.

Jacob hatte Sancroft den Befehl gegeben, die kirchlichen Ceremonien abzukürzen. Als Ursache dieser Maßregel wurde angegeben, daß der Tag für alle Förmlichkeiten zu kurz sei. Bei genauerer Untersuchung der angeordneten Abänderungen zeigt sich jedoch, daß der eigentliche Zweck derselben die Beseitigung einiger für die religiösen Gefühle eines eifrigen Katholiken sehr anstößigen Dinge war. Die zur Communion gehörenden Feierlichkeiten blieben weg. Eben so unterließ man die feierliche Ueberreichung einer prächtig gebundenen englischen Bibel und die damit verbundene Ermahnung, dieses Buch, das nach seiner Meinung viele falsche Lehren enthielt, höher als alle Schätze der Erde zu achten. Was indessen nach dieser Abkürzung noch übrig blieb, hätte immer noch Gewissensscrupel erregen können bei einem Manne, der die englische Kirche für einen Verein hielt, in welchem keine Seligkeit zu erlangen sei. Der König legte die Opfergabe auf den Altar. Als die Litanei von den Bischöfen gesungen wurde, schien er in die Fürbitten mit einzustimmen. Von diesen falschen Propheten empfing er die Salbung, die ein Sinnbild der göttlichen Einwirkung ist, und kniete mit dem Scheine der Andacht, als sie den heiligen Geist, für dessen böse, verstockte Feinde er sie hielt, auf ihn herabriefen. So inconsequent ist die menschliche Natur, daß dieser Mann, der aus fanatischem Eifer für seine Religion drei Königreiche wegwarf, sich gleichwohl lieber zu Förmlichkeiten herbeiließ, welche sich vom wirklichen Abfall nur wenig unterschieden, als daß er das kindische Vergnügen entbehrt hätte, sich mit dem Flitter, dem Symbol der königlichen Macht, bekleiden zu lassen [1]).

[1]) Aus Adda's Depesche vom 22. Jänner (1. Februar) 1686 und aus den Ausdrücken des Pater d'Orléans (Histoire des Révolutions d'Angleterre, liv. XI.) ergibt sich, daß die strengen Katholiken des Königs Benehmen für ganz unverantwortlich hielten.

Francis Turner, Bischof von Ely, predigte. Er war einer jener Schriftsteller, welche den veralteten Styl des Erzbischofs Williams und des Bischofs Andreas noch nicht abgelegt hatten. Die Predigt bestand aus gekünstelten Gedankenschnörkeln, die man siebzig Jahre vorher wohl bewundert haben würde, die aber ein Gegenstand des Spottes waren unter einer Generation, welche an die edle Redekunst eines Sprat, South und Tillotson gewöhnt war. Der König Salomo war der König Jacob. Adonija war Monmouth. Joab war ein Spießgesell des Rye House-Complots; Schimei ein schmähsüchtiger Whig; Abiathar ein braver, aber irregeleiteter Cavalier. Ein Vers in dem Buche der Chronik wurde so gedeutet, daß der König über dem Parlament stehe; ein anderer Vers wurde herbeigezogen, um zu beweisen, daß ihm allein der Oberbefehl über die Miliz zukomme. Gegen das Ende der Predigt machte der Redner eine sehr schüchterne Anspielung auf die neue, verwickelte Stellung der Kirche in Bezug auf den König, und gab seinen Zuhörern zu bedenken, daß der Kaiser Constantius Chlorus, obgleich nicht selbst ein Christ, die ihrem Glauben treu gebliebenen Christen in Ehren gehalten und alle Jene, welche seine Gunst durch Abfall zu erwerben suchten, mit Verachtung behandelt habe. Dem Gottesdienste in der Abteikirche folgte ein glänzendes Gastmahl in Westminsterhall, dem Gastmahl ein prächtiges Feuerwerk, und dem Feuerwerk viele schlechte Reimerei [1]).

[1]) London Gazette; Gazette de France; Clarke's Life of James the Second, II. 10; Francis Sandford, History of the Coronation of James de Second and Queen Mary, 1687; Evelyn's Diary, 21. Mai 1685; Depeschen des holländischen Gesandten, 10./20. April 1685; Burnet, I., 628; Eachard, III. 734; A Sermon preached before their Majesties King James the Second and Queen Mary at their Coronation in Westminster Abbey, April 23. 1685, by Francis, Lord Bishop of Ely, and Lord Almoner. Ich habe einen in Modena herausgegebenen italienischen Bericht gesehen, dessen Verfasser die Thatsache, daß die Gebete und Psalmen englisch und die Bischöfe Ketzer waren, mit ungemeiner Geschicklichkeit verschwieg.

Ueberschwengliche Loyalität der Toryadressen.

Dieß war der Zeitpunct, in welcher der Enthusiasmus der Torypartei den höchsten Grad erreichte. Seit der Thronbesteigung des neuen Königs waren immerfort Adressen eingelaufen, welche die tiefste Verehrung seiner Person und seiner Würde, und die entschiedenste Abneigung gegen die besiegten Whigs ausdrückten. Die obrigkeitlichen Personen von Middlesex dankten Gott für die Vereitelung der Anschläge jener Königsmörder und Wühler, welche, noch nicht befriedigt durch den Mord eines gottgeweihten Monarchen, die Zerstörung der Grundlagen der Monarchie zur Absicht gehabt hätten. Die Stadt Gloucester verwünschte die blutdürstigen Schurken, welche einst Seine Majestät des Erbrechtes berauben wollten. Die Bürgerschaft von Wigan versicherte, ihren Landesherrn gegen alle verrätherischen Achitophels und rebellischen Absaloms vertheidigen zu wollen. Die große Jury von Suffolk drückte die Hoffnung aus, daß das Parlament alle Wühler für vogelfrei erklären werde. Viele Corporationen machten sich anheischig, in das Haus der Gemeinen nie einen Mann zu wählen, der für das Ausschließungsgesetz gestimmt. Sogar die Hauptstadt legte ihre tiefe Unterwürfigkeit an den Tag. Die Rechtsgelehrten und die Kaufleute suchten einander in servilen Ausdrücken zu überbieten. Von den Gerichtshöfen gingen Adressen mit den wärmsten Betheuerungen der Ergebenheit und Unterthänigkeit ein. Alle großen Handelsgesellschaften, die ostindische Compagnie, die afrikanische Compagnie, die türkische Compagnie, die moskovitische Compagnie, die Hudsonsbai-Compagnie, die Kaufleute aus Maryland und Jamaica, erklärten ihre freudige Bereitwilligkeit, der königlichen Verordnung zufolge fortan die Zölle zu entrichten. Bristol, die zweite Stadt der Insel, stimmte in den Ton Lon-

dons ein. Nirgends aber war die Stimmung loyaler, als in den beiden Universitäten. Oxford betheuerte sein unverbrüchliches Festhalten an jenen religiösen Grundsätzen, welche Gehorsam gegen den König ohne Ausnahme oder Beschränkungen geboten. Cambridge sprach in strengen Ausdrücken das Verdammungsurtheil über die Gewaltthätigkeiten und den Verrath jener Unruhestifter, welche den hinterlistigen Versuch gemacht, dem Strome der Thronfolge eine neue Richtung zu geben [1]).

Die Wahlen.

Solche Adressen füllten lange Zeit jede Nummer der »London Gazette.« Aber die Tories suchten nicht blos durch Adressen ihren Ergebenheitseifer an den Tag zu legen. Die Wahlausschreiben für das neue Parlament waren erlassen worden, und das Land wurde durch eine allgemeine Wahl in Aufregung gesetzt. Noch nie waren bei einer Wahl alle Umstände dem Hofe so günstig gewesen. Hunderttausende, die das Papistencomplot unter die Whigs getrieben hatte, waren durch das Rye House-Complot so erschreckt worden, daß sie wieder zu den Tories flohen. In den Grafschaften konnte die Regierung auf eine sehr überwiegende Mehrheit unter den Gentlemen mit einem jährlichen Einkommen von mindestens dreihundert Pf. St., und auf den ganzen Clerus, mit sehr wenigen Ausnahmen, zählen. Jene Städte, welche einst die Festungen des Whigthums gewesen waren, hatten vor Kurzem ihre Vorrechte durch richterlichen Spruch verloren, oder waren dem letztern durch freiwillige Verzichtleistungen zuvorgekommen. Ihre nunmehrige neue Einrichtung ließ keineswegs bezweifeln, daß sie der Krone ergebene Vertreter ins Parlament wählen würden. Wo man den Stadtleuten nicht traute, war die Wahlberechtigung

[1]) London Gazette, von den Monaten Februar, März und April 1685.

den benachbarten Gutsherren übertragen worden. In einigen der kleinen westlichen Wahlbezirke bildeten großentheils Capitäne und Lieutenants der Garde den Wahlkörper. Die Wahlbeamten waren überall im Interesse des Hofes. In jeder Grafschaft bildete der Lord Statthalter mit seinen Bevollmächtigten ein einflußreiches, thätiges, wachsames Comité, das sich zum Hauptziel setzte, die Freisassen für die Krone zu gewinnen, und die Widerstrebenden einzuschüchtern. Von tausend Kanzeln wurde das Volk feierlich gewarnt, keinem Whigcandidaten die Stimme zu geben; denn Jeder habe einst Rechenschaft davon abzulegen vor Dem, der die Obrigkeit eingesetzt, und den Aufruhr für eine nicht minder todeswürdige Sünde erklärt habe, als die Zauberei. Alle diese Vortheile benutzte die mächtige Partei nicht nur im höchsten Grade, sondern mißbrauchte sie auf so schamlose Weise, daß ernste, verständige Männer, welche der Monarchie in der Gefahr treu geblieben, und den Republikanern und Schismatikern keineswegs zugethan waren, in Schrecken geriethen, und voll trüber Ahnungen in die Zukunft blickten [1]).

Die Whigs, welche nun die gerechte Strafe ihrer Verirrungen erhielten, wichen jedoch nicht ohne starke Gegenwehr. Sie waren aufs Haupt geschlagen, aufgelöst, zum Theil entmuthigt; aber sie waren noch zahlreich unter den Gewerbsleuten und Handwerkern in den Städten, und unter den Freisassen und Bauern auf dem Lande. In

[1]) Man könnte leicht einen Band anfüllen mit dem, was die Whigs in historischen Werken und Flugschriften über diesen Gegenstand geschrieben haben. Nur Einen Gewährsmann, einen Anhänger der Hochkirche und Tory, will ich anführen. »Die Wahlen,« sagt Evelyn, »haben an den meisten Orten auf eine sehr unziemliche Weise Statt gefunden. Gott gebe ein besseres Ende, als Manche erwarten!« (10. Mai 1685.) Ferner sagt er: »Es unterliegt keinem Zweifel, daß unter den neuen Parlamentsmitgliedern viele waren, deren Wahl und Bevollmächtigung allgemein getadelt wurde (22. Mai).

einigen Gegenden, z. B. in Dorsetshire und Somersetshire, machten sie die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung aus. In den neu organisirten Städten vermochten sie nichts; aber in allen Grafschaften, wo sie nur irgend Hoffnung hatten, traten sie zu verzweifelter Gegenwehr zusammen. In Bedfordshire, dessen Vertreter zuletzt der edle, unglückliche Russell gewesen war, trugen sie bei der Abstimmung durch Händeaufhebung den Sieg davon, aber bei der einzelnen Abstimmung blieben sie im Nachtheil [1]). In Essex hatten sie dreizehnhundert Stimmen gegen achtzehnhundert [2]). Bei der Wahl in Northamptonshire gab das Volk seine Erbitterung gegen den Hofcandidaten so ungestüm zu erkennen, daß ein Truppencorps mit scharfgeladenen Gewehren auf dem Marktplatze der Provinzhauptstadt aufgestellt wurde [3]). In Buckinghamshire war der Wahlkampf noch merkwürdiger. Der Whigcandidat, Thomas Wharton, der älteste Sohn des Lord Philipp Wharton, zeichnete sich eben so sehr durch Gewandtheit, als durch Kühnheit aus, und sollte eine hervorragende, wenn auch nicht immer ehrenhafte Rolle in der Politik mehrerer Regierungen spielen. Er war einer jener Mitglieder des Unterhauses gewesen, welche das Ausschließungsgesetz in das Haus der Lords gebracht hatten. Der Hof war daher darauf bedacht, ihn durch redliche oder unredliche Mittel zu beseitigen. Der Lord Oberrichter Jeffreys selbst reiste nach Buckinghamshire, um einem hochtorischen Gentleman, Namens Hacket, Vorschub zu leisten. Es wurde eine Kriegslist ersonnen, welche man für unfehlbar hielt. Man verbreitete die Nachricht, daß die Abstimmung in

[1]) Aus einem in der Bibliothek des königlichen Instituts befindlichen Neuigkeitsbriefe. Citters erwähnt die Stärke der Whigpartei in Bedfordshire. — [2]) Bramston's Memoirs. — [3]) Reflections on a Remonstrance and Protestation of all the good Protestants of this Kingdom, 1689; Dialogue between Two Friends, 1689.

Ailesbury Statt finden werde; Wharton, der in Wahlumtrieben eine beispiellose Geschicklichkeit besaß, traf seine Vorkehrungen in Uebereinstimmung mit dem verbreiteten Gerücht. Als aber die festgesetzte Zeit nahe war, verlegte der Sheriff die Wahlhandlung nach Newport Pagnell. Wharton begab sich mit seinen Freunden eilends dahin; aber es fand sich, daß Hacket, der um die Sache wußte, bereits alle Gasthöfe und Wohnungen gemiethet hatte. Die whigistischen Freisassen mußten ihre Pferde vor dem Städtchen an die Zäune binden und auf den Wiesen unter freiem Himmel übernachten. Nur mit der größten Schwierigkeit konnten in so kurzer Frist die nöthigen Erfrischungen für so viele Menschen und Pferde herbeigeschafft werden, obgleich Wharton, der das Geld nicht achtete, wenn sein Ehrgeiz und Parteigeist geweckt war, in einem Tage die für jene Zeit ungemein große Summe von fünfzehnhundert Pf. St. ausgab. Die Ungerechtigkeit scheint indessen das Gefühl der kühnen Freisassen von Bucks, deren Väter einst John Hampden gewählt hatten, empört zu haben. Wharton ging aus dem Wahlkampfe nicht nur als Sieger hervor, sondern war auch im Stande, seine zweiten Stimmen einem Manne von gemäßigten Grundsätzen zuzuwenden, und den Candidaten des Oberrichters zu beseitigen [1]).

In Cheshire dauerte der Wahlkampf sechs Tage. Die Whigs erhielten ungefähr siebzehnhundert, die Tories etwa zweitausend Stimmen. Die unteren Volksclassen, die es eifrig mit den Whigs hielten, riefen: „Nieder mit den Bischöfen!" verhöhnten die Geistlichen in den Straßen von Chester, schlugen einen Gentleman von der Torypartei zu Boden, warfen die Fenster ein und vergriffen sich an den Constables. Die Miliz rückte aus, um die Ruhe wieder

[1]) Memoirs of the Life of Thomas Marquess of Wharton, 1715.

herzustellen, und blieb unter dem Gewehr um die Sieger bei ihrer Festlichkeit zu schützen. Als die Abstimmung vorüber war, verkündeten fünf Kanonenschüsse vom Schlosse der Umgegend den Triumph der Kirche und der Krone. Die Glocken wurden geläutet. Die neugewählten Parlamentsmitglieder durchzogen die Stadt an der Spitze einer Musikbande und eines langen Zuges von Rittern und Squires. Der Zug sang „Joy to Great Caesar" (Heil dem großen Cäsar), eine Ode voll überschwenglicher Loyalität, welche unlängst von Durfey gedichtet, und wie alles Geschreibsel Durfey's ein elendes Machwerk ist; sie war aber zu jener Zeit fast eben so populär, wie der „Lillibullero" einige Jahre später wurde [1]). Auf dem Marktplatz war die Miliz aufgestellt; ein Freudenfeuer wurde angezündet; das Ausschließungsgesetz wurde verbrannt, und auf das Wohl des Königs Jacob mit lautem Jubelgeschrei getrunken. Der folgende Tag war ein Sonntag. Am Morgen bildete die Miliz Spalier in den zur Kathedrale führenden Straßen. Die beiden Ritter der Grafschaft wurden mit großem Pomp von den Stadtbehörden in die Kirche geführt; sie hörten den Dekan vermuthlich über die Pflicht des passiven Gehorsams predigen, und wurden dann von dem Bürgermeister festlich bewirthet [2]).

In Northumberland trug Sir John Fenwick, ein Höfling, dessen Namen nachher eine traurige Berühmtheit erlangte, den Sieg davon. Sein Triumph war von Umständen begleitet, die in London große Theilnahme erregten und sogar in den Depeschen auswärtiger Gesandten erwähnt wurden. Newcastle wurde mit großen Kohlenfeuern

[1]) The Guardian Nr. 67; ein merkwürdiges Muster von Addison's eigenthümlicher Manier. Man würde bei einem anderen Schriftsteller wohl schwerlich eine Stelle finden, in welcher ein wohlwollender Sinn mit dem Ausdruck der Verachtung so zart verwebt ist. — [2]) The Observator, 4. April 1685.

festlich beleuchtet. Von den Thürmen ertönte freudiges Glockengeläute. Ein Exemplar des Ausschließungsgesetzes und ein schwarzes Kästchen, ähnlich jenem, das der Volkssage zufolge den Heiratscontract zwischen Carl dem Zweiten und Lucy Walters enthielt, wurden unter lautem Jubelgeschrei öffentlich verbrannt [1]).

Die Wahlen fielen im Allgemeinen weit günstiger aus, als der Hof zu hoffen gewagt hatte. Jacob sah mit überschwenglicher Freude, daß er für das Erkaufen von Stimmen keinen Heller auszugeben brauchte. Er sagte, das Unterhaus sei, mit Ausnahme von etwa vierzig Mitgliedern, gerade so, wie er es selbst ernannt haben würde [2]). Und nach dem damaligen Gesetz stand es in seiner Macht, dieses Unterhaus so lange zu behalten als er regierte.

Nachdem er sich nun den Beistand des Parlaments gesichert hatte, konnte er ungehindert seiner Rachgier fröhnen. Er hatte einen harten, unversöhnlichen Sinn; und als er noch Privatmann war, hatte er manche Schmähungen und Beleidigungen ertragen müssen, durch welche selbst ein versöhnliches Gemüth zu bittern, dauernden Groll getrieben werden konnte. Eine Sippschaft zumal, die Zeugen des Complots, hatte mit unerhörter Verworfenheit und Rücksichtslosigkeit seine Ehre und sein Leben angegriffen. Sein Haß gegen die Menschen ist wohl zu entschuldigen; denn noch jetzt werden alle Secten und Parteien bei der Nennung ihrer Namen mit Abscheu und Entsetzen erfüllt.

Einige dieser Elenden waren für den Arm der Gerechtigkeit nicht mehr erreichbar. Bedloe war ohne ein Zeichen von Reue oder Scham in seiner Verstocktheit gestorben [3]). Dugdale war ebenfalls ins Grab gegangen;

[1]) Depesche des holländischen Gesandten vom $^{10}/_{20}$. April 1685. — [2]) Burnet, I. 626. — [3]) A faithful account of the Sickness, Death, and Burial of Captain Bedlow, 1680; Narrative of Lord Chief Justice North.

wie man sagte, war er durch die Furien des bösen Gewissens zum Wahnsinn getrieben, und beschwor die an seinem Bett Stehenden, den Lord Stafford wegzuführen [1]). Carstairs war auch todt. Er hatte ein entsetzliches Ende voll Verzweiflung genommen: mit seinem letzten Athemzuge hatte er die Umstehenden gebeten, ihn wie einen Hund in einen Graben zu werfen, denn er sei nicht werth, auf einem christlichen Friedhofe zu ruhen [2]).

Gerichtliches Verfahren gegen Oates.

Aber Oates und Dangerfield waren noch erreichbar für den ergrimmten Fürsten, dem sie einst weh gethan hatten. Kurz vor seiner Thronbesteigung hatte Jacob einen Diffamationsproceß gegen Oates anhängig gemacht, und eine Jury hatte die Entschädigung auf die enorme Summe von hunderttausend Pf. St. festgesetzt [3]). Es war die Pfändung gegen den Beklagten erkannt worden, und er saß nun, ohne Hoffnung auf Befreiung, im Schuldgefängnisse. Zwei Anklagebills waren wegen Meineides von der großen Jury zu Middlesex, wenige Wochen vor Carls Tode, gegen ihn erlassen worden. Bald nach dem Schlusse der Wahlen wurde der Proceß eingeleitet.

Unter den höheren und mittleren Ständen hatte Oates wohl kaum noch einen Freund. Alle intelligenten Whigs waren überzeugt, daß seine Angaben wenn auch nicht ganz ungegründet, doch sehr viel Erdichtetes enthielten. Viele Fanatiker der unteren Volksschichten betrachteten ihn indessen noch immer als einen öffentlichen Wohlthäter. Diese Menschen wußten wohl, daß im Fall der Ueberweisung ein äußerst strenges Urtheil über ihn gefällt werden würde. Sie gaben sich daher alle erdenkliche Mühe, ihn aus seiner

[1]) Smith's Intrigues of the Popish Plot, 1685. — [2]) Burnet I. 439. — [3]) S. die Verhandlungen in der Sammlung von State Trials.

Haft zu befreien. Obgleich er damals nur Schulden halber im Gefängniß war, so wurde er doch von den Gerichtsbeamten der Kings Bench in Eisen gelegt, und selbst auf diese Weise war es schwer, ihn in sicherem Gewahrsam zu halten. Der Hund, der vor seiner Thüre Wache hielt, wurde vergiftet, und in der Nacht vor dem Beginn seines Processes wurde eine Strickleiter in seine Zelle geschmuggelt.

Bei der Eröffnung des Processes war Westminster-Hall von Zuschauern gefüllt; unter ihnen waren viele Katholiken, die sich an dem Elende und der Demüthigung ihres Verfolgers weiden wollten [1]). Alle fleißigen Besucher der Gerichtshöfe hatten wenige Jahre früher seine krummen Dachsbeine, seine niedrige Pavianssstirn, seine hochrothen Wangen und sein übermäßig langes Kinn sehr oft gesehen. Er war der Abgott des Volkes gewesen. Er hatte Leben und Vermögen der Großen des Reichs in seiner Gewalt gehabt. Die Zeiten waren nun anders geworden, und Manche, die ihn vormals als den Retter seines Vaterlandes betrachtet hatten, schauderte es bei dem Anblick jener widerlichen Gesichtszüge, in welche die Hand Gottes den Ausdruck der Verworfenheit gelegt zu haben schien [2]).

Es wurde auf das Klarste erwiesen, daß dieser Mensch durch falsches Zeugniß und mit Vorbedacht mehrere schuldlose Personen gemordet hatte. Vergebens rief er die ausgezeichnetsten Mitglieder der Parlamente, die ihn einst belohnt und gerühmt hatten, zu Zeugen auf. Einige von Denen, die er aufgerufen hatte, entfernten sich. Keiner von ihnen brachte etwas zu seiner Rechtfertigung vor. Einer

[1]) Evelyn's Diary, 7. Mai 1685. — [2]) Es sind noch viele Bildnisse von Oates vorhanden. Die treffendsten Beschreibungen seiner Persönlichkeit befinden sich in North's Examen, 225, in Dryden's „Absalom und Achitophel," und auf einem einzelnen Blatt, betitelt: A Hue and Cry after T. O.

von ihnen, der Graf von Huntingdon, machte ihm bittere Vorwürfe, daß er die Parlamentshäuser hintergangen, und dadurch zum Vergießen unschuldigen Blutes getrieben habe. Die Richter fuhren ihn an und schimpften ihn mit einer Heftigkeit, welche selbst in den empörendsten Fällen dem Richteramte nicht geziemt. Er zeigte indessen weder Furcht noch Scham, und trotzte mit der Gefühllosigkeit der Verzweiflung dem Sturm, der von Advocaten, Richtern und Zeugen gegen ihn losbrach. Er wurde in beiden Anklagen als schuldig überwiesen. Sein Vergehen war, vom Standpuncte der Moral betrachtet, abscheulicher Mord, aber in dem Auge des Gesetzes war es nur ein gewöhnliches Criminalvergehen. Das Gericht wünschte ihn indessen mit einer strengern Strafe zu belegen, als Criminalverbrecher oder Missethäter, und ihm nicht nur das Leben zu nehmen, sondern ihn sogar auf eine schreckliche Art zu Tode zu martern. Er wurde seiner geistlichen Würde verlustig erklärt; dann sollte er im Hofe des Palastes an den Pranger gestellt, mit einer Schandtafel auf dem Kopfe um Westminster-Hall herumgeführt, dann wieder vor der königlichen Börse an den Pranger gestellt, von Aldgate nach Newgate, und nach zwei Tagen von Newgate nach Tyburn gepeitscht werden. Falls er wider Vermuthen diese furchtbare Strafe überleben würde, sollte er in lebenslänglicher Gefangenschaft gehalten werden. Alljährlich sollte er fünfmal aus dem Kerker geholt und in verschiedenen Theilen der Hauptstadt öffentlich am Pranger ausgestellt werden [1]).

Dieses harte Urtheil wurde mit barbarischer Strenge vollzogen. Als Oates im Hofe des Palastes am Pranger stand, wurde er von den erbitterten Zuschauern mit Steinen beworfen, und er lief einige Gefahr, in Stücke zerrissen zu werden [1]). Aber in der Altstadt rotteten sich seine Anhänger in großer Anzahl zusammen, und rissen den Pranger um [2]). Es gelang ihnen indessen nicht, ihren Liebling zu befreien. Man glaubte, er habe die Absicht sich zu vergiften, um dem furchtbaren Schicksal, das ihm bevorstand, zu entgehen. Alles was er aß und trank, wurde daher sorgfältig untersucht. Am folgenden Morgen wurde er aus dem Kerker gebracht, um die erste Geißelung auszuhalten. Schon in der Frühe waren alle Straßen von Aldgate bis Old Bailey mit einer zahllosen Menschenmenge gefüllt. Der Henker führte die Geißel mit ungewöhnlicher Kraft; er hatte ohne Zweifel besondere Instructionen erhalten. Das Blut floß in Strömen. Eine Weile zeigte der Verbrecher eine seltene Standhaftigkeit; aber endlich verließ ihn sein hartnäckiger Muth. Sein Geschrei war entsetzlich anzuhören. Er fiel zu wiederholten Malen in Ohnmacht; aber die Peitsche ruhte nicht. Als er losgebunden wurde, schien er so viel ertragen zu haben, als der menschliche Körper nur ertragen kann, ohne das Leben auszuhauchen. Jacob wurde gebeten, dem Delinquenten die zweite Geißelung zu erlassen. Seine Antwort war kurz und bündig: „Er soll es durchmachen, wenn er bis zu Ende Athem im Leibe hat.“ Man versuchte die Königin zur Fürbitte zu bewegen; aber sie erklärte mit Entrüstung, daß sie zu Gunsten eines so nichtswürdigen Menschen kein Wort sagen werde. Nach einer Frist von nicht mehr als achtundvierzig Stunden wurde Oates wieder aus dem Kerker hervorgezogen. Er konnte nicht stehen, und man mußte ihn nach Tyburn auf einer Schleife ziehen. Er schien ganz ohne Empfindung, und die Tories verbreiteten das Gerücht, daß er sich mit Branntwein betäubt habe. Es gab sich Jemand die Mühe, am zweiten Tage die Gei-

[1]) Die Verhandlungen stehen ausführlich in der Sammlung von State Trials.

[1]) Gazette de France, 29. Mai/9. Juni 1685. — [2]) Depesche des holländischen Gesandten vom 19/29. Mai 1685.

ßelhiebe zu zählen: es sollen deren siebzehnhundert gefallen sein. Der Elende kam jedoch mit dem Leben davon; seine fanatischen Bewunderer hielten es für ein Wunder und für einen Beweis seiner Schuldlosigkeit.

Die Thüren des Kerkers schloßen sich hinter ihm. Viele Monate lang blieb er in Ketten in dem finstersten Kerker von Newgate. Man sagte, daß er dort in tiefe Schwermuth versank, und Tage lang in seiner Zelle mit verschränkten Armen und den Hut in die Augen gedrückt saß und tiefe Seufzer ausstieß.

Diese Ereignisse machten auch außerhalb Englands großes Aufsehen. Millionen von Katholiken, welche von unseren Staatseinrichtungen oder von unseren Parteien nichts wußten, hatten gehört, daß auf unserer Insel eine barbarische Verfolgung gegen die Bekenner des wahren Glaubens gewüthet habe, daß viele fromme Männer zu Märtyrern geworden wären, und daß Titus Oates der Hauptmörder gewesen sei. Es war also große Freude in anderen Ländern, als man erfuhr, daß die göttliche Gerechtigkeit ihn ereilt habe. In ganz Europa waren Abbildungen von ihm im Umlauf, die ihn am Pranger und unter der Geißel des Henkers darstellten, und satyrische Dichter spöttelten in vielen Sprachen über den Doctortitel, den er von der Universität Salamanca erhalten zu haben vorgab; da seine Stirn nie erröthet, hieß es in jenen Spottgedichten, so sei es nicht mehr als billig, daß sein Rücken erröthe [1]).

[1]) Evelyn's Diary, 22. Mai 1685; Eachard, III. 741; Burnet, I. 637; Observator, 27. Mai 1685; Oates' *Ἐικων*, 89; *Ἐικωνβοτολοιγοῦ*, 1697; Commons' Journals, vom Mai, Juni und Juli 1689; Tom Brown's Advice to Dr Oates. Einige interessante Umstände werden in einem bei A. Brooks, Charing Cross, 1685, gedruckten Blatte erzählt. Ich habe damals erschienene französische und italienische Flugschriften gesehen, welche die Geschichte des Processes und der Execution enthalten. In Mailand ist ein Kupferstich, Titus Oates am Pranger darstellend, mit folgender sonderbaren Unterschrift erschienen: Questo è il naturale ritratto di Tito Otez, o vero Oatz, Inglese, posto in berlina, uno de principali professori della religione protestante, acerimo persecutore de' Cattolici, e gran spergiuro.» Ich habe auch einen holländischen Kupferstich, seine Bestrafung darstellend, gesehen. Von einigen unter demselben stehenden lateinischen Versen sind folgende eine Probe:

„At Doctor fictus non ficios pertulit ictus,
A tortore datos haud molli in corpore gratos.
Discerer ut vere scelera ob comissa rubere."

Das Anagramm seines Namens; »Testis Ovat,» findet sich auf vielen in verschiedenen Ländern erschienenen Kupferstiche.

Wie schreckliche Qualen Oates auch zu erdulden hatte, so waren sie doch nicht so groß, als seine Verbrechen. Das damals bereits factisch aufgehobene alte englische Gesetz behandelte den falschen Zeugen, der durch einen Meineid den Tod anderer Menschen verursacht, als einen Mörder [1]). Das war weise und gerecht; denn ein solcher Zeuge ist in der That der abscheulichste unter allen Mördern. Neben dem Verbrechen, unschuldiges Blut zu vergießen, hat er noch das Verbrechen begangen, die feierlichste Verpflichtung, die der Mensch gegen seine Mitmenschen eingehen kann, zu verletzen und Institutionen, die Jedermann mit Achtung und Vertrauen betrachten sollte, zu Werkzeugen schrecklicher Missethat und zu Gegenständen allgemeinen Mißtrauens zu machen. Die Pein, die durch einen gewöhnlichen Mord verursacht wird, steht in keinem Verhältniß zu der Pein, die ein Justizmord verursacht. Die bloße Entziehung des Lebens ist nur ein kleiner Theil von dem, was eine Hinrichtung entsetzlich macht. Die lange anhaltende Seelenpein des Leidenden, die Schmach und das Elend aller seiner Angehörigen, der Makel, welcher der Familie bis zur dritten und vierten Generation anklebt, dieß Alles ist weit schrecklicher, als der Tod selbst. Man kann im Allgemeinen mit Zuversicht annehmen, daß der

[1]) Blackstone's Commentaries; Chapter of Homicide.

Vater einer zahlreichen Familie lieber alle seine Kinder durch Unfälle oder Krankheiten verlieren, als eines derselben durch Henkershand enden sehen würde. Mord durch falsches Zeugniß ist daher die schuldvollste Art des Mordes, und Oates war vieler solcher Morde schuldig. Gleichwohl läßt sich die Strafe, die über ihn verhängt wurde, in keiner Weise rechtfertigen. Durch die Entsetzung von seiner geistlichen Würde und lebenslängliche Einkerkerung scheinen die Richter ihre Amtsgewalt überschritten zu haben. Sie waren allerdings ermächtigt, die Geißelung über ihn zu verhängen, und die Zahl der Streiche war durch das Gesetz nicht beschränkt. Aber nach dem Geiste des Gesetzes konnte und durfte kein Criminalvergehen strenger bestraft werden, als die abscheulichsten Hauptverbrechen. Der ärgste Missethäter konnte nur gehängt werden. Die Richter verurtheilten Oates, nach ihrer Absicht und Meinung, zu Tode gegeißelt zu werden. Daß das Gesetz mangelhaft war, ist kein genügender Entschuldigungsgrund; denn mangelhafte Gesetze müssen von der gesetzgebenden Gewalt umgeändert, aber nicht von den Gerichtsbehörden verschärft werden; am wenigsten aber darf das Gesetz verschärft werden um zu martern und Menschenleben zu zerstören. Daß Oates ein schändlicher Mensch war, ist auch kein genügender Entschuldigungsgrund; denn auf die Schuldigen werden fast immer zuerst dieselben Bedrückungen in Anwendung gebracht, welche nachher mißbraucht werden, um gegen Schuldlose mit gesetzwidriger Strenge zu verfahren. So war es in diesem Falle. Fürchterliches Geißeln wurde bald eine ganz gewöhnliche Strafe für politische Vergehen von nicht sehr großer Bedeutung. Für unvorsichtige Aeußerungen über die Regierung wurden Manche zu so schrecklichen Martern verurtheilt, daß sie in vollem Ernst eines Capitalverbrechens angeklagt zu werden wünschten, um zum Galgen verurtheilt zu werden. Glücklicherweise wurde dem weitern Umsichgreifen dieses großen Mißbrauchs sehr bald durch die

Revolution und durch einen Artikel der „Bill der Rechte," welcher alle grausamen und außerordentlichen Strafen beseitigte, für immer Einhalt gethan.

Gerichtliches Verfahren gegen Dangerfield.

Das schändliche Treiben Dangerfield's hatte nicht, wie Oates' falsches Zeugniß, viele unschuldige Opfer in's Verderben gestürzt; denn Dangerfield hatte das Geschäft des falschen Zeugens erst angefangen, als das Complot in Nichts zerronnen war und die Geschwornen den Zeugenaussagen keinen Glauben mehr schenkten [1]). Er wurde nicht des Meineids, sondern des minder abscheulichen Vergehens der Schmähung angeklagt. Während der durch das Ausschließungsgesetz entstandenen Aufregung hatte er einige falsche und gehässige Gerüchte über den vorigen und den damaligen König in's Publicum gebracht. Für diese Schmähungen wurde er nun, nach Verlauf von fünf Jahren, plötzlich gefangen genommen, vor den Geheimrath gestellt, in Anklagestand gesetzt, verhört, überwiesen und verurtheilt, von Aldgate nach Newgate und von Newgate nach Tyburn gepeitscht zu werden. Während der Untersuchung legte er große Unverschämtheit an den Tag; als er aber vernahm, welches Schicksal ihm bevorstand, überließ er sich seiner Verzweiflung, bereitete sich auf sein Ende vor, und wählte einen Text zu seiner Leichenrede. Seine Ah-

[1]) Nach Roger North erkannten die Richter, daß Dangerfield nicht als Zeuge in der Complotgeschichte zugelassen werden könne, weil er schon vorher des Meineids überwiesen worden sei. Dieß ist jedoch nicht richtig, wie denn Roger überhaupt nicht ganz zuverlässig ist. Aus dem Bericht über den Proceß des Lord Castelmaine, im Juni 1680, geht hervor, daß nach vielem Wortstreit unter den Advocaten und langen Berathungen unter den Richtern der verschiedenen Gerichtshöfe in Westminster-Hall, Dangerfield beeidet wurde und seine Geschichte erzählte; aber die Geschwornen schenkten ihm vernünftiger Weise keinen Glauben.

nungen hatten ihn nicht getäuscht. Er wurde wohl nicht ganz so barbarisch gegeißelt, wie Oates, aber er besaß auch nicht Oates' eiserne Körper- und Geisteskraft.

Nach der Vollziehung des Urtheils wurde Dangerfield in eine Miethskutsche gesetzt, um in das Gefängniß zurückgeführt zu werden. Als er an Hatton Garden vorüberfuhr, trat ein Torygentleman von Gray's Inn, Namens Francis, dem Wagen entgegen und rief mit rohem Spott: „Nun, Freund, hat man Euch diesen Morgen recht warm gemacht?" Der blutende Arrestant, durch diesen Hohn fast zum Wahnsinn getrieben, antwortete mit einem Fluch. Francis schlug ihn mit dem Stock in's Gesicht und verletzte ihm das Auge. Dangerfield wurde sterbend in das Newgategefängniß gebracht. Die Umstehenden waren tief entrüstet über diese feige Mißhandlung. Sie ergriffen Francis, und nur mit großer Mühe wurde er aus ihren Händen befreit.

Dangerfield's furchtbar zerfleischter Leichnam gab im Publicum zu dem fast allgemeinen Glauben Veranlassung, daß sein Tod hauptsächlich, wenn nicht ganz, durch die Geißelung herbeigeführt worden sei. Aber die Regierung und der Oberrichter schoben die ganze Schuld auf Francis. Dieser scheint höchstens des Todtschlages unter erschwerenden Umständen schuldig gewesen zu sein, aber er wurde doch des Mordes angeklagt und hingerichtet. Seine letzten Worte gehören zu den merkwürdigsten geschichtlichen Erinnerungen jener Zeit. Die unbezähmbare Roheit, die ihn an den Galgen gebracht hatte, verließ ihn auch in seiner letzten Stunde nicht. Er prahlte mit seiner loyalen Gesinnung, und Schmähungen gegen die Whigs mischten sich unter die Stoßgebete, in denen er seine Seele der göttlichen Barmherzigkeit empfahl. Einem leeren Gerücht zufolge sollte seine Frau mit dem sehr hübschen und im Rufe der Galanterie stehenden Dangerfield ein Liebesverhältniß gehabt haben. Den unglücklichen Schlag, hieß es,

habe er aus Eifersucht gethan. Der sterbende Ehemann rettete den Ruf der Lady mit einem halb lächerlichen, halb rührenden Eifer. Er erklärte sie für eine tugendhafte Frau: sie stamme von einem loyalen Geschlecht, und wenn sie ihr eheliches Gelübde hätte brechen wollen, so würde sie sich wenigstens einen Tory und einen treuen Anhänger der Hochkirche zum Buhlen gewählt haben [1]).

Gerichtliches Verfahren gegen Baxter.

Um dieselbe Zeit stand ein Angeschuldigter, der mit Oates oder Dangerfield sehr wenig Aehnlichkeit hatte, vor dem Gerichtshofe der King's Bench. Kein ausgezeichneter Parteiführer hat in vieljährigen bürgerlichen und religiösen Streitigkeiten seine Reinheit und Unbescholtenheit besser bewahrt, als Richard Baxter. Er gehörte der mildesten und gemäßigtsten Classe der Puritaner an. Er war noch ein junger Mann, als der Bürgerkrieg ausbrach. Er stimmte dem Parlament bei, und trug kein Bedenken bei einem Regiment des Parlamentsheeres Caplan zu werden; aber sein klarer, etwas zu Zweifeln geneigter Verstand und sein strenges Rechtsgefühl bewahrten ihn vor jedem Excess. Er gab sich alle Mühe, den fanatischen Eifer der Solda-

---

[1]) Ueber Dangerfield's Proceß ist kein Bericht erschienen; aber ich habe eine kurzgefaßte Erzählung in einer damals erschienenen Flugschrift gefunden. Die Sammlung der State Trials enthielt die Anklagepuncte gegen Francis und seine Sterbeworte. S. Eachard, III. 741. Burnet's Bericht enthält mehr unrichtige Angaben als Zeilen. Siehe auch North's Examen, 256, die kurze Biographie Dangerfield's in den Bloody Assizes, dem Observator vom 29. Juli 1685 und das Gedicht: Dangerfields Ghost to Jeffreys In dem sehr seltenen Buche: Succinct Genealogies, von Robert Halstead, sagt Lord Peterborough, daß Dangerfield, mit dem er einige Bekanntschaft gehabt, ein junger Mann war „von anständigem Aeußern, ernstem Wesen und einem aus allen seinen Worten erkennbaren guten Verstande."

ten zu zügeln. Er sprach sich auf das Entschiedenste gegen das Verfahren des obersten Gerichtshofes aus. In der Zeit der Republik hatte er den Muth, bei vielen Gelegenheiten, und einmal sogar in Cromwell's Anwesenheit, zum Festhalten an den alten Staatseinrichtungen zu ermahnen. Als sich die königliche Familie in der Verbannung befand, lag Baxter fast ohne Unterbrechung zu Kidderminster den Pflichten seines geistlichen Amtes eifrig ob. Bei der Restauration wirkte er nach Kräften mit, und wünschte vom Herzen eine Vereinigung der Bischöflichen und Presbyterianer; denn mit einer in damaligen Zeiten seltenen Freisinnigkeit hielt er alle die Kirchenverfassung betreffenden Fragen für unwichtig im Vergleich mit den Hauptgrundsätzen des Christenthums, und zu keiner Zeit, selbst nicht in der Zeit der größten Erbitterung der Machthaber gegen das Prälatenthum, hatte er in das Geschrei der Menge gegen die Bischöfe mit eingestimmt. Der Versuch einer Aussöhnung der feindlichen Parteien mißlang. Baxter theilte sein Geschick mit seinen geächteten Freunden: er schlug das Bisthum Hereford aus, gab die Pfründe von Kidderminster auf, und lebte fortan fast ausschließlich seinen Studien. Seine theologischen Schriften machten seinen Namen weltberühmt, nur den Fanatikern aller Parteien gefielen sie nicht, wegen ihres gemäßigten Tones. Die eifrigen Anhänger der Hochkirche nannten ihn einen Rundkopf, und viele Nonconformisten beschuldigten ihn des Erastianismus und Arianismus. Aber die Lauterkeit seines Herzens, die Unbescholtenheit seines Wandels, die Kraft seiner Geistesgaben und der Umfang seiner Gelehrsamkeit, wurden von den besten und weisesten Männern aller Parteien anerkannt. Ungeachtet der Bedrückungen, die er mit seinen Glaubensbrüdern erduldet hatte, waren seine politischen Ansichten gemäßigt. Gegen die kleine Partei, welche sowohl von den Whigs als von den Tories gehaßt wurde, war er freundlich gesinnt. Er sagte, daß er nicht in die

Verwünschung der „Wetterhähne" einstimmen könne, wenn er sich erinnere, wer einst die Friedfertigen gepriesen [1]).

In seinem Commentar über das neue Testament hatte er über die Dissenter-Verfolgungen mit einiger Bitterkeit Klage geführt. Es galt damals für ein großes Verbrechen gegen Staat und Kirche, wenn Männer, die wegen Nichtgebrauchs des allgemeinen Gebetbuches aus ihren Häusern vertrieben, ihrer Habe beraubt und eingekerkert worden waren, ein Murren laut werden ließen. Roger Lestrange, der Vertheidiger der Regierung und das Orakel des Clerus, schlug Lärm im „Observator." Die Folge davon war eine Anklage vor Gericht. Baxter erbat sich eine kurze Frist, um sich auf seine Vertheidigung vorzubereiten. Der hochgefeierte Führer der Puritaner kam, von Alter und Krankheit gebeugt, mit diesem Ansuchen an demselben Tage nach Westminster-Hall, an welchem Oates im Hofe des Palastes am Pranger stand. Jeffreys brach in ungemessene Wuth aus. „Nicht eine Minute," rief er, „und wenn es ihm das Leben kostete! Ich kann mit Heiligen so gut fertig werden, wie mit Sündern. Dort steht Oates auf der einen Seite des Prangers; wenn Baxter auf der andern stände, so würden die beiden größten Schurken im ganzen Königreiche bei einander stehen."

Als der Proceß in Guildhall eröffnet wurde, füllte sich der Gerichtssaal mit Freunden und Verehrern Baxters.

Auf seiner Seite stand Doctor William Bates, einer der vorzüglichsten nonconformistischen Geistlichen. Pollexfen und Wallop, zwei sehr geachtete Advocaten der Whigpartei, traten für den Angeklagten auf. Pollexfen hatte kaum seine Anrede an die Geschworenen begonnen, als der Oberrichter losbrach. „Ich kenne Euch wohl, Pollexfen! Ich will Euer Treiben hier öffentlich aufdecken. Ihr seid

[1]) Baxter's Vorwort zu Sir Matthew Hale's Indigment of the Nature of True Religion, 1684.

der Gönner der Faction. Der da ist ein alter Schlingel, ein ehrvergessener Schismatiker, ein schuftiger Heuchler. Er haßt die Liturgie. Er möchte nichts zulassen als endloses Geplärr, ohne Buch.“ Dann verdrehte Seine Lordschaft die Augen, faltete die Hände und glaubte Baxter's Art zu beten nachzuahmen, indem er näselte: „Herr, wir sind dein Volk, dein eigenes Volk, dein theures Volk.“ Pollexfen entgegnete ganz gelassen, daß Seine Majestät der letztverstorbene König Baxter's Verdienste durch ein Bisthum habe belohnen wollen. „Nun, was fehlte denn dem alten Dummkopf!“ rief Jeffreys, „warum nahm er es nicht an?“ Seine Wuth artete nun beinahe in Wahnsinn aus. Er schalt Baxter einen Hund, und setzte fluchend hinzu, es wäre nicht mehr als billig, einen solchen Schurken durch die ganze City zu peitschen.

Wallop machte Einwendungen, richtete aber nicht mehr aus als sein College. „Ihr nehmet Euch all' dieser unsauberen Händel an, Wallop,“ sagte der Oberrichter. „Die Gentlemen von der Robe sollten sich schämen, solche aufrührische Schurken zu vertheidigen.“ Der Advocat versuchte noch einmal das Wort zu nehmen, aber vergebens. „Wenn Ihr nicht wisset was Eures Amts ist,“ sagte Jeffreys, „so will ich es euch lehren.“

Wallop setzte sich, und Baxter selbst versuchte ein Wort zu seiner Vertheidigung zu sagen. Aber der Oberrichter überschrie jede Gegenvorstellung mit Flüchen und Schimpfworten, mit Brocken aus dem Hudibras vermischt. „Mylord,“ sagte der alte Mann, „ich bin von Dissentern bitter getadelt worden wegen der Achtung, mit der ich stets von den Bischöfen sprach.“ — „Baxter und die Bischöfe!“ rief der Oberrichter, „das reimt sich wahrlich nicht zusammen. Ich weiß wohl was ihr unter Bischöfen versteht: Schurken, wie ihr selbst seid, Kidderminster-Bischöfe, aufrührerische, scheinheilige Presbyteraner!“ Noch einmal versuchte Baxter das Wort zu nehmen, aber wiederum schrie

Jeffreys: „Richard, Richard, denkst du denn, wir würden zugeben, daß du den Hof vergiftest? Richard, du bist ein alter Schurke. Du hast so viele Bücher geschrieben, daß man einen Karren damit beladen könnte, und jedes Buch ist so voll von Aufruhr, wie ein Ei voll Dotter ist. Bei Gott, du sollst mir nicht entgehen! Ich sehe Viele von deiner Sippschaft hier warten; sie wollen sehen wie es ihrem mächtigen Don ergehen wird. Und dort,“ fuhr er fort, indem er einen grimmigen Blick auf Bates warf, „dort steht ein Doctor Eurer Partei neben Euch. Aber bei dem allmächtigen Gott! ich will Euch Alle vernichten.“

Baxter machte nun keinen weitern Versuch zu reden. Aber einer der jüngeren Advocaten machte noch einen Versuch zu Gunsten des Angeklagten, und suchte zu beweisen, daß die Worte, welche zu der Anklage Veranlassung gegeben, keineswegs so ausgelegt werden könnten, wie es der Ankläger gethan. In dieser Absicht begann er die betreffenden Worte vorzulesen. Aber kaum hatte er angefangen, so mußte er sich vor dem Gebrüll des Oberrichters zurückziehen. „Ihr sollet den Hof nicht zum Conventikel machen.“ Einige von Baxter's Freunden schluchzten. „Schreiende Kälber!“ rief der Oberrichter.

Es waren Zeugen in Bereitschaft, welche über den Ruf, in welchem der Angeklagte stand, aussagen sollten. Unter ihnen waren mehrere Geistliche der Landeskirche. Der Oberrichter aber wollte nichts anhören. „Glauben Eure Lordschaft denn,“ sagte Baxter, „daß eine Jury über einen Angeklagten ohne Verhör und Untersuchung das Schuldig aussprechen werde?“ — „Ihr könnet Euch darauf verlassen, Mr. Baxter,“ sagte Jeffreys; „seid nur ganz außer Sorgen.“

Jeffreys hatte Recht. Die Sheriffs waren die Creaturen der Regierung. Die Geschworenen, von den Sheriffs unter den heftigsten Zeloten der Torypartei gewählt, beriethen sich einen Augenblick; ihr Ausspruch lautete Schuldig.

»Mylord,« sagte Baxter, als er den Gerichtssaal verließ, »es war einst ein Oberrichter, der ganz anders mit mir umgegangen sein würde.« Er meinte seinen gelehrten, vortrefflichen Freund Sir Matthew Hale. »Es gibt keinen Ehrenmann in England,« antwortete Jeffreys, »der dich nicht für einen Schurken hält [1].«

Für jene Zeiten war das Urtheil, das gegen ihn gesprochen wurde, milde zu nennen. Was in der von den Richtern gepflogenen Berathung verging, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Unter den Nonconformisten wurde vermuthet, und es ist auch höchst wahrscheinlich, daß der Oberrichter seinen drei Collegen nachgeben mußte. Wie verlautete, stellte er den Antrag, daß Baxter durch die Straßen von London geführt und gegeißelt werden sollte. Die Mehrheit aber meinte, daß ein ausgezeichneter Theologe, dem ein Vierteljahrhundert zuvor ein Bisthum angetragen worden war, für einige bittere Aeußerungen wohl nur mit einer Geldbuße und einfacher Haft bestraft werden könne [2].

Versammlung des schottischen Parlaments.

Die Behandlung Baxters von Seiten eines Richters, der ein Mitglied des Geheim athes und ein Günstling des Königs war, zeigte nur zu deutlich die Stimmung der damaligen Regierung gegen die protestantischen Nonconformisten. Aber diese Stimmung hatte sich schon durch noch auffallendere und entsetzlichere Zeichen kundgegeben. Das schottische Parlament war zusammengekommen. Jacob

[1]) Siehe den »Observator« vom 25. Februar 16[8]5, die Anklageacte in der Sammlung der State Trials, den Bericht über den Proceß in Calamy's Life of Baxter, 14. Cap., und die sehr merkwürdigen Auszüge aus den Baxter'schen Manuscripten in der Biographie von Orme, die im Jahre 1830 erschienen ist. — [2]) Baxter's Manuscripte, citirt von Orme.

hatte das Zusammentreten dieses gesetzgebenden Körpers absichtlich beschleunigt, und die Versammlung des englischen Parlaments verzögert, weil er von dem in Edinburg gegebenen Beispiel eine gute Wirkung in Westminster erwartete. Denn das Parlament seines nordischen Königreichs war eben so unterthänig wie die Provinzialstände, welche Ludwig der Vierzehnte in der Betragne und in Burgund zum Schein in Besitz einiger ihrer alten Rechte ließ. Nur ein Bischöflicher konnte in dem schottischen Parlamente sitzen, ja nur ein Bischöflicher konnte bei den Wahlen seine Stimme abgeben; und in Schottland war ein Bischöflicher immer ein Tory. Von einer solchen Versammlung war nur geringe Opposition gegen die königlichen Gelüste zu fürchten, um so weniger, da diese Versammlung kein Gesetz erlassen konnte, das nicht vorher von einem Comité von Höflingen gutgeheißen war.

Alle Forderungen der Regierung wurden bereitwillig zugestanden. Diese Bereitwilligkeit der schottischen Stände war freilich in Bezug auf das Finanzwesen von geringer Wichtigkeit. Sie gaben indessen was ihre beschränkten Mittel erlaubten. Die damals auf jährlich vierzigtausend Pfund Sterling geschätzten Zölle, welche dem verstorbenen Könige bewilligt worden waren, wiesen sie dem Könige Jacob auf immerwährende Zeiten zu. Sie gewährten Jacob überdieß für seine Lebenszeit einen jährlichen Zuschuß von 116,000 Pfund schottisch, oder beiläufig achtzehntausend Pfund Sterling. Die Gesammtsumme, über welche sie zu verfügen hatten, belief sich jährlich auf etwa sechzigtausend Pf. St., und dieß war wenig mehr, als was in der englischen Schatzkammer alle vierzehn Tage einging [1].

Da die Stände nur wenig Geld zu geben hatten, so suchten sie die Lücke durch Versicherungen treuer Ergeben-

[1]) Act. Parl. Car. II. 26. März 1661; Jac. II. 28. April 1685 und 13. Mai 1685.

heit und barbarische Verordnungen auszufüllen. In einem bei der Eröffnung der Sitzungen vorgelesenen königlichen Handschreiben wurden sie in leidenschaftlichen Ausdrücken aufgefordert, neue Strafgesetze gegen die widerspenstigen Presbyterianer zu erlassen; wobei Jacob sein Bedauern ausdrückte, daß es ihm wegen überhäufter Staatsgeschäfte nicht möglich sei, diese Gesetze persönlich vom Throne aus vorzuschlagen. Seinen Befehlen wurde gehorcht. Ein von den Ministern der Krone entworfenes Gesetz wurde ohne Schwierigkeit angenommen; ein Gesetz, das sich selbst in jener Unglücksperiode unter den Gesetzen jenes unglücklichen Landes durch seine Abscheulichkeit auszeichnet. Es wurde mit kurzen, aber nachdrücklichen Worten verordnet, daß Jeder, der unter Dach und Fach in einem Conventikel unter freiem Himmel als Prediger oder Zuhörer beiwohnen würde, mit dem Tode und der Einziehung seines Vermögens bestraft werden solle [1]).

Jacobs Gesinnungen gegen die Puritaner.

Dieses Gesetz, welches auf des Königs dringendes Begehren von einer seinem Willen fröhnenden Versammlung erlassen wurde, verdient ganz besondere Beachtung. Denn unwissende Schriftsteller haben ihn häufig als einen allerdings unbedachtsamen und in der Wahl seiner Mittel fehlgreifenden, aber auf einen der edelsten Regierungszwecke, die Gründung völliger Gewissensfreiheit hinarbeitenden Fürsten geschildert. Es ist auch nicht zu läugnen, daß einige Abschnitte seines Lebens, wenn sie von seinem übrigen Thun und Treiben getrennt und oberflächlich beurtheilt werden, diese günstige Meinung von seinem Charakter zu bestätigen scheinen.

---

[1]) Act. Parl. Jac. VII., 8. Mai 1685; Observator, 20. Juni 1685. Lestrange hegte offenbar den Wunsch, dieses Beispiel in England befolgt zu sehen.

Als Privatmann hatte er viele Jahre hindurch Verfolgungen ertragen müssen. Die Verfolgungen hatten ihre gewöhnliche Wirkung auch bei ihm nicht verläugnet. Sein von Natur träger, beschränkter Geist hatte sich in dieser harten Schule aufgerafft und entwickelt. Als er vom Hofe, von der Admiralität, vom Geheimrathe ausgeschlossen war, und auch sogar in Gefahr stand, vom Throne ausgeschlossen zu werden, blos weil er an die Transsubstantiationslehre und an die Obergewalt des Papstes glaubte, machte er so rasche Fortschritte in den Lehren der Duldung, daß er Milton und Locke darin übertraf. Was, sagte er oft, sei wohl ungerechter, als gegen individuelle Ansichten Strafen zu erlassen, welche nur gegen gesetzwidrige Handlungen in Anwendung kommen sollten? Was sei wohl unpolitischer, als die Dienste guter Soldaten, Seeleute, Rechtsgelehrten, Diplomaten und Finanzmänner abzulehnen, weil sie abweichende Ansichten über die Zahl der Sacramente und die Allgegenwart der Heiligen haben? — Es wurden ihm alle jene Gemeinplätze geläufig, welche alle Secten im Munde führen, wenn sie unterdrückt werden, und so leicht vergessen, wenn sie in die Lage kommen, Gleiches mit Gleichen zu vergelten. Er hatte seine Lection in der That so gut gelernt, daß Jeder, der ihn über diesen Gegenstand sprechen hörte, weit mehr Urtheilskraft und eine weit größere Redegabe bei ihm zu finden glaubte, als er wirklich besaß. Die Ansichten, die er zu erkennen gab, täuschten einige nachsichtsvolle Personen, und vielleicht ihn selbst. Aber sein Eifer für Gewissensfreiheit endete mit der Obergewalt der Whigpartei. Als ihm das Glück günstiger wurde, als er keine Verfolgungen mehr zu fürchten hatte, als er sogar die Macht hatte, Andere zu verfolgen, zeigten sich seine wahren Neigungen. Er hegte gegen die puritanischen Secten mehrfachen Haß: theologischen und politischen, angestammten und persönlichen. Er betrachtete sie als Feinde des Himmels, als Feinde aller

legitimen Gewalt in Kirche und Staat, als die Feinde seiner Urgroßmutter und seines Großvaters, seines Vaters und seiner Mutter, als seines Bruders und seine eigenen Feinde Derselbe Mann, der über die Gesetze gegen die Papisten so laute Klage geführt hatte, konnte jetzt nicht begreifen, wie man so unverschämt sein könne, die Aufhebung der gegen die Puritaner erlassenen Gesetze vorzuschlagen [1]). Derselbe Mann, der einst gegen die Ungerechtigkeit, von Staatsbeamten den Religionseid zu verlangen, geeifert hatte, führte später als Vice-König von Schottland den strengsten Testeid ein, der jemals im Reiche geleistet worden ist [2]). Derselbe Mann, der sich mit gerechter Entrüstung ausgesprochen hatte, wenn die Priester seines eigenen Glaubens gehängt und geviertheilt wurden, empfand nun eine höllische Freude, wenn die Covenanter vor Schmerz schrieen und sich wanden in den spanischen Stiefeln, die ihnen die Kniee einzwängten [3]). In dieser Stimmung wurde er König; er verlangte sofort und erhielt auch von den servilen Ständen Schottlands, als den deutlichsten Beweis ihrer treuen Ergebenheit, das blutdürstigste Gesetz, das jemals auf unserer Insel gegen die protestantischen Nonconformisten erlassen worden ist.

Grausame Behandlung der schottischen Covenanter.

Mit diesem Gesetze war der Geist der Regierung in vollkommenem Einklange. Die ungestüme Vorfolgung, welche unter Jacobs Statthalterschaft in Schottland gewüthet hatte, wurde heftiger als je, sobald er den Thron

[1]) Dieß sind seine eigenen Worte, wie er sie selbst anführt. Clarke's Life of James the Second, I. 656 Orig. Mem. — [2]) Act. Parl Car. II., 31. August 1681. — [3]) Burnet, I., 583; Wodrow, III., V. 2. Leider sind fast alle Protocolle des schottischen Geheimraths aus der Verwaltung des Herzogs von York nicht mehr vorhanden.

bestiegen hatte. Jene Grafschaften, in denen die Covenanter am zahlreichsten waren, wurden der rohen Soldatesca preisgegeben. Dem Heere war eine Miliz beigegeben, die aus den zügellosesten und ausschweifendsten der sogenannten Bischöflichen bestanden. Unter den Banden, welche diese unglücklichen Gegenden bedrückten und verwüsteten, zeichneten sich die Dragoner unter James Graham von Claverhouse sehr unrühmlich aus. Diese schändlichen Menschen sollen, wie damals die Sage ging, bei ihren Schwelgereien die Qualen der Hölle zum Gegenstande frevelhaften Scherzes und Spieles gemacht und sich gegenseitig mit den Namen von Teufeln und verdammter Seelen belegt haben [1]). Der Anführer, ein tapferer, geschickter Soldat, aber ein raubgieriger, jähzorniger, gefühlloser Mensch, hat einen Namen hinterlassen, der überall, wo Schotten wohnen, mit dem tiefsten Haß und Ingrimm genannt wird. Es wäre unmöglich, alle Verbrechen aufzuzählen, mit denen dieser Unhold und seine Spießgesellen die Landleute der westlichen Tiefande zur Verzweiflung trieben. Einige Beispiele mögen hier genügen; alle diese Beispiele sollen aus jenem kurzen vierzehntägigen Zeitabschnitte genommen werden, in welchem das schottische Parlament auf Jacobs dringendes Begehren ein neues, beispiellos strenges Gesetz gegen die Dissenters erließ.

John Brown, ein armer Fuhrmann in Lanarkshire, war wegen seiner großen Frömmigkeit im ganzen Lande bekannt. Nach mehreren Jahren, als Schottland Ruhe, Wohlstand und religiöse Freiheit genoß, schilderten ihn alte Leute, die sich der bösen Zeiten erinnerten, als einen Mann von großen religiösen Kenntnissen, tadellosem Wandel und so großer Sanftmuth, daß die Tyrannen nichts gegen ihn vorbringen konnten, als seinen Nichtbesuch des öffentlichen Gottesdienstes der Bischöflichen. Am ersten Mai,

[1]) Wodrow, III., 9.

als er mit Torfstechen beschäftigt war, wurde er von Claverhouse's Dragonern festgenommen, schnell verhört und als Nonconformist zum Tode verurtheilt. Man erzählte, daß es selbst unter den Soldaten nicht leicht gewesen sei, einen Henker zu finden. Denn das Weib des Unglücklichen war anwesend: sie führte ein kleines Kind an der Hand; es war leicht zu sehen, daß sie in Kurzem wieder Mutter werden würde; und sogar diese rohen, herzlosen Menschen, die sich gegenseitig die Spottnamen Beelzebub und Apollyon gaben, entsetzten sich vor der Schandthat, ihren Mann vor ihren Augen niederzuhauen. Unterdessen betete der Verurtheilte mit lauter Stimme und tiefer Inbrunst, wie ein Begeisterter, der über die Erdenwelt erhaben und nur mit der Ewigkeit beschäftigt ist. Endlich gerieth Claverhouse in Wuth, und schoß ihn todt. Nach der Versicherung glaubwürdiger Zeugen rief die Witwe in ihrem unendlichen Schmerz: »Ihr habt gethan was Euch gutdünkt, Herr; aber der Tag der Rechenschaft wird kommen.« Der Mörder soll darauf erwiedert haben: »Vor den Menschen kann ich verantworten, was ich gethan habe, und mit Gott werde ich auch schon fertig werden.« Die letzten Worte seines Opfers sollen jedoch sogar auf sein verhärtetes Gewissen und gefühlloses Herz einen unauslöschlichen Eindruck gemacht haben [1]).

Am fünften Mai wurden zwei Handwerker, Peter Gillies und John Bryce, in Ayrshire vor ein aus fünfzehn Soldaten bestehendes Kriegsgericht gestellt. Die An-

[1]) Wodrow, III., 9. Der Herausgeber der Oxforder Ausgabe von Burnet's Schriften sucht diese That damit zu entschuldigen, daß Claverhouse damals die Verbindung zwischen Argyle und Monmouth habe abschneiden wollen, und daß John Brown vermuthlich als Bote zwischen den beiden Rebellenlagern entdeckt worden sei. Aber diese Vermuthung ist ungegründet, denn Argyle und Monmouth waren in Holland, und am 1. Mai, wo John Brown erschossen wurde, war auf unserer ganzen Insel kein Aufstand.

klage ist noch jetzt vorhanden. Den Gefangenen konnte durchaus keine aufrührerische Handlung zur Last gelegt werden, sie wurden nur des Bekenntnisses derselben verderblichen Lehren beschuldigt, welche Andere zum Aufruhr getrieben hatten und zu deren Ausübung es ihnen nur an Gelegenheit gefehlt habe. Das Verfahren war summarisch. In wenigen Stunden waren die Gefangenen für schuldig erklärt, gehängt und zusammen unter dem Galgen in eine Grube geworfen [1]).

Am eilften Mai wurde mehr als Ein Verbrechen begangen. Einige strenge Calviniften hatten aus der Lehre von der Verwerfung den Schluß gezogen, daß man sich durch Beten für einen Menschen, der zur ewigen Verdammniß bestimmt sei, einer Auflehnung gegen die ewigen Rathschlüsse des höchsten Wesens schuldig mache. Drei arme Arbeitsleute, welche an diese lieblose Lehre fest glaubten, wurden in der Nähe von Glasgow von einem Officier angehalten. Sie wurden gefragt, ob sie für den König Jacob den Siebenten beten wollten. Sie weigerten sich dessen, ausgenommen unter der Bedingung, daß er einer der Erwählten sei. Sofort wurde eine Rotte Musketiere aufgestellt. Die Gefangenen knieten nieder: man verband ihnen die Augen, und eine Stunde nach ihrer Verhaftung wurde ihr Blut von den Hunden aufgeleckt.

Während sich dieß in Clydesdale ereignete, wurde eine nicht minder gräßliche That in Eskdale begangen. Einer der geächteten Covenanter war erkrankt und hatte in dem Hause einer ehrbaren Witwe ein Obdach gefunden. Dort war er gestorben. Der Leichnam wurde entdeckt von dem Laird von Westerhall, einem Duodeztyrannen, der zur Zeit des Covenant einen übermäßigen Eifer für die presbyterianische Kirche an den Tag gelegt, aber seit der Restauration die Gunst der Regierung durch Verläugnung

[1]) Wodrow III., 9.

seiner Glaubensmeinung erkauft hatte, und nun die Partei, die er verlassen, mit einer bei Abtrünnigen sehr gewöhnlichen Erbitterung verfolgte. Dieser Mann ließ das Haus des armen Weibes zerstören und ihre Einrichtungsstücke fortschleppen. Während sie mit ihren jüngern Kindern obdachlos umherirrte, schleppte der Unmensch ihren kaum dem Knabenalter entwachsenen Sohn, Andrew, vor Claverhouse, der eben durch jene Gegend marschirte. Claverhouse war damals auffallend weichherzig. Manche glaubten, er sei seit dem Tode John Brown's, den er zehn Tage vorher niedergeschossen hatte, noch nicht wieder zu sich selbst gekommen. Aber Westerhall wollte einen glänzenden Beweis seiner Loyalität ablegen, und erzwang die Einwilligung des widerstrebenden Commandanten. Die Gewehre wurden geladen, und der Bursch wurde aufgefordert, seine Mütze über das Gesicht zu ziehen. Er weigerte sich; die Bibel in der Hand, bot er seinen Mördern Trotz. »Ich kann Euch in's Angesicht sehen,« sagte er, »ich habe nichts gethan, dessen ich mich zu schämen hätte. Aber wie werdet Ihr jenem Tage entgegensehen, an welchem nach dem was in diesem Buche geschrieben steht, das Urtheil über Euch gesprochen werden wird?« Er sank todt nieder, und wurde in dem Moore begraben [1]).

An demselben Tage litten in Wigtonshire eine bejahrte Witwe, Margarethe Maclachlan, und ein achtzehnjähriges Mädchen, Margarethe Wilson, den Tod um ihres Glaubens willen. Man wollte sie begnadigen, wenn sie die Religion der aufrührerischen Covenanter abschwören und an dem bischöflichen Gottesdienste Theil nehmen wollten. Beide weigerten sich, und sie wurden verurtheilt ersäuft zu werden. Man brachte sie an eine Stelle, wo in dem Solway zweimal täglich das Wasser steigt. Zwischen den Zeichen des hohen Flutstandes und der tiefsten Ebbe setzte

[1]) Wodrow, III., 9; Cloud of Witnesses.

man Pfähle in den Sand, an welche die Unglücklichen gebunden wurden. Die ältere Dulderin wurde näher an die steigende Flut gestellt, weil man erwartete, ihr letzter Todeskampf werde die Jüngere einschüchtern und zur Nachgiebigkeit bewegen. Der Anblick war entsetzlich. Aber der Muth der Ueberlebenden wurde durch eine hohe Begeisterung aufrecht erhalten. Sie sah die Flut immer höher steigen, ohne die mindeste Furcht zu verrathen. Sie sang Psalmen und betete bis die Wellen ihre Stimme erstickten. Als sie die Todesqualen überstanden hatte, wurde sie mit grausamer Gnade losgebunden und wieder in's Leben zurückgerufen. Als sie wieder zu sich selbst kam, wurde sie durch mitleidige Freunde und Nachbarn mit Bitten bestürmt. »Liebe Margarethe, sage nur: Gott erhalte den König!« Das arme Mädchen, ihrem strengen Glauben getreu, sagte halb bewußtlos: »Gott erhalte ihn, wenn es Gottes Wille ist!« Ihre Freunde versammelten sich um den commandirenden Officier. »Sie hat es gesagt; wahrhaftig, Herr, sie hat es gesagt.« — »Will sie abschwören?« fragte er. — »Nein, nie!« rief sie. »Ich gehöre Christo an; lasset mich gehen!« Und die Wellen schlugen zum letzten Male über ihr zusammen [1]).

So wurde Schottland von diesem Fürsten regiert, der von Unwissenden als ein Freund religiöser Freiheit dargestellt worden ist, der nur das Unglück gehabt habe, zu weise und zu gut für seine Zeit gewesen zu sein. Und selbst die

[1]) Wodrow, III., 9. Die Grabschrift der Margarethe Wilson, auf dem Friedhofe zu Wigton, ist in dem Anhange zu »The Cloud of Witnesses« abgedruckt:

»Gemordet, weil ihr Christus war
Das Haupt der Kirche immerdar,
Weil sie nicht den Prälaten hold,
Zurückwies schnöden Sündensold,
Litt sie am Pfahle, in dem Meer,
Den Tod für Jesu Christi Ehr'.«

Gesetze, die ihn zu solchen Maßregeln ermächtigten, waren nach seiner Meinung nach unverantwortlich mild. Während seine Officiere die eben erzählten Mordthaten begingen, drängte er das schottische Parlament, eine neue Acte zu erlassen, gegen welche alle früheren Verordnungen gelinde genannt werden konnten.

In England war seine immerhin bedeutende Gewalt durch alte, ehrwürdige Gesetze beschränkt, deren Verletzung selbst die Tories nicht geduldig ertragen haben würden. Hier konnte er die Dissenters nicht vor ein Kriegsgericht stellen; hier konnte er sich in den Rathssitzungen nicht an ihren Martern weiden; hier konnte er junge Mädchen, die ihren Glauben nicht abschwören wollten, nicht ersäufen, noch arme Landleute, die im Zweifel waren, ob er zu den Erwählten gehöre, erschießen lassen. Aber selbst in England verfolgte er die Puritaner so weit es in seiner Macht stand, bis ihn die Ereignisse, welche weiter unten erzählt werden, zu dem Plane bewogen, die Puritaner und Papisten zu einer Coalition zu vereinigen, welche die Landeskirche demüthigen und berauben sollte.

Jacobs Gesinnungen gegen die Quäker.

Eine protestantische Dissentersecte, die „Gesellschaft der Freunde," hatten sich in der That schon im Anfange seiner Regierung seiner Gunst, wenigstens seiner Nachsicht zu erfreuen. Seine Parteilichkeit für diese Secte kann einer religiösen Sympathie nicht zugeschrieben werden; denn unter allen, welche die göttliche Sendung Jesu anerkennen, weichen die Katholiken und die Quäker am meisten von einander ab. Es mag befremdend erscheinen, daß gerade dieser Umstand ein Band zwischen Katholiken und Quäkern knüpfte; aber es war wirklich der Fall. Denn sie wichen in entgegengesetzten Richtungen so weit von dem ab, was die große Masse der Nation für wahr hielt, daß selbst viele freisinnige Männer ihnen Beiden alle Duldung versagen zu müssen glaubten. Die beiden extremen Secten hatten also, eben weil sie extreme Secten waren, ein gemeinsames Interesse, das von den zwischen ihnen stehenden Secten durchaus verschieden war. Die Quäker hatten auch gar keinen Theil an den Angriffen gegen Jacob und sein Haus. Vor dem Kriege zwischen seinem Vater und dem Langen Parlament hatten sie noch keine abgesonderte Gemeinde gebildet. Unter den revolutionären Regierungen waren sie grausam verfolgt worden. Seit der Restauration hatten sie sich, ungeachtet vieler Bedrückungen, der königlichen Gewalt willig unterworfen. Denn obwohl sie ihre Ansichten aus Prämissen ableiteten, welche die anglikanischen Geistlichen für irrgläubig hielten, so kamen sie doch, gleich den Letzteren, zu dem Schlusse, daß selbst die größte Tyrannei von Seiten eines Fürsten einen thätigen Widerstand von Seiten eines Unterthanen nicht rechtfertigen könne. Kein Quäker hatte eine Schmähschrift auf die Regierung verfaßt [1]). Kein Quäker hatte an einer Verschwörung gegen die Regierung Theil genommen. Die Gesellschaft hatte in das laute Verlangen nach dem Ausschließungsgesetz nicht eingestimmt, und hatte das Rye House-Complott als einen höllischen Plan und ein Werk des Teufels verdammt [2]). Die „Freunde" nahmen damals an den politischen Wirren wirklich sehr wenig Antheil; denn sie waren nicht, wie jetzt, in großen Städten vereinigt, sondern sie trieben meistens Ackerbau; nach und nach aber wurden sie durch die Unannehmlichkeit, welche sie in Folge ihrer sonderbaren Bedenklichkeiten wegen der Leistung des Zehntens zu erdulden hatten, diesem Erwerbszweige entfremdet. Sie waren von dem Schauplatz der politischen Kämpfe weit entfernt. Es war auch Grundsatz

[1]) S. den Brief Carl des Zweiten, in der Einleitung zu Barclay's Apology. — [2]) Sewel's History of the Quakers, X. Buch.

bei ihnen, sich selbst im häuslichen Kreise jeder Meinungsäußerung über Politik zu enthalten; denn nach ihrer Meinung war ein solches Gespräch einer frommen Gemüthsstimmung nicht günstig und wirkte störend auf ihr streng ehrbares Wesen. In den damaligen Jahresversammlungen wurden die „Brüder" ermahnt, sich aller Gespräche über Politik zu enthalten [1]). Noch in Zeiten, deren sich jetzt lebende Personen erinnern, gab es viele Quäker, die ihren alten Gewohnheiten treu, derlei weltlichen Gesprächen systematisch entgegenarbeiteten [2]). Jacob machte also ganz begreiflich einen großen Unterschied zwischen diesen harmlosen Leuten und jenen fanatischen, nimmer ruhenden Secten, die den Widerstand gegen die Tyrannei für Christenpflicht hielten, die sich in Deutschland, Frankreich und Holland gegen legitime Fürsten erhoben und seit vier Generationen gegen das Haus Stuart besonders feindlich gesinnt gewesen waren.

Ueberdieß konnten den Katholiken und den Quäkern große Begünstigungen zu Theil werden, ohne daß man nöthig hatte, die Leiden der puritanischen Secten zu mildern. Einem damals bestehenden Gesetze zufolge hatte Jedermann, der sich weigerte auf Verlangen den Suprematseid zu leisten, schwere Strafen verwirkt. Dieses Gesetz konnte auf die Presbyterianer, Independenten oder Baptisten keinen Bezug haben; denn diese waren alle bereit, Gott zum Zeugen anzurufen, daß sie auf alle geistliche Verbindung mit fremden Prälaten und Potentaten verzichteten. Die Katholiken hingegen wollten nicht schwören, daß der Papst keine Jurisdiction in England habe, und die Quäker leisteten überhaupt keinen Eid. Dagegen wurden auch weder Katholiken noch Quäker durch die Fünfmeilenacte berührt, welche unter allen Gesetzen vielleicht das lästigste für die puritanischen Nonconformisten war [1]).

[1]) Minutes of Yearly Meetings, 1689, 1690. — [2]) Clarkson On Quakerism; Peculiar Customs, Chapter V.

William Penn.

Die Quäker hatten am Hofe einen einflußreichen und eifrigen Fürsprecher. Obgleich sie, als Gesellschaft, mit der Welt wenig in Berührung kamen und die Politik als ein ihrem beschaulichen Leben nachtheilige Beschäftigung mieden, so lebte doch Einer von ihnen, dessen Stand und Vermögen ihm eine von seinen Glaubensbrüdern ganz verschiedene Stellung anwies, in den höchsten Gesellschaftskreisen, und hatte immerwährenden Zutritt zum Könige. Dieß war der berühmte William Penn. Sein Vater war ein hochgestellter Seeofficier, Commissär der Admiralität und Mitglied des Parlaments gewesen, er war zum Ritter erhoben worden und hatte die Anwartschaft auf eine Pairschaft gehabt. Der Sohn hatte eine liberale Erziehung empfangen und war zum Kriegsdienste bestimmt worden; aber schon in seiner Jugend hielt er sich zu der „Gesellschaft der Freunde," welche man damals noch als wahnsinnige Ketzer betrachtete. Dadurch schadete er seinen Aussichten und erregte die Unzufriedenheit seiner Verwandten. Er war zu einer Zeit in den Tower, zu einer andern in das Newgate-Gefängniß geschickt worden. Vor dem Gerichtshofe von

[1]) Als ich dieß bereits geschrieben hatte, fand ich im britischen Museum ein Manuscript (Harl. M. S. 7506), betitelt: »An Account of the Seizures, Sequestrations, great Spoil and Havock made upon the Estates of the several Protestant Dissenters called Quakers, upon Prosecution of old Statutes made against Papist and Popish Recusants.» Der Bezeichnung zufolge gehörte das Manuscript einst Jacob, dessen vertrauter Diener, Oberst Graham, es dem Lord Oxford gegeben zu haben scheint. Dieser Umstand scheint mir die Ansicht zu bestätigen, die ich von den Gesinnungen des Königs gegen die Quäker habe.

Old Bailey war er des gesetzwidrigen Predigens angeklagt worden. Nach einiger Zeit hatte er sich jedoch mit seiner Familie wieder versöhnt, und gewann die Fürsprache so einflußreicher Gönner, daß er lange Jahre hindurch seine religiöse Ueberzeugung frei äußern durfte, während alle Kerker in England mit seinen Glaubensbrüdern angefüllt waren. Gegen das Ende der letzten Regierung hatte er zur Tilgung einer alten Schuld, die er bei der Krone zu fordern hatte, einen ausgedehnten Landstrich in Nordamerika erhalten. Diesen Landstrich, der damals nur von indianischen Jägern bewohnt war, hatte er seinen verfolgten Freunden zur Ansiedelung angetragen. Seine Colonie war noch in der Kindheit, als Jacob auf den Thron kam.

Zwischen Jacob und Penn hatte schon lange ein vertrautes Verhältniß bestanden. Der Quäker wurde nun ein Hofmann, und beinahe ein Günstling Fast täglich wurde er von der Gallerie in das Cabinet beschieden, und zuweilen hatte er lange Audienzen, während Pairs in den Vorgemächern warten mußten. Man sagte, er habe im Grunde mehr Macht zu helfen und zu schaden, als manche Edelleute, die hohe Staatsämter bekleideten. Er sah sich bald von Schmeichlern und Bittstellern umgeben. Sein Haus zu Kensington war in der Frühe oft von mehr als zweihundert Bittstellern belagert. Dieses Scheinglück mußte er jedoch theuer bezahlen. Sogar seine Glaubensbrüder sahen ihn mit scheelen Blicken an, und vergalten seine Dienste mit Vorwürfen. Er wurde als Papist, ja als Jesuit ausgeschrieen. Einige behaupteten, er sei zu St. Omer erzogen, Andere meinten, er habe zu Rom die Ordines erhalten. Diese Verleumdungen konnten freilich nur bei dem leichtgläubigen großen Haufen Eingang finden; aber mit diesen Verleumdungen waren weit begründetere Anklagen vermischt [1]).

[1]) Penn's Besuche in Whitehall und seine Levers in Kensington sind in sehr lebendiger Darstellung, wenn auch in sehr schlechtem Latein, von Gerard Croese geschildert worden. „Sumebat," sagte er, „rex saepe secretum, non horarium, vero horarum plurium, in quo de variis rebus cum Penno serio sermonem conferebat, et interim differebat audire praecipuorum nobilium ordinem, qui hoc interim spatio in procoetone, in proximo, regem conventum praesto erant." Ueber die Menge der Bittsteller, welche Penn's Haus bestürmten, sagt Croese: „Vidi quandoque de hoc genere hominum non minus bis centum. — Historia Quakeriana, lib. II., 1695.

Ueber Penn die volle Wahrheit zu sagen, ist eine Aufgabe, die einigen Muth erheischt; denn er ist mehr eine mythische, als eine historische Person. Er ist heilig gesprochen worden von Nationen und Secten, welche die verschiedensten Interessen hatten und den widerstrebendsten Ansichten huldigten. England ist stolz auf seinen Namen. Eine große Republik jenseits des atlantischen Oceans nennt seinen Namen mit derselben Ehrfurcht, welche die Athener einst für Theseus, und die Römer für Quirinus hegten. Die ehrenwerthe Gemeinde, deren Mitglied er war, ehrt ihn als einen Apostel. Fromme Männer anderer Religionsgesellschaften haben ihn fast ohne Ausnahme als ein leuchtendes Vorbild christlicher Tugend betrachtet. Außerdem haben Bewunderer ganz anderer Art sein Andenken gefeiert. Die französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts verziehen ihm seine sogenannten abergläubischen Hirngespinnste wegen der Verachtung, die er gegen Priester hegte, und seines weltbürgerlich-wohlwollenden Sinnes, mit welcher er alle Völker und alle Glaubensbekenntnisse ohne Unterschied umfaßte. So ist sein Name in allen civilisirten Ländern ein gleichbedeutender Ausdruck für Redlichkeit und Menschenfreundlichkeit geworden.

Penn war dieses hohen Rufes auch nicht ganz unwerth. Er war ohne Zweifel ein Mann von ausgezeichne-

ten Eigenschaften. Er hatte ein starkes, religiöses Pflichtgefühl, und hegte den glühendsten Wunsch, das Glück der Menschheit zu befördern. In einigen Puncten hatte er richtigere Begriffe, als die freisinnigsten Männer der damaligen Zeit; und als der Besitzer und Gesetzgeber einer anfangs noch fast unbewohnten Provinz, die ihm ein großes Feld für moralische Experimente bot, hatte er eine vortreffliche und gewiß seltene Gelegenheit, seine Theorien in Ausübung zu bringen, ohne mit bereits bestehenden Staatseinrichtungen in irgend eine Berührung zu kommen. Als Gründer einer Colonie, der die Kraft, welche die Civilisation verleiht, in seinem Verkehr mit den rohen Ureinwohnern nicht mißbrauchte, und als freisinniger Gesetzgeber, der in einem Zeitalter der Verfolgung die Gewissensfreiheit zur Grundlage seiner Staatsverfassung machte, wird er immer mit Ehren genannt werden. Aber sein Leben und seine Schriften liefern vielfältige Beweise, daß er kein großer Geist war. Er verstand es nicht, den Charakter Anderer zu ergründen. Sein Vertrauen zu minder gewissenhaften Personen, als er selbst war, verleitete ihn zu großen Mißgriffen und bereitete ihm vielfältiges Unglück. Seine Begeisterung für Ein großes Princip trieb ihn zuweilen zur Verletzung anderer ebenfalls hochwichtiger Principien, die ihm hätten heilig sein sollen. Auch hielt seine Redlichkeit nicht immer Stand gegen die Versuchungen, denen er in der prunkenden und feinen, aber tief verderbten Gesellschaft, die ihn umgab, ausgesetzt war. Der ganze Hof bildete ein Gewebe von galanten und ehrsüchtigen Intriguen. Der Schacher mit Ehrenstellen, Aemtern und Begnadigungen nahm kein Ende. Ein Mann, der täglich im königlichen Schlosse zu sehen war und der, wie Jedermann mußte, freien Zutritt bei Seiner Majestät hatte, wurde natürlich oft dringend ersucht, seinen Einfluß in Angelegenheiten geltend zu machen, welche den Forderungen einer strengen Moral keineswegs entsprachen. Penn's

Rechtschaffenheit hatte allen Verleumdungen und Verfolgungen widerstanden. Aber dem Lächeln königlicher Huld, den Schmeicheleien aus schönem Munde, der Redegewandtheit und den zarten Huldigungen schlaue Diplomaten und Höflinge vermochte er nicht zu widerstehen. Titel und Ausdrücke, gegen welche er sich oft und entschieden erklärt hatte, entschlüpften nun nicht selten seinen Lippen und seiner Feder. Es würde ihm noch nicht sehr zum Vorwurf gereichen, wenn er sich nur dieser Willfährigkeit gegen die Sitte der vornehmen Welt schuldig gemacht hätte. Es läßt sich aber leider nicht verhehlen, daß er bei einigen Verhandlungen, die nicht nur von den strengen Grundsätzen seiner Glaubensbrüder, sondern von allen ehrenhaften Menschen einstimmig gemißbilligt wurden, eine Hauptrolle spielte. Er gab in der Folge die feierliche Versicherung, daß er seine Hände nie mit unredlichem Gewinn besudelt, und daß er von Denen, die er zu Dank verpflichtet, nie Geschenke angenommen habe, obgleich es ihm ein Leichtes gewesen sein würde, durch seinen Einfluß bei Hofe hunderttzwanzigtausend Pf. Sterling zu gewinnen [1]). Diese Versicherung verdient vollen Glauben. Aber man kann eben so wohl die Eitelkeit als die Habsucht bestechen, und es läßt sich nicht läugnen, daß sich Penn zur Theilnahme an einigen nicht zu rechtfertigenden Verhandlungen, aus denen Andere Vortheil zogen, verleiten ließ.

Besondere Begünstigungen der Katholiken und Quäker.

Der erste Gebrauch, den Penn von seinem Einflusse machte, war höchst ehrenwerth. Er schilderte dem neuen Könige die Bedrängnisse der Quäker auf die nachdrücklichste Weise. Jacob sah mit Freude die Möglichkeit, diesen harmlosen Sectirern und den Katholiken Duldung zu ge-

[1]) »Zwanzigtausend in meine Tasche; hunderttausend in meine Provinz.», Penn's Letter to Popple.

währen, ohne den anderen Secten, welche damals Verfolgungen zu erleiden hatten, eine gleiche Begünstigung zu Theil werden zu lassen. Man entwarf ein Verzeichniß der Gefangenen, gegen welche wegen Eidesverweigerung oder Nichtbesuchs der Kirche ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden war, und deren loyale Gesinnung durch Zeugnisse erwiesen war. Diese Personen wurden nun ihrer Haft entlassen, und es erging der Befehl, daß bis auf weitere königliche Anordnung kein derartiger Proceß mehr anhängig gemacht werden sollte. Auf diese Weise erhielten ungefähr fünfzehnhundert Quäker und eine noch größere Zahl Katholiken ihre Freiheit wieder [1]).

Es war nun die Zeit gekommen, wo das englische Parlament zusammenkommen sollte. Die Mitglieder des Hauses der Gemeinen, welche sich in der Hauptstadt eingefunden hatten, waren so zahlreich, daß der Saal in seiner damaligen Einrichtung kaum hinlänglichen Platz darzubieten schien. An den Tagen vor der Eröffnung der Sitzungen besprachen sie sich unter einander und mit den Agenten der Regierung über die öffentlichen Angelegenheiten. Eine große Versammlung der loyalen Partei fand in dem Gasthause zur „Quelle," am Strande, Statt. Roger Lestrange, der unlängst vom Könige in den Ritterstand erhoben und von der Stadt Wincheſter in das Parlament gewählt worden war, spielte eine Hauptrolle bei den Berathungen [2]).

[1]) Diese Befehle, von Sunderland unterzeichnet, finden sich in Sewel's History. Sie sind am 18. April 1685 erlassen worden. Der Styl dieser Urkunden ist sehr unklar und verwickelt, aber ich glaube den Sinn richtig aufgefaßt zu haben. Es ist mir nicht gelungen einen Beweis aufzufinden, daß ein Katholik oder Quäker in Folge dieser Befehle seine Freiheit wieder erhielt. Siehe Neal's History of the Puritans, vol. II. c. 2. Gerard Croese, II. Buch. Croese schlägt die Zahl der in Freiheit gesetzten Quäker auf 1460 an. — [2]) Barillon, 28. Mai/7. Juni 1685. Observator, 27. Mai 1685; Sir J. Reresby's Memoirs.

Es wurde bald klar, daß ein großer Theil des Unterhauses Ansichten hatte, welche mit denen des Hofes nicht völlig übereinstimmten. Der torystische Landadel hegte, fast ohne Ausnahme, den Wunsch, die Testacte und die Habeas Corpus-Acte in Kraft zu erhalten, und Einige schienen gesonnen, die Einkünfte der Krone nur auf einige Jahre zu votiren. Aber sie waren sehr bereitwillig, strenge Gesetze gegen die Whigs zu erlassen, und hätten gern gesehen, daß Alle, welche das Ausschließungsgesetz unterstützt, von den Staatsämtern entfernt worden wären. Der König hingegen wünschte vom Parlamente die Bewilligung eines Einkommens auf Lebenszeit, die Zulassung der Katholiken zu den Staatsämtern, und die Aufhebung der Habeas Corpus-Acte. Auf diese drei Gegenstände waren seine Wünsche gerichtet, und er war keineswegs geneigt, als Ersatz für dieselben ein Strafgesetz gegen die Exclusionisten anzunehmen. Ein solches Gesetz würde ihm sogar unangenehm gewesen sein; denn eine Classe der Exclusionisten stand hoch in seiner Gunst. Dieß war jene Classe, deren Repräsentant Sunderland war; jene Classe, welche es zur Zeit des Complots mit den Whigs gehalten, blos weil damals die Whigs das Uebergewicht hatten, und sie nachher, als das Glück wechselte, der herrschenden Partei zugewendet hatte. Diese Renegaten hielt Jacob mit Recht für die brauchbarsten Werkzeuge, deren er sich bedienen konnte. Von den ehrenfesten Cavalieren, welche ihm im Mißgeschick treu geblieben waren, konnte er in seinem Glücke keinen erniedrigenden, gewissenlosen Gehorsam erwarten. Von jenen Männern hingegen, welche ihn, als er machtlos war, nicht aus religiösem Eifer oder aus Freiheitsbegeisterung, sondern nur aus selbstsüchtiger Habsucht und Furcht verfolgt hatten, war mit Recht zu erwarten, daß sie ihm nun, da er mächtig war, aus denselben unlauteren Beweggründen beistehen würden [1]). Er war wohl rachsüchtig,

[1]) Ueber diese Classe von Exclusionisten schrieb Ludwig an

aber er hegte keine blinde, keine rücksichtslose Rachsucht. Es läßt sich nicht ein einziges Beispiel anführen, daß er gegen Personen, die ihm frei und offen die Spitze geboten, ein großmüthiges Mitleid gezeigt hätte. Jene hingegen, die ihm einst aus verächtlichen Beweggründen geschadet hatten, wurden oft von ihm geschont, ja sogar befördert. Denn die Schlechtigkeit, welche sie zu geeigneten Werkzeugen der Tyrannei machte, war nach seinem Dafürhalten so schätzbar, daß er einige Nachsicht gegen sie übte, wenn sie sich auch auf seine Kosten kundgab.

Die Wünsche des Königs wurden den torystischen Mitgliedern des Unterhauses auf verschiedenen Wegen mitgetheilt. Die Mehrheit ließ sich leicht überreden, von einem Strafgesetze gegen die Exclusionisten abzustehen, und Seiner Majestät die Einkünfte für die Lebensdauer zuzusichern. Aber hinsichtlich der Testacte und der Habeas Corpus-Acte konnten die Emissäre des Hofes keine beruhigende Zusicherungen erhalten [1]).

Versammlung des englischen Parlaments; Trevor wird zum Sprecher gewählt.

Am neunzehnten Mai wurden die Sitzungen eröffnet. Die Bänke des Unterhauses boten einen merkwürdigen Anblick dar. Die große Partei, welche in den letzten drei Parlamenten die Oberhand gehabt hatte, war zu einer kläglichen Minderheit geworden, und betrug kaum mehr als den fünfzehnten Theil des Hauses. Von den 513 Vertretern der Grafschaften und Städte waren nur 135 schon im Parlament gewesen. Eine aus so vielen unerfahrenen

Barillon: L'intérêt qu'ils auront à effacer cette tâche par des services considérables les portera, selon toutes les apparences, à le servir plus utilement que ne pouroient faire ceux qui ont toujours été les plus attachés à sa personne.» $^{15}/_{25}$. Mai 1685.

[1]) Barillon, $^{4}/_{14}$. Mai 1685; Sir John Reversby's Memoirs.

Neulingen bestehende Versammlung muß in einigen wichtigen Eigenschaften offenbar tief unter dem Mittelschlage unserer repräsentativen Versammlungen gestanden haben [1]).

Zu der Oberleitung des Hauses wurden von Jacob zwei Pairs von Schottland bestellt. Der Eine derselben, Charles Middleton, Graf von Middleton, war vormals ein hoher Staatsbeamter in Edinburg gewesen, und kurz vor dem Tode des vorigen Königs als Mitglied des englischen Geheimraths und Staatssecretärs in Eid und Pflicht genommen worden. Der Andere war Richard Graham, Viscount Prestow, der lange Zeit Gesandter in Versailles gewesen war.

Das erste Geschäft des Unterhauses war die Wahl eines Sprechers. Diese Angelegenheit war im Cabinet schon vielfältig besprochen worden. Guildford hatte Sir Thomas Meres, der sich, wie er selbst, zu der Politik der „Wetterhähne" bekannte, zum Sprecher empfohlen. Jeffreys, der jede Gelegenheit benutzte, dem Lord Siegelbewahrer zuwider zu handeln, leistete den Bewerbungen des Sir John Trevor eifrigen Vorschub. Trevor hatte sich halb zum Rabbulisten, halb zum Spieler von Profession ausgebildet; die Gesinnungen und Grundsätze, mit denen er in das politische Leben trat, waren dieser beiden Industriezweige ganz würdig: er war ein Schmarotzer bei dem Oberrichter geworden, und wußte bei passenden Gelegenheiten den schimpfenden Ton seines Gönners recht glücklich nachzuahmen. Jeffreys Liebling erhielt, wie zu erwarten war, bei Jacob den Vorzug; Middleton schlug ihn vor, und er wurde ohne Opposition gewählt [2]).

Seymour's Charakter.

So weit ging alles ohne Hinderniß. Aber ein Gegner

[1]) Burnet, I. 626; Evelyn's Diary, 22. Mai 1685. — [2]) Roger North's Life of Guildford, 218; Bramston's Memoirs.

von nicht gewöhnlicher Tüchtigkeit stand auf der Lauer. Dieser war Eduard Seymour von Berry Pomeroy Castle, Vertreter der Stadt Exeter. Seymour stand an Geburt auf gleicher Rangstufe mit den vornehmsten Privatmännern in Europa. Er war der männliche Leibeserbe jenes Herzogs von Somerset, der Heinrich des Achten Schwager und Protector von England gewesen war. In dem ursprünglichen Vorbehalt über das Herzogthum Somerset war der ältere Sohn des Protectors dem jüngern Sohne nachgesetzt worden. Von dem jüngern Sohne stammten die Herzoge von Somerset ab; von dem ältern stammte die zu Berry Pomeroy wohnende Familie ab.

Seymour hatte ein bedeutendes Vermögen und großen Einfluß im westlichen England. Dieser Einfluß rührte indessen keineswegs allein von seinem berühmten Geschlecht und seinem Reichthume her. Er war einer der gewandtesten Parlamentsredner und geschicktesten Staatsmänner Englands. Er war viele Jahre Mitglied des Unterhauses gewesen, hatte alle Regeln und herkömmlichen Formen desselben studirt und besaß die vollkommenste Kenntniß des ganzen parlamentarischen Treibens. In der letzten Regierung war er unter Verhältnissen, welche eine solche Auszeichnung besonders ehrenvoll machten, zum Sprecher gewählt worden. Mehrere Generationen hindurch waren nur Rechtsgelehrte auf den Präsidentensitz berufen worden, und er war der erste Landedelmann, dessen Talente und Kenntnisse diesen so lange beobachteten Gebrauch aufhoben. In der Folge hatte er ein hohes Staatsamt begleitet, und war Mitglied des Cabinets gewesen. Aber sein hochfahrendes, rechthaberisches Wesen hatte ihm so viele Feinde gemacht, daß er sich hatte zurückziehen müssen. Er war Tory und Anhänger der Hofkirche; er war ein entschiedener Gegner des Ausschließungsgesetzes gewesen; er war in der Zeit der Obergewalt der Whigs verfolgt worden, und konnte daher

ohne Bedenken eine Sprache führen, um deren Willen eine im Verdacht republikanischer Grundsätze stehende Person in den Tower geschickt worden wäre. Er war lange Zeit das Haupt einer starken parlamentarischen Verbindung gewesen, welche die West-Allianz genannt wurde und viele Gentlemen von Devonshire, Somersetshire und Cornwallis umfaßte [1]).

Ein Unterhausmitglied, das Beredsamkeit, Kenntnisse und Geschäftsgewandtheit mit Reichthum und hoher Abkunft vereinigt, steht immer in großem Ansehen. In einem Unterhause aber, von welchem viele der vorzüglichsten Redner und parlamentarischen Taktiker jener Zeit ausgeschlossen waren, und von dessen neuen Mitgliedern sehr viele noch nie einer Debatte beigewohnt hatten, war der Einfluß eines solchen Mannes von besonders großer Bedeutung. Es fehlte Edward Seymour freilich an moralischer Würde. Er war zügellos in seinen Sitten, ohne wahre Religiosität, verderbt, zu stolz um die gewöhnlichen Höflichkeitsformen zu beobachten, aber nicht zu stolz, um unrechtmäßigen Gewinn einzustecken. Aber er war ein so nützlicher Bundesgenosse und ein so gefährlicher Feind, daß ihm oft sogar seine erbittertsten Gegner den Hof machten [2]).

Er war damals dem Hofe sehr abhold. An einigen Orten war sein Einfluß in Folge der neuen Organisirung der westlichen Städte geschwächt, und durch Trevor's Wahl zum Sprecher des Unterhauses war sein Stolz verletzt worden: er suchte daher schon anfangs eine Gelegenheit sich zu rächen.

---

[1]) North's Life of Guildford, 228; News from Westminster. — [2]) Burnet, I. 382; Rawdon Papers; Lord Conway an Sir George Rawdon, 28. Dec. 1677.

Rede des Königs an das Parlament; Eröffnung der Debatten im Unterhause; Rede Seymour's; Bewilligungen der Revenuen des Königs.

Am zweiundzwanzigsten Mai wurden die Mitglieder des Unterhauses vor die Schranken des Hauses der Lords geladen. Der König saß auf dem Throne; er hielt eine Rede an beide Parlamentshäuser. Er erklärte sich entschlossen, die bestehende Regierungsform in Kirche und Staat fortan beizubehalten; aber er schwächte die Wirkung dieser Erklärung durch eine außerordentliche Ermahnung an das Haus der Gemeinen. Er gab seine Besorgniß zu erkennen, daß die Letzteren die Absicht hätten, ihm seine Einkünfte immer nur auf kurze Zeit zu bewilligen, um ihn zu einer öftern Einberufung des Parlaments zu zwingen. Aber er erklärte, daß man so nicht mit ihm verfahren könne, und daß sich das Unterhaus freundlich gegen ihn zeigen müsse, wenn es oft einberufen zu werden wünsche. Da die Staatsmaschine natürlich nicht ohne Geld im Gange erhalten werden konnte, so deuteten diese Aeußerungen auf seine Absicht hin, das Geld eigenmächtig zu nehmen, wenn ihm nicht so viel bewilligt würde, als er wünschte. Auffallenderweise wurde diese Rede von den Tories des Unterhauses mit lauten Aeußerungen des Beifalls aufgenommen. Solche Beifallsäußerungen waren damals gewöhnlich. Jetzt ist es seit vielen Jahren der ernste, würdevolle Gebrauch im Parlament, alle vom Throne ausgehenden Worte, erfreuliche und unerfreuliche, mit ehrerbietigem Schweigen anzuhören [1]).

Dem damaligen Gebrauche zufolge hielt der Großsiegelbewahrer, nachdem der König mit kurzen Worten seine

[1]) London Gazette, 25. Mai 1685; Evelyn's Diary, 22. Mai 1685.

Gründe für die Einberufung des Parlamentes dargelegt hatte, einen umfassenderen Vortrag über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten. Guildford hatte gleich seinen Vorgängern Clarendon, Bridgeman, Shaftesbury und Nottingham eine Rede ausgearbeitet; aber er sah zu seiner großen Kränkung, daß seine Dienste nicht nöthig waren [1]).

Sobald die Mitglieder des Unterhauses in ihren Saal zurückgekehrt waren, wurde der Antrag gestellt, aus den Volksvertretern ein Comité zu bilden und des Königs Einkünfte zu bewilligen.

Da erhob sich Seymour. Nach seinen noch vorhandenen Porträts kann man sich ihn vorstellen, wie er dastand, als Parteiführer einer zügellosen, hochmüthigen Gentry, mit den zierlich gekräuselten Locken, die in üppiger Fülle auf seine Schultern herabwallten, und mit einem halb wollüstigen, halb verachtenden Ausdrucke in den Augen und auf den Lippen. Es sei nicht sein Wunsch, begann der stolze Cavalier, daß das Parlament der Krone die Mittel zur Fortführung der Regierung versage. Aber sei denn wirklich ein Parlament versammelt? Wären auf den Bänken nicht Viele, die gar nicht berechtigt wären da zu sitzen; Viele, deren Wahlen durch Bestechung besudelt wären; Viele, die den sich sträubenden Wählern durch Drohungen aufgedrungen; Viele, die von ungesetzlichen Corporationen gewählt worden wären? Wären nicht manche Wahlkörper, trotz königlichen Privilegien und verjährten Rechten, ganz umgestaltet worden? Wären nicht die Wahlbeamten überall die gewissenlosen Agenten des Hofes gewesen? Da man nun, wie nicht zu läugnen, die repräsentative Verfassung in ihrem innersten Wesen systematisch verletzt habe, so leuchte ihm nicht ein, wie man die zahlreiche Versammlung von Gentlemen, die er um sich sehe, mit dem hochachtbaren Namen eines Hauses der Gemeinen

[1]) North's Life of Guildford, 256.

belegen könne. Es sei aber für die allgemeine Wohlfahrt noch nie wichtiger gewesen, daß das Parlament in hohem Ruf und Ansehen stehe, als eben jetzt. Die kirchliche und bürgerliche Verfassung des Reiches sei von großen Gefahren bedroht. Es sei eine allgemein bekannte, keines Beweises bedürfende Thatsache, daß die Testacte, das Bollwerk der Religion, und die Habeas Corpus-Acte, das Bollwerk der Freiheit, zerstört werden sollten. Ehe wir über diese hochwichtigen Fragen gesetzliche Verfügungen treffen, müssen wir wenigstens ermitteln, ob wir wirklich eine gesetzgebende Versammlung sind. Vor Allem haben wir zu untersuchen, auf welche Weise die Wahlen Statt gefunden haben. Und diese Untersuchung werde unparteiisch geführt; denn wenn die Nation findet, daß durch friedliche Maßregeln keine Abhilfe zu erlangen ist, so werden wir die Gerechtigkeit, die wir jetzt dem Volke verweigern, über uns ergehen lassen müssen. Er schloß mit dem Antrage, daß das Haus dem Könige die Einkünfte noch nicht bewilligen, sondern zuvor die Verwahrungen gegen die Wahlen in Ergänzung nehmen möge, und daß kein Mitglied, dessen Recht nicht erwiesen sei, seine Stimme geben dürfe.

Keine Beifallsäußerung wurde laut. Kein Mitglied getraute sich, den Antrag zu unterstützen. Seymour hat freilich gar Vieles gesagt, das gewiß kein Anderer ungestraft hätte sagen dürfen. Der Vorschlag wurde keiner Berücksichtigung werth gehalten und nicht einmal in die Protocolle eingetragen. Aber Seymour's Worte hatten einen großen Effect gemacht. Barillon meldete seinem königlichen Herrn, daß Manche, die sich nicht getraut jener merkwürdigen Rede laut und öffentlich beizustimmen, aus voller Ueberzeugung die darin ausgesprochene Meinung theilten; daß man in ganz London davon rede, und daß der Eindruck, den die Rede auf die öffentliche Meinung gemacht, wahrscheinlich von Dauer sein werde [1]).

[1]) Burnet, I. 639; Evelyn's Diary, 22. Mai 1685; Barillon, 23. Mai/2. Juni und 25. Mai/4. Juni 1685. Das Stillschweigen der Journale setzte Fox etwas in Verlegenheit; aber es erklärt sich durch den Umstand, daß Seymour's Motion nicht unterstützt wurde.

Das Unterhaus bildete nun sofort ein Comité, und votirte dem König auf Lebenszeit das ganze Einkommen, das sein Bruder bezogen hatte [1]).

Verhandlungen des Unterhauses in Religionssachen.

Die eifrigen Anhänger der Hochkirche, welche die Mehrheit im Unterhause bildeten, scheinen der Meinung gewesen zu sein, daß sie für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie Jacobs Wünschen hinsichtlich der Einkünfte nachgekommen waren, nun wohl einige Zugeständnisse von seiner Seite zu erwarten berechtigt wären. Sie sagten, man habe viel gethan um seine Wünsche zu erfüllen, und es müsse nun auch etwas geschehen, um die Wünsche der Nation zu erfüllen. Das Haus constituirte sich daher zu einem Religions-Comité um die besten Mittel zur Sicherstellung der Kirchenverfassung zu berathen. In diesem Comité wurden zwei Beschlüsse einstimmig angenommen. Der erste war der Ausdruck unverbrüchlichen Festhaltens an der englischen Landeskirche. Der zweite enthielt die Aufforderung an den König, gegen Alle, die nicht Mitglieder dieser Kirche sind, die bestehenden Strafgesetze in Anwendung zu bringen [2]).

Die Whigs hätten gewiß gewünscht, daß die protestantischen Dissenters geduldet, und die Katholiken allein verfolgt worden wären. Aber die Whigs bildeten eine geringe und tief gedemüthigte Minderheit. Sie vermieden daher so viel als möglich alles Aufsehen, legten ihre Parteinamen ab, hielten in der feindlich gesinnten Versamm-

[1]) Journale vom 22. Mai. Stat. Jac. II. 1. — [2]) Journale vom 26., 27. Mai. Sir J. Reresby's Memoirs.

lung ihre Parteiansichten vorsichtig zurück, und unterstützten jeden Antrag, der auf eine Störung des damals zwischen Parlament und Hof bestehenden guten Einverständnisses abzielte.

Als die Verhandlungen des Religionscomités zu Whitehall bekannt wurden, gerieth der König in großen Zorn. Es ist auch billigerweise wohl nicht zu verargen, daß ihn das Benehmen der Tories unangenehm berührte. Das Verlangen einer strengen Vollziehung der Strafgesetze setzte natürlich die Geneigtheit zur Unterstützung des Ausschließungsgesetzes voraus; denn es wäre im höchsten Grade ungereimt gewesen, einen Papisten auf den Thron zu setzen, und dennoch zu verlangen, daß er die Anhänger des Glaubens, in welchem seiner Meinung nach allein Heil zu finden sei, bis zum Tode verfolgen solle. Der König verletzte keinen Punct der Verfassung, wenn er die Strenge der von Elisabeth erlassenen blutigen Gesetze durch eine humanere Regierung milderte. Er machte nur von einer Befugniß Gebrauch, welche der Krone von jeher zustand. Er that auch nur, was später von allen Landesfürsten, die den Lehren der Reformation eifrig ergeben waren, von Wilhelm, von Anna, und von den Fürsten aus dem Hause Braunschweig gethan wurde. Hätte er geduldet, daß katholische Priester, deren Leben er ohne Gesetzesübertretung retten konnte, wegen der Ausübung ihrer ersten, auch von ihm als solche anerkannten Pflicht gehängt, zu Tode geschleift und gevierttheilt würden, so würde er sich selbst, bei deren Verurtheilen er ein so schmachvolles Zugeständniß gemacht, verächtlich und verhaßt gemacht haben; hätte er sich hingegen begnügt, seinen Glaubensgenossen durch ausdehnte Anwendung seines ihm zustehenden Begnadigungsrechtes eine factische Duldung zu gewähren, so würde er sich den einstimmigen Beifall der Nachwelt erworben haben.

Die Mitglieder des Unterhauses fühlten wahrscheinlich bei ruhigem Nachdenken, daß sie ohne Ueberlegung gehandelt hatten. Es machte auch einen üblen Eindruck auf sie, als sie erfuhren, daß der König, für den sie eine wirklich abergläubische Ehrerbietung hegten, sehr aufgebracht sei. Sie suchten daher ihren Fehler so schnell als möglich wieder gut zu machen. Sie verwarfen in der Plenarsitzung den Antrag, den sie im Comité einstimmig angenommen hatten, und erklärten, daß sie auf das huldreiche Versprechen Seiner Majestät bauten, die Religion, die ihnen theurer als das Leben, zu schützen [1]).

Bewilligung von Nachsteuern; Sir Dudley North.

Drei Tage nachher machte der König dem Unterhause die Anzeige, daß sein Bruder einige Schulden hinterlassen habe und daß die Vorräthe der Kriegsflotte und der Artillerie beinahe erschöpft wären. Es wurde sofort die Ausschreibung neuer Steuern beschlossen. Der Mann, der zu diesem Behufe die geeigneten, Mittel und Wege ausfindig machen sollte, war Sir Dudley North, der jüngere Bruder des Lord Siegelbewahrers.

Dudley North war einer der begabtesten Männer seiner Zeit. Schon als junger Mann war er in die Levante geschickt worden, wo er sich lange mit Handelsgeschäften befaßt hatte. In einer solchen Stellung würden die meisten Menschen allen höheren Bestrebungen entfremdet worden sein; denn in Smyrna und Constantinopel gab es wenig Bücher und wenig intelligenten Umgang. Aber der junge Factor besaß einen regen, von äußeren Verhältnissen unabhängigen, Geist. In seinen Abgeschiedenheit sann er über die Theorie des Handels nach, und dachte nach und nach ein vollständiges, vortreffliches System aus, im Wesentlichen jenem gleich, das hundert Jahre später von Adam Smith aufgestellt wurde. Nach langen Jahren des Exils kehrte Dudley North mit einem großen Vermögen nach

[1]) Commons' Journals, 27. Mai 1685.

England zurück, und gründete in der Altstadt von London ein türkisches Handlungshaus. Seine umfassenden theoretischen und praktischen Kenntnisse des Handels, verbunden mit der klaren, lebendigen Darlegung seiner Ansichten, erregte bald die Aufmerksamkeit der Staatsmänner. Die Regierung fand in ihm zugleich einen klugen Rathgeber und einen gewissenlosen Sclaven. Denn mit seinen seltenen Geistesgaben verband er lockere Grundsätze und ein gefühlloses Herz. Als die Toryreaction im besten Fortgange war, hatte er die Stelle eines Sheriff angenommen, um den Hof in der Ausübung seiner Rache zu unterstützen. Seine Geschwornen hatten nie ermangelt, das Schuldig auszusprechen, und an dem Tage einer vom Gericht veranstalteten Metzelei wurden Karren, mit den Armen und Beinen gevierttheilter Whigs beladen, zum großen Aerger seiner Gemahlin, nach seinem schönen Hause in Basinghall Street gefahren, damit er weiter darüber verfüge. Zum Lohn für seine Dienste wurde er in den Ritterstand erhoben, zum Alderman und zum Commissär des Zollamtes ernannt. In's Parlament war er als Vertreter von Banbury gekommen, und obgleich er ein neues Mitglied war, so wurde ihm vom Lord Schatzmeister doch die Leitung der Finanzangelegenheiten im Unterhause übertragen [1]).

Obgleich das Unterhaus einstimmig entschlossen war, der Krone weitere Zuschüsse zu bewilligen, so war dasselbe doch keineswegs einig über die Quellen, aus denen diese Zuschüsse geschöpft werden sollten. Es wurde sofort der Beschluß gefaßt, daß ein Theil der erforderlichen Summe durch eine acht Jahre lang zu erhebende erhöhte Verzehrungssteuer für Wein und Essig gedeckt werden solle; aber dieses reichte noch nicht aus. Es wurden mehrere widersinnige Plane gemacht. Mehrere Landedelleute wollten

[1]) Roger North's Life of Sir Dudley North; Life of Lord Guildford, 166; M'Culloch's Litterature of Political Economy.

alle neuen Gebäude der Hauptstadt mit einer Steuer belegen. Eine solche Steuer, meinte man, würde dem Wachsthum einer Stadt, welche von der Provinz-Aristokratie schon längst mit Neid und Widerwillen betrachtet worden war, auf eine wirksame Weise Einhalt thun. Dudley North hatte den Plan, Zucker und Tabak für die Dauer von acht Jahren mit einem höhern Zoll zu belegen. Gegen diesen Plan wurden viele Stimmen laut. Specereiwaarenhändler, Gewürzkrämer, Zuckerbäcker und Tabakhändler kamen mit Petitionen beim Unterhause ein und richteten Vorstellungen an die Staatsbehörden. Die Einwohner von Bristol, die einen lebhaften Handel mit Virginien und Jamaica trieben, schickten eine Deputation an das Unterhaus ab. Rochester kam aus der Fassung, als die Deputation ihr Anliegen vertrug; aber North trug mit seinem durchdringenden Verstande und seiner umfassenden Kenntniß der Handelsverhältnisse sowohl im Schatzkammeramt als im Parlament über alle Opposition den Sieg davon. Die alten Parlamentsmitglieder blickten mit Erstaunen auf den Mann, der noch nicht vierzehn Tage Mitglied des Unterhauses gewesen war und fast sein ganzes Leben im Auslande zugebracht hatte, und der gleichwohl alle Amtsverrichtungen eines Kanzlers der Schatzkammer mit Selbstvertrauen übernahm und sich derselben mit großer Geschicklichkeit entledigte [1]).

Sein Plan wurde angenommen; und so kam die Krone in den Besitz eines reinen Einkommens von beiläufig 1,900,000 Pf. St., von England allein. Ein solches Einkommen war in Friedenszeiten zur Bestreitung der Kosten aller Verwaltungszweige mehr als hinreichend [2]).

[1]) Life of Dudley North, 176; Lonsdale's Memoirs; Van Citters, 12/22. Juni 1685. — [2]) Commons' Journals, 1. März 1689.

Verhandlungen im Hause der Lords.

Die Lords hatten unterdessen verschiedene wichtige Fragen zur Sprache gebracht. Die Torypartei war unter den Pairs immer stark vertreten gewesen. Sie umfaßte die ganze Bank der Bischöfe, und hatte in den vier Jahren, welche seit der letzten Auflösung des Parlaments verflossen waren, beträchtlichen Zuwachs bekommen. Unter den neuen Pairs waren die hervorragendsten der Lord Schatzmeister Rochester, der Lord Siegelbewahrer Guildford, der Lord Oberrichter Jeffreys, Lord Godolphin und Lord Churchill, der nach seiner Rückkehr von Versailles zum Reichsbaron ernannt worden war.

Schon bald nach der Eröffnung der Sitzungen beriethen sich die Pairs über vier ihrer Standesmitglieder, welche unter der letzten Regierung angeklagt, aber nie vor Gericht gestellt, und nach langer Haft von dem Gerichtshofe der King's Bench gegen Bürgschaft freigelassen worden waren. Drei dieser noch nicht freigesprochenen Lords waren Katholiken. Der vierte war ein Protestant von hohem Ansehen und großem Einfluß, der Graf von Danby. Seit er seine hohe Stelle verloren hatte und von dem Unterhause des Hochverraths angeklagt worden war, hatten vier Parlamente nacheinander bestanden; aber er war weder freigesprochen noch verurtheilt worden. Im Jahre 1679 hatten die Lords, in Bezug auf diesen Fall, über die Frage debattirt, ob eine Anklage durch die Auflösung eines Parlaments rückgängig gemacht werde, oder nicht. Nach langen Debatten und sorgfältiger Prüfung analoger Fälle wurde die Frage dahin beantwortet, daß die Anklage noch bestehe. Dieser Beschluß wurde nun zurückgenommen. Einige zu der Whigpartei gehörende Pairs verwahrten sich gegen diesen Schritt, aber vergebens. Das Haus der Gemeinen fügte sich schweigend in die Entscheidung des Oberhauses. Danby nahm wieder seinen Sitz unter den Lords

ein, und wurde ein thätiges, einflußreiches Mitglied der Torypartei [1]).

Die Verfassungsfrage, über welche das Haus der Lords in dem kurzen Zeitraume von sechs Jahren zwei schnurstracks entgegengesetzte Beschlüsse faßte, ruhte länger als ein Jahrhundert, und wurde endlich durch die Parlamentsauflösung, welche in dem langen Processe von Warren Hastings Statt fand, wieder in Anregung gebracht. Man mußte damals bestimmen, ob die im Jahre 1679 gegebene Norm, oder die im Jahre 1685 gegebene entgegengesetzte Norm als Landesgesetz anzusehen sei. Ueber diese Angelegenheit wurde in beiden Parlamentshäusern lange debattirt, und an der Verhandlung betheiligten sich die vorzüglichsten Rechtsgelehrten und Parlamentsredner, welche ein an juridischen und parlamentarischen Kräften so reiches Zeitalter darbieten konnte. Die Rechtsgelehrten waren nicht ungleich getheilt. Thurlow, Kenyon, Scott und Erskine behaupteten, die Auflösung des Parlaments habe die Anklage aufgehoben. Die entgegengesetzte Meinung wurde von Mansfield, Camden, Loughborough und Grant vertheidigt. Aber unter den Staatsmännern, welche nicht aus vorgekommenen Fällen und technischen Analogien, sondern aus unumstößlichen constitutionellen Grundsätzen folgerten, waltete nur geringe Verschiedenheit der Ansichten ob. Pitt und Grenville, Burke und Fox waren der Meinung, daß die Anklage noch zu Recht bestehe. Beide Parlamentshäuser erklärten sich mit großer Mehrheit gegen den Beschluß vom Jahre 1685, und nahmen den Beschluß vom Jahre 1679 als übereinstimmend mit dem Parlamentsrechte an.

Gesetzvorschlag wegen Zurücknahme der Verurtheilung Staffords.

Unter den Nationalverbrechen, zu denen der durch

[1]) Lords' Journals, 18., 19. März 1679; 22. Mai 1685.

Oates falsche Aussagen erregte panische Schrecken Veranlassung gegeben hatte, war der an Stafford verübte Justizmord am entsetzlichsten gewesen. Die Verurtheilung dieses unglücklichen Edelmannes wurde nun von allen Unparteiischen als ungerecht betrachtet. Der Hauptbelastungszeuge war mehrerer ruchloser Meineide überwiesen worden. Der gesetzgebenden Gewalt lag unter solchen Umständen also die Pflicht ob, dem Andenken eines schuldlosen Dulders Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und von einem Namen, der in unserer Geschichte so hoch gefeiert ist, einen unverdienten Makel hinwegzunehmen. Ein Gesetzvorschlag wegen Zurücknahme der Verurtheilung Stafford's wurde im Oberhause angenommen, trotz der Unzufriedenheit einiger Pairs, die nicht gern eingestehen wollten, daß sie unschuldiges Blut vergossen hatten. Im Unterhause wurde der Gesetzvorschlag zweimal ohne Beschlußnahme verlesen und dann einem Comité überwiesen. Aber an dem für das Comité festgesetzten Tage ging die Nachricht von einem im Westen von England ausgebrochenen furchtbaren Aufstande ein. Es mußten viele wichtige Geschäfte verschoben werden. So wurde auch die dem Andenken Stafford's schuldige Sühne, wie man glaubte, nur auf kurze Zeit verschoben. Aber Jacobs schlechte Regierung bewirkte in wenigen Monaten eine völlige Umänderung der öffentlichen Meinung. Mehrere Generationen hindurch waren die Katholiken nicht in der Lage, für erlittene Unbill Ersatz zu fordern, und schätzten sich glücklich, wenn sie unbeobachtet und unbehelligt in stiller Zurückgezogenheit leben konnten. Endlich, unter Georg des Vierten Regierung, mehr als hundert vierzig Jahre nach dem Tage, an welchem Stafford's Blut auf dem Tower Hill vergossen worden war, kam die späte Sühne zu Stande. Ein Gesetz, das die Verurtheilung annullirte und die gebeugte Familie in ihre alten Würden wieder einsetzte, wurde von den Ministern der Krone dem Parlament

überreicht, von den Mitgliedern aller Parteien begrüßt, und einstimig angenommen [1]).

Es ist nun nothwendig, den Ursprung und Fortschritt jenes Aufstandes, durch welchen die Berathungen des Parlaments so plötzlich unterbrochen wurden, zu verfolgen.

---

[1]) Stat. 5. Geo. IV., c. 46.

Fünftes Buch.

Whigs als Flüchtlinge auf dem Continent; ihre Correspondenten in England.

Gegen das Ende der Regierung Carl des Zweiten hatten einige Whigs, welche an dem für ihre Partei so verderblichen Complot betheiligt gewesen waren und ihr Leben in Gefahr wußten, in den Niederlanden eine Zuflucht gesucht.

Diese Flüchtlinge waren meistens Männer voll glühender Begeisterung, aber von schwacher Urtheilskraft. Sie waren auch in einer eigenthümlichen Täuschung befangen, welche mit ihren Verhältnissen immer verbunden zu sein pflegt. Ein politischer Parteimann, der durch eine feindliche Faction in die Verbannung getrieben wurde, sieht die Gesellschaft, die er verlassen, gemeiniglich in einem falschen Lichte. Jeder Gegenstand erscheint dem Gekränkten, sich Zurücksehnenden, Grollenden verzerrt und entfärbt. Jede kleine Unzufriedenheit scheint ihm der Vorbote einer Revolution. Jede Zusammenrottung ist eine allgemeine Erhebung. Er kann sich nicht überzeugen, daß sein Vaterland ihn nicht eben so schmerzlich vermißt, wie er sein Vaterland vermißt. Er bildet sich ein, daß alle seine alten Genossen, welche noch daheim im Besitz ihres Vermögens leben, von denselben Gefühlen gefoltert würden, die ihm das Leben zur Last machen. Je länger seine Verbannung dauert, desto größer wird diese Täuschung. Die Zeit, welche

den Eifer seiner zurückgebliebenen Freunde abkühlt, entflammt den seinigen. Mit jedem Monate wird seine Sehnsucht nach dem Heimatlande größer, und mit jedem Monate verschwindet er mehr in der Erinnerung seiner Landsleute, die ihn endlich kaum noch vermissen. Diese Täuschung wird fast zum Wahnsinn gesteigert, wenn viele Verbannte, die um derselben Sache willen dulden, in einem fremden Lande sich zusammen finden. Sie sprechen unablässig von dem was sie einst waren und was sie noch werden können; sie reizen sich gegenseitig zur Erbitterung gegen den gemeinsamen Feind, und nähren ihre thörichten Hoffnungen auf Sieg und Rache. So werden sie reif zu Unternehmungen, deren Hoffnungslosigkeit Jedem einleuchten muß, der nicht durch Leidenschaft verblendet und der Fähigkeit, Chancen zu berechnen, beraubt worden ist.

In solcher Stimmung waren viele der auf dem Continent versammelten englischen Flüchtlinge. Die Correspondenz, welche sie mit England unterhielten, war größtentheils nur geeignet ihr Gefühl aufzuregen und ihr Urtheil irrezuleiten. Die Nachrichten, welche sie über die im Volke herrschende Stimmung erhielten, kamen meistens von den unwürdigsten Mitgliedern der Whighpartei, von Männern, die das Complottiren und Agitiren zu ihrem Berufe machten, die von den Dienern der Gerechtigkeit verfolgt wurden, die sich in Verkleidungen durch entlegene Gassen schleichen mußten und zuweilen Wochen lang in Dachkammern und Kellern versteckt waren. Die Staatsmänner, welche vormals die Zierden der Landpartei gewesen waren, die Staatsmänner, welche später die Beschlüsse des Convents leiteten, würden den Flüchtlingen einen ganz andern Rath gegeben haben, als John Wildman und Henry Danvers und Andere ihres Gelichters.

Wildman hatte vierzig Jahre früher im Parlamentsheere gedient, aber er hatte sich in demselben mehr als Aufwiegler, denn als Krieger ausgezeichnet, und das Waf-

fenhandwerk frühzeitig mit anderen Beschäftigungen vertauscht, welche seinen Neigungen angemessener waren. Sein Haß gegen das Monarchenthum hatte ihn in eine lange Reihe von Verschwörungen zuerst gegen den Protector, und dann gegen die Stuarts, verwickelt. Wildman verband jedoch mit seinem Fanatismus eine zarte Sorge für seine Sicherheit. Er wußte mit außerordentlicher Geschicklichkeit die Klippe des Hochverraths zu umschiffen. Niemand verstand es besser, Andere durch Worte, welche vor Gericht ganz unverfänglich, oder höchstens zweideutig erschienen, zu tollen Unternehmungen zu reizen. Er complottirte unablässig und es war allgemein bekannt, daß er complottirte; er wurde von einer rachsüchtigen Regierung genau beobachtet; aber seine Schlauheit war so groß, daß er jeder Gefahr auszuweichen wußte und in seinem Bett starb, nachdem er zwei Generationen seiner Mitschuldigen am Galgen hatte sterben sehen [1]).

Danvers war von gleichem Schrott und Korn: heißblütig, aber zaghaft, durch seine Begeisterung beständig in Gefahr gebracht, aber durch seinen Kleinmuth immer wieder zum Einlenken bewogen. Er hatte großen Einfluß bei einem Theile der Baptisten, hatte zur Vertheidigung ihrer besonderen Ansichten viel geschrieben, und wurde wegen seines Versuchs, die Verbrechen eines Matthias und Johann von Leyden zu beschönigen, von den ehrenwerthesten Puritanern streng getadelt. Hätte er etwas Muth besessen, so würde er wahrscheinlich in die Fußstapfen jener Elenden, die er in Schutz nahm, getreten sein. Er verbarg sich damals vor den Dienern der Gerechtigkeit; denn es waren Verhaftsbefehle gegen ihn erlassen worden, weil die Regierung in

[1]) Clarendon's History of the Rebellion, XIV.; Burnet's Own Times, I. 546, 625; Wade's und Ireton's Narratives, Lansdowne MS. 1152; West's Information in the Appendix to Sprat's True Account.

ihm den Verfasser einer groben Schmähschrift entdeckt hatte [1]).

Charakter der vornehmsten Flüchtlinge; Ayloffe; Wade; Goodenough; Rumbold.

Es ist leicht zu denken, was für Nachrichten und was für einen Rath Leute der eben beschriebenen Art den Flüchtlingen in den Niederlanden ertheilten. Der allgemeine Charakter dieser Flüchtlinge läßt sich aus einigen Beispielen beurtheilen.

Einer der angesehensten unter ihnen war John Ayloffe, ein Jurist, der mit der Familie Hyde, und durch diese mit Jacob verschwägert war. Ayloffe hatte sich durch seine grillenhafte Feindseligkeit gegen die Regierung schon früh bemerkbar gemacht. Zu der Zeit als das Uebergewicht des Hofes von Versailles allgemeinen Unwillen erregt hatte, legte er auf den Sitz des Sprechers im Unterhause einen Holzschuh, das in England allgemein bekannte Sinnbild der französischen Tyrannei. In der Folge nahm er an dem Whigcomplot thätigen Antheil; aber es ist wenigstens nicht erwiesen, das er an dem Plane der Ermordung der königlichen Brüder Theil genommen. Er war ein Mann von vorzüglichen Geistesgaben und großer Entschlossenheit, aber sein moralischer Charakter stand in keinem hohen Ruf. Die puritanischen Geistlichen meinten, er sei ein unbesonnener Gallio, oder noch etwas Schlimmeres, und die »Heiligen" würden wohl thun, sich nicht durch seine scheinbare Liberalität täuschen zu lassen, sondern sich fern von ihm zu halten [2]).

[1]) London Gazette, 4. Jän. 168⁴/₅; Ferguson MS. in Eachard's History, III. 764; Grey's Narrative; Sprat's True Account; Danvers' Treatise on Baptism; Danvers' Innocency and Truth vindicated; Crosby's History of the English Baptists. — [2]) Sprat's True Account; Burnet, I. 634; Wade's Confession, Harl. MS.

Nathaniel Wade war ein Jurist, wie Ayloffe. Er hatte lange zu Bristol gewohnt, und war dort als eifriger Republikaner sehr angesehen gewesen. Er hatte einst die Absicht gehabt, nach Neu-Jersey auszuwandern, wo er die Staatseinrichtungen mehr nach seinem Geschmack zu finden hoffte, als in England. Seine Thätigkeit bei den Parlamentswahlen hatte die Aufmerksamkeit einiger Edelleute der Whigpartei auf ihn gelenkt. Sie hatten ihn als Rechtsfreund verwendet und endlich in ihre geheimsten Plane eingeweiht. An der Vorbereitung der Erhebung hatte er thätigen Antheil genommen und insbesondere die Leitung eines Aufstandes in Bristol übernommen. Auch der schändlichere Anschlag gegen das Leben Carls und Jacobs war ihm nicht unbekannt geblieben. Aber er erklärte immer, daß er diesen Plan stets verabscheut und seine Genossen von der Ausführung desselben abzulenken getrachtet habe. Für einen Mann, der sich von Jugend an einem bürgerlichen Berufe gewidmet, scheint Wade alle zu einem guten Soldaten erforderlichen Fähigkeiten in hohem Grade besessen zu haben. Wenn aber der Kampf vorüber war, und er im Gefängniß zwischen Tod und Schmach zu wählen hatte, so hielten weder seine Grundsätze noch sein Muth Stand [1]).

Ein anderer Flüchtling war Richard Goodenough, vormaliger Untersheriff von London. Er hatte seiner Partei lange Zeit hindurch Dienste unehrenhafter Art geleistet, besonders in der Wahl von Geschwornen, von denen sich

6845. Lord Howard von Escrick beschuldigte Ayloffe des Anschlages gegen das Leben des Herzogs von York; aber Lord Howard war ein verächtlicher Lügner, und überdieß bildete diese Geschichte keinen Theil seines ursprünglichen Bekenntnisses, sondern nur einen Zusatz, und verdient deßhalb gar keinen Glauben.

[1]) Wade's Confession, Harl. MS. 6845; Lansdowne MS. 1152; Holloway's Narrative in the Appendix to Sprat's True Account. Wade räumte ein, daß Holloway die Wahrheit gesagt habe.

voraussetzen ließ, daß sie in politischen Processen keine allzu große Bedenklichkeiten hegen würden. Er hatte lebhaften Antheil genommen an jenem finstern, schmählichen Treiben des engeren Whigcomplots, welches von den achtbarsten Whigs sorgfältig geheim gehalten wurde. Man kann auch zur Milderung seiner Schuld keinen unbesonnenen, irregeleiteten Eifer für die allgemeine Wohlfahrt in seiner Handlungsweise finden, denn er verrieth, um seiner wohlverdienten Strafe zu entgehen; eine edle Sache, die er durch sein Verbrechen beschimpft hatte [1]).

Ein Charakter ganz anderer Art war Richard Rumbold. Er war Officier in Cromwell's Regiment gewesen, hatte am Blutgerüst vor dem Bankhause am Tage der großen Hinrichtung die Wache gehabt, und hatte bei Dunbar und Worcester gekämpft. Er hatte bei allen Gelegenheiten die Eigenschaften, welche der unüberwindlichen Armee eigen waren, im höchsten Grade an den Tag gelegt; er besaß unbezwinglichen Muth, glühende Begeisterung, sowohl politische als religiöse, und mit dieser Begeisterung verband er alle Gewalt der Selbstbeherrschung eines Mannes, der in wohldisciplinirten Lagern an Befehlen und Gehorchen gewöhnt ist. Nach der Auflösung des republikanischen Heeres wurde Rumbold ein Mälzer, und trieb sein Gewerbe unweit Hoddesdon in dem Gebäude, von dem das „Rye House-Complot" seinen Namen erhalten hat. In den Versammlungen der Heftigsten und Gewissenlosesten unter den Mißvergnügten hatte man den Antrag gestellt, wenn auch nicht den festen Beschluß gefaßt, in dem „Rye-House" eine Anzahl von Bewaffneter versteckt zu halten, um die Garden, welche Carl und Jacob von Newmarket nach London zu escortiren hatten anzugreifen. An diesen Versammlungen hatte Rumbold einen Antheil genommen, der ihn mit Schauder erfüllt haben würde; wenn nicht der

[1]) Sprat's True Account et Appendix.

Parteigeist seinen klaren Verstand getrübt und sein muthiges Herz verderbt hätte [1]).

Lord Grey.

Weit höher in socialer Stellung, als die bisher erwähnten Verbannten, war Lord Grey von Wark. Er war ein eifriger Exclusionist gewesen, und in Folge seiner Theilnahme an dem beabsichtigten Aufstande in den Tower geschickt worden; aber er hatte die Gefangenwärter betrunken gemacht, und war auf den Continent entkommen. Er besaß nicht unbedeutende Talente und ein einnehmendes Wesen; aber sein Privatleben war durch ein großes Verbrechen besudelt worden. Seine Gemahlin stammte aus dem adeligen Hause Berkeley. Ihre Schwester, Lady Henriette Berkeley, hatte mit ihm so ungehindert Umgang und Briefwechsel gepflogen, wie mit einem leiblichen Bruder. Es entstand eine unheilvolle gegenseitige Neigung. Lady Henriette durchbrach mit ihrem heftigen, leidenschaftlichen Sinn alle Schranken der Tugend und Wohlanständigkeit. Eine scandalöse Entführung verbreitete im ganzen Lande die Kunde von der Schmach zweier angesehenen Familien. Grey und einige seiner Helfershelfer in diesem Liebeshandel wurden eines strafbaren Einverständnisses angeklagt und vor Gericht gestellt. Vor dem Gerichtshofe der King's Bench fand eine Scene Statt, welche in unseren Gerichtsannalen ihres Gleichen nicht hat. Der Verführer erschien ohne Zagen, in Begleitung seiner Geliebten. Die großen Lords der Whigpartei wichen auch in dieser verhängnißvollen Lage ihrem Freunde nicht von der Seite. Seine Gegner, die er in ihren Rechten gekränkt hatte, wurden durch sei-

1) Sprat's True Account et Appendix; gerichtliches Verfahren gegen Rumbold in der Collection of State Trials; Burnet's Own Times, I. 633; Anhang zu Fox' Geschichte, Nr. IV.

nen Anblick zur höchsten Wuth gereizt. Der alte Graf von Berkeley überhäufte die irregeleitete Henriette mit Vorwürfen und Verwünschungen. Die Gräfin gab schluchzend ihr Zeugniß ab, und sank endlich in Ohnmacht. Die Geschwornen fanden die Angeklagten schuldig. Als sich die Richter erhoben, rief Lord Berkeley alle seine Freunde zu Hilfe, um seine Tochter zu ergreifen. Grey's Parteigenossen drängten sich um sie. Auf beiden Seiten wurden Schwerter gezogen; in Westminster-Hall kam es zu einem Scharmützel, und nur mit Mühe vermochten die Richter und Häscher die Kämpfer auseinander zu bringen. In unserer Zeit würde ein solcher Proceß den Ruf eines politischen Parteimannes sehr gefährden; aber damals waren die Anforderungen an die Moralität der Großen so gering und der Parteigeist war so heftig, daß Grey noch immer bedeutenden Einfluß behielt, obgleich die Puritaner, welche einen beträchtlichen Theil der Whigpartei ausmachten, etwas kalt gegen ihn waren [1]).

Eine Seite von Grey's Charakter, oder vielleicht seines Geschickes, ist einer Erwähnung werth. Er besaß anerkanntermaßen überall, außer auf dem Schlachtfelde, einen hohen Grad von Muth. Mehr als einmal befand er sich in Gefahr, Leben und Freiheit zu verlieren; in solchen Lagen nöthigte er durch seine persönliche Würde und seine außerordentliche Selbstbeherrschung selbst denen Achtung ab, die gar keine Zuneigung zu ihm hatten. Aber als Soldat kam er, vielleicht weniger durch seine Schuld als durch Unglück, in den entehrenden Ruf persönlicher Feigheit.

Monmouth.

In dieser Hinsicht war er seinem Freunde, dem Her-

1) Grey's Narrative; sein Proceß in der Collection of State Trials; Sprat's True Account.

zoge von Monmouth, sehr unähnlich. Monmouth, der auf dem Schlachtfelde glühenden Muth und Unerschrockenheit zeigte, war in allen anderen Lebensverhältnissen zaghaft und unentschlossen. Seine Geburt, sein persönlicher Muth und seine einnehmende Persönlichkeit hatten ihn auf einen Posten gestellt, für den er sich gar nicht eignete. Nach dem Sturz der Partei, für deren Haupt er gegolten, war er nach Holland ausgewandert. Der Prinz und die Prinzessin von Oranien betrachteten ihn nun nicht mehr als Nebenbuhler. Sie nahmen ihn sehr gastfreundlich auf; denn sie hoffen, durch gütige Behandlung des Sohnes den Vater zu Dank zu verpflichten. Sie wußten, daß die Vaterliebe noch nicht erloschen war, daß insgeheim noch immer Briefe und Geldsendungen von Whitehall nach Monmouth's Zufluchtsstätte gingen und daß Carl sehr unwillig wurde, wenn Jemand durch nachtheilige Aeußerungen über seinen verbannten Sohn seine Gunst zu erschleichen suchte. Man hatte dem Herzoge Hoffnung gemacht, daß man ihn sehr bald, wenn er keine neue Veranlassung zur Unzufriedenheit gäbe, in sein Vaterland zurückberufen und in alle seine hohen Ehrenstellen und Staatsämter wieder einsetzen werde. Von solchen Hoffnungen belebt, war er im letzten Winter eine der hervorragendsten Personen im Haag gewesen, auf den Bällen in dem prächtigen Oraniensaale, der ringsum mit den prunkenden Bildern von Jordaens und Hondthorst verziert ist [1]). Er hatte den englischen Contretanz bei den holländischen Damen in Aufnahme gebracht, und hatte von ihnen dafür das Schlittschuhlaufen gelernt. Die Prinzessin hatte ihn auf seinen Eisläufen begleitet; und die Figur, welche sie dabei, sich auf einen Fuß stützend und

[1]) In der Pepysianischen Sammlung ist ein Kupferstich, der einen von Wilhelm und Maria in dem Oranje Zaal zu jener Zeit gegebenen Ball darstellt.

ungewöhnlich kurze Kleider tragend, spielte, hatte bei den fremden Gesandten einige Verwunderung und Heiterkeit erregt. Der trockene Ernst, der dem Hofe des Statthalters eigen gewesen war, schien seit der Anwesenheit des liebenswürdigen Engländers verschwunden zu sein. Sogar der ernste, nachdenkende Wilhelm wurde heiter, wenn sein brillanter Gast erschien [1]).

Monmouth vermied indessen sorgfältig Alles, was Denen, um deren Schutz ihm zu thun war, hätte mißfallen können. Mit Whigs verkehrte er wenig, und von den leidenschaftlichen Parteimännern, die an dem engern Whigcomplot Theil genommen, hielt er sich gänzlich fern. Seine alten Genossen beschuldigten ihn daher des Wankelmuthes und Undankes [2]).

Ferguson.

Keiner der Verbannten machte diese Beschuldigung mit größerer Heftigkeit und Bitterkeit geltend, als Robert Ferguson, der Judas in Drydens großer Satyre. Ferguson war ein geborner Schotte, hatte aber lange in England gewohnt. Zur Zeit der Restauration hatte er in Kent eine Pfründe gehabt. Presbyterianer, denen er seiner Ausbildung nach angehörte, hatten ihn aus ihrer Gemeinschaft gestoßen, und er war Independent geworden. Dann hatte er an einer Lehranstalt, welche Dissenters als Nebenbuhlerin der Westminster-Schule und der Anstalt zu Charter House errichtet hatten, eine Anstellung erhalten. In Moorfields hatte er bei ei er Versammlung von zahlreichen Zuhörern gepredigt. Er hatte auch einige theologische Abhandlungen herausgegeben, welche wohl noch in einigen alten Biblio-

[1]) Avaux Neg. Jan. 25. 1685. Jacobs Schreiben an die Prinzessin von Oranien, vom Jänner 168⁴/₅, unter Birch's Auszügen im britischen Museum. — [2]) Grey's Narrative; Wade's Confession, Lansdowne MS. 1152.

theken vorhanden sein mögen. Er führte beständig Bibelsprüche im Munde; aber wer in Geldangelegenheiten mit ihm zu thun hatte, erkannte ihn bald als einen bloßen Schwindler.

Endlich wendete er sich von der Theologie fast ganz ab, um an politischen Umtrieben Theil zu nehmen. Er gehörte zu der Classe der fanatischen Intriganten: einer Classe, die in bewegten Zeiten jene Dienste leisten, die ein Ehrenmann aus Widerwillen, und ein vorsichtiger Mann aus Furcht zurückweist. Leidenschaftlich, boshaft, ohne Treue und Glauben, schamlos, eitel, sich an Intriguen, Tumult und fremdem Unglück ergötzend, war er viele Jahre hindurch in den finstersten Minen der Faction thätig. Er lebte unter Pasquillanten und falschen Zeugen. Er war der Verwalter einer geheimen Casse, aus welcher Agenten, die man wegen ihrer Verächtlichkeit nicht anerkannte, besoldet wurden, und der Leiter einer geheimen Presse, aus welcher täglich Flugschriften ohne Namen hervorgingen. Er rühmte sich, daß es ihm gelinge, Schmähschriften auf der Terrasse von Windsor auszustreuen, und sogar unter des Königs Kopfkissen zu legen.

Diese Lebensweise hatte ihn genöthigt, zu mancherlei Kunstgriffen seine Zuflucht zu nehmen: er mußte mancherlei Namen annehmen, und hatte auf einmal vier verschiedene Wohnungen in verschiedenen Theilen von London. An dem „Rye House-Complot" war er stark betheiligt. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß er der eigentliche Anstifter jener blutdürstigen Plane war, welche auf die ganze Whigpartei ein so gehässiges Licht warfen. Als die Verschwörung entdeckt war und seine Mitverschwornen sich ängstigten, sagte er ihnen lachend Lebewohl, indem er sie als Neulinge verspottete; er selbst, sagte er, sei an Flucht, heimlichen Aufenthalt und Verkleidung gewöhnt, und er werde complottiren, so lange er lebe.

Er flüchtete sich auf den Continent. Aber er schien

selbst auf dem Continent nicht sicher zu sein. Die englischen Gesandten an auswärtigen Höfen erhielten den Auftrag, ein wachsames Auge auf ihn zu haben. Die französische Regierung setzte einen Preis von fünfhundert Pistolen auf seine Auslieferung. Er stand auch beständig in großer Gefahr, erkannt zu werden; denn überall, wo er erschien, fiel er auf durch seinen breiten schottischen Accent, seine lange, hagere Gestalt, seine eingefallenen Wangen, seine funkelnden, von der Perrücke beschatteten Augen, sein durch Ausschlag entstelltes Gesicht, seine gebückten Schultern und seinen eigenthümlichen Gang. Er schien auch wirklich mit der größten Feindseligkeit verfolgt zu werden; aber einem Gerücht zufolge war diese Feindseligkeit nur erheuchelt, und man sagte, die Diener der Gerechtigkeit hätten geheime Befehle ihn nicht zu sehen. Daß er in der That höchst erbittert war, ist kaum zu bezweifeln. Aber es ist auch zu vermuthen, daß er auch auf seine Sicherheit bedacht war, indem er sich zu Whitehall für einen Spion gegen die Whigs ausgab, und der Regierung nur gerade so viel Nachrichten überbrachte, als nothwendig war, um nicht verdächtig zu werden. Diese Vermuthung gibt eine einfache Erklärung seiner vermeinten Unbesonnenheit und Vermessenheit. Wenn er sich außer Gefahr befand, so stimmte er immer für die gewaltthätigsten und gefährlichsten Maßregeln, und verhöhnte den Kleinmuth der Menschen, welche die unehrenhaften Vorsichtsmaßregeln, die er getroffen, verschmähten, und sich besannen, ehe sie das Leben auf einen einzigen Wurf setzten [1]).

Sobald er in den Niederlanden war, fing er von neuem an, gegen die englische Regierung zu conspiriren,

[1]) Burnet, I. 542; Wood, Ath. Ox., unter dem Namen Owen; Absalom und Achitophel, II. Th.; Eachard, III. 682, 697; Sprat's True Account, passim; Nonconformist's Memorial; North's Examen, 399.

und fand bei vielen seiner Mitverbannten geneigtes Gehör. Monmouth mied indessen beharrlich jeden Verkehr mit den Mißvergnügten, und ohne Monmouth's große Popularität war nichts auszurichten. Aber die Verbannten waren so ungeduldig und voreilig, daß sie sich nach einem anderen Führer umsahen. Sie schickten Abgeordnete an den Genfer-See, wo sich Edmund Ludlow, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des vormaligen Parlamentsheeres und des obersten Gerichtshofes, an einem einsamen Orte vor der Rache der nun wieder mächtigen Stuarts verborgen hatte. Aber der düstere alte Königsmörder wollte seine Einsamkeit nicht verlassen: er sagte, seine Arbeit sei gethan. Wenn England noch zu retten sei, so müsse es durch jüngere Männer gerettet werden [1]).

Der unerwartete Regentenwechsel änderte die ganze Lage der Dinge. Die geächteten Whigs hatten gehofft, unter der Regierung eines sorglosen und gutmüthigen Fürsten vielleicht noch im Frieden in ihr Vaterland zurückkehren zu können; aber diese Hoffnung wurde zerstört durch Carls Tod und durch die Thronbesteigung eines in allen Dingen, und zumal in der Rache hartnäckigen Fürsten. Ferguson war nun in seinem Element. Er hatte weder zum Schriftsteller noch zum Staatsmanne Talent, aber er besaß die keineswegs beneidenswerthen Eigenschaften eines Aufwieglers in hohem Grade; er entfaltete die unheilvolle Thätigkeit und Gewandtheit eines bösen Geistes, lief von einem Flüchtlinge zum andern, blies Allen die Ohren voll, und erregte maßlose Erbitterung und wilde Begierden.

Nun glaubte er, auch Monmouth verführen zu können. Die Lage dieses unglücklichen jungen Mannes war eine ganz andere geworden. Während er im Haag tanzte und Schlittschuhe lief, und täglich seine Zurückberufung nach London erwartete, wurde er durch die Nachricht von dem

[1]) Wade's Confession, Harl MS. 6845.

Tode seines Vaters und von der Thronbesteigung seines Oheims plötzlich in die tiefste Bestürzung versetzt. In der Nacht nach dem Eintreffen dieser Kunde konnten die neben ihm Wohnenden sein lautes Jammern und Schluchzen hören. Am folgenden Tage verließ er den Haag, nachdem er dem Prinzen und der Prinzessin feierlich gelobt, nichts gegen die englische Regierung zu unternehmen, und von denselben Geld zur Bestreitung dringender Bedürfnisse erhalten hatte [1]).

Monmouth hatte keine glänzenden Aussichten. Es war nicht zu erwarten, daß man ihn aus der Verbannung zurückrufen werde. Auf dem Continent konnte er nicht mehr, wie bisher, an einem Hofe in Prunk und Festlichkeiten leben. Seine Vettern im Haag scheinen wirklich gütig gegen ihn gewesen zu sein; aber fortan konnten sie ihn nicht mehr offen in Schutz nehmen, ohne einen Bruch zwischen England und Holland herbeizuführen. Wilhelm machte einen recht wohlwollenden, verständigen Vorschlag. Der Krieg, welcher damals in Ungarn zwischen dem Kaiser und den Türken wüthete, erregte in ganz Europa fast eben so große Theilnahme, wie die Kreuzzüge fünfhundert Jahre früher erregt hatten. Viele tapfere englische Edelleute, sowohl Protestanten als Katholiken, kämpften als Freiwillige für die gemeinsame Sache des Christenthums. Der Prinz gab Monmouth den Rath, sich in das kaiserliche Lager zu begeben, und zugleich die Versicherung, daß es ihm dort nicht an Mitteln fehlen solle, als Engländer vom hohen Stande aufzutreten [2]).

Dieser Rath war sehr gut; aber der Herzog konnte keinen festen Entschluß fassen. Er ging nach Brüssel, begleitet von Henriette Wentworth, Baronesse Wentworth

[1]) Avaux Neg. 20. Febr. 1685; Monmouth's Brief an Jacob, von Ringwood datirt. — [2]) The History of King William the Third, 2d edition, 1703, vol. I. 160.

von Nettlestede, einer reichen, jungen Lady von hohem Range, die ihm ihre jungfräuliche Ehre und die Hoffnung einer glänzenden Vermählung geopfert hatte, die ihm in die Verbannung gefolgt war und, wie er glaubte, vor Gott sein Weib war. Sein verwundetes Gemüth genas bald unter dem besänftigenden Einflusse weiblicher Freundschaft. Er schien in Verbannung und Ruhe wieder glücklich geworden zu sein und vergessen zu haben, daß er die Zierde eines glänzenden Hofes und das Haupt einer zahlreichen Partei gewesen war, daß er an der Spitze von Armeen gestanden und seine Ansprüche bis zu einem Throne erhoben hatte.

Aber diese Ruhe sollte nicht lange dauern. Ferguson wendete alle ihm zu Gebote stehende Gewalt der Rede und der Verführung an. Grey, von allen Mitteln entblößt, und zu jedem, selbst zu dem verzweifeltsten Unternehmen bereit, wirkte eifrig mit. Man bot alle Kunstgriffe auf, um Monmouth seiner Einsamkeit zu entreißen. Auf die ersten Aufforderungen, welche von seinen alten Genossen an ihn ergingen, gab er verneinende Antworten. Er erklärte die Schwierigkeiten, die sich einer bewaffneten Schilderhebung in England entgegenstellten, für unüberwindlich, versicherte, daß er der Politik überdrüssig sei, und in dem Genuß seines neuen Glückes zu bleiben wünsche. Aber geschickt angebrachten und dringenden Bitten pflegte er selten oder nie zu widerstehen. Ueberdieß soll ihn auch derselbe mächtige Einfluß, der ihm seine Einsamkeit so werth gemacht hatte, bewogen haben, diese Einsamkeit zu verlassen. Lady Wentworth wünschte eine Krone auf seinem Haupte zu sehen. Ihre Einkünfte, ihre Juwelen, ihr Credit wurden ihm zur Verfügung gestellt. Monmouth war nicht überzeugt, aber er besaß nicht Charakterfestigkeit genug, um solcher Ueberredung zu widerstehen [1]).

[1]) Welwood's Memoirs, App. XV.; Burnet, I. 630. Grey erzählte die Sache etwas anders; aber er that es um sein Leben zu retten. Der spanische Gesandte am englischen Hofe, Don Pedro de Ronquillo, spottet in einem Briefe an den Statthalter der Niederlande über Monmouth, daß er von der Gnade eines in ihn vernarrten Frauenzimmers lebe, und äußert einen sehr ungegründeten Argwohn, die Liebe des Herzogs sei gänzlich eigennützig. »Hallandose hoy tan falto de medios que ha menester transformarse en Amor con Miledi en vista de la necesidad de poter subsistir.» — Ronquillo an Grana 30. März/9. April 1685.

Schottische Flüchtlinge; der Graf von Argyle.

Von den verbannten Engländern wurde er freudig bewillkommt und als Oberhaupt anerkannt. Aber es gab noch eine andere Classe von Emigranten, die sein höheres Ansehen nicht anerkennen wollten. Mißbräuche der Regierungsgewalt, wie sie in dem südlichen Theile unserer Insel nie Statt gefunden, hatten aus Schottland viele Flüchtlinge auf den Continent getrieben. Der übermäßige politische und religiöse Eifer dieser Verbannten stand im Verhältniß zu dem Druck, den sie erlitten hatten. Sie wollten sich keinem englischen Führer unterordnen. Selbst in dem Elende des Exils zeigten sie ihren leicht verwundbaren Nationalstolz, und sie wollten nicht dulden, daß ihr Heimatland in ihren Personen zu einer Provinz erniedrigt würde. Sie hatten aus ihrer Mitte einen Führer erkoren, den Grafen Archibald von Argyle, der, als der Neunte dieses Namens und als Oberhaupt des großen Stammes Campbell, bei den Bewohnern der Hochlande unter dem stolzen Namen Mac Callum More bekannt war. Sein Vater, der Marquis von Argyle, war der Führer der schottischen Covenanter gewesen; er hatte zu dem Sturze Carl des Ersten viel beigetragen, und nach der Meinung der Royalisten hatte er durch die Einwilligung, Carl dem Zweiten den leeren Königstitel und ein Staatsgefängniß in einem Palaste zu übertragen, sein

Vergehen noch nicht gesühnt. Nach der Rückkehr der königlichen Familie erlitt der Marquis den Tod. Sein Marquisat erlosch; aber sein Sohn erbte die mit dem Grafentitel verbundenen Vorrechte und Besitzungen, und nahm unter dem hohen Adel Schottlands noch immer eine hervorragende Stelle ein. In den zwanzig Jahren, welche der Restauration folgten, hatte der Graf, wie er in der Folge meinte, eine unverantwortliche Mäßigung in seinem Verhalten beobachtet. Bei einigen Veranlassungen hatte er gegen die Maßregeln der Regierung, unter welcher sein Vaterland seufzte, nur eine matte und vorsichtige Opposition geführt. Sein Nachgeben in Kirchensachen war den strengen Presbyterianern anstößig gewesen; und er war von jedem Widerstande so weit entfernt gewesen, daß er sogar bei dem Aufstande, zu welchem die Covenanter durch die Verfolgungen getrieben worden, zur Unterstützung der Regierung ein starkes Corps ins Feld stellte.

Solche politische Grundsätze hatte er befolgt, bis der Herzog von York, mit königlicher Machtvollkommenheit ausgerüstet, nach Edinburg kam. Der despotische Vicekönig fand bald, daß er von Argyle keinen vollkommen kräftigen Beistand zu erwarten hatte. Da der mächtigste Magnat des Landes nicht zu gewinnen war, so hielt man für nöthig ihn zu vernichten. Die Gründe, welche man gegen ihn geltend machte, waren so nichtig, daß sogar der Parteigeist und die Ränkesucht sich derselben schämten; aber dennoch wurde er des Hochverraths angeklagt, schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Die Anhänger der Stuarts versicherten in der Folge, man habe nie die Absicht gehabt, dieses Urtheil zu vollziehen, und man habe ihn durch das gerichtliche Verfahren nur einschüchtern und zur Abtretung seiner ausgedehnten Gerichtsbarkeit in den Hochlanden bewegen wollen. Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit versichern, ob Jacob nach der Meinung seiner Feinde einen Mord begehen, oder nach der Behauptung seiner Freunde durch Androhung seiner Todesstrafe nur etwas erpressen wollte. „Das schottische Recht kenne ich nicht," sagte Halifax zu dem Könige Carl; „aber ich weiß, daß wir hier auf die Beweggründe hin, auf welche Lord Argyle verurtheilt worden, nicht einmal einen Hund hängen würden [1])."

Argyle floh verkleidet nach England, und begab sich von da nach Friesland. In diesem einsamen Ländchen hatte sein Vater ein kleines Gut gekauft, als Zufluchtsstätte für die Familie in bewegten und gefahrvollen Zeiten. Unter den Schotten ging das Gerücht, dieser Ankauf sei in Folge der Vorhersagungen eines celtischen Sehers gemacht worden, denn es sei dem Letzteren offenbart worden, daß Mac Callum More einst aus seinem alten Stammschlosse zu Inverary vertrieben werden würde [2]). Wahrscheinlich aber wurde der kluge Marquis nicht sowohl durch die Visionen eines Propheten, als vielmehr durch die Zeichen der Zeit gewarnt. In Friesland lebte Graf Archibald eine Zeit lang so ruhig und eingezogen, daß sein Aufenthaltsort gar nicht allgemein bekannt war. In seiner Einsamkeit führte er einen Briefwechsel mit seinen Freunden in Großbritanien, betheiligte sich an der Whigverschwörung, und verabredete mit den Rädelsführern einen Plan zu einer Landung in Schottland. Dieser Plan war in Folge der Entdeckung des „Rye House-Complots" aufgegeben worden, aber nach Carls Tode nahm er ihn wieder auf [3])

Während seines Aufenthaltes auf dem Continent

[1]) Gerichtliches Verfahren gegen Argyle in der Collections of State Trials; Burnet, I. 521; A true and plain Account of the Discoveries made in Scotland, 1684; The Scotch Mist cleared; Sir George Mackenzie's Vindication; Lord Fountainhall's Chronological Notes. — [2]) Anklage Robert Smith's im Nachtrage zu Sprat's True Account. — [3]) True and plain Account of the Discoveries made in Scotland.

machte er religiöse Angelegenheiten zum Gegenstande tiefern Nachdenkens als in seinen früheren Lebensjahren. In einer Hinsicht hatten diese religiösen Betrachtungen verderblich auf sein Gemüth gewirkt. Seine Vorliebe für die Synodalverfassung der Kirche artete nun in Bigotterie aus. Wenn er sich erinnerte, wie lange er sich in den äußeren Formen des Gottesdienstes zu der Landeskirche gehalten, fühlte er sich tief beschämt, und die Reue trieb ihn zu dem Entschlusse, seinen Abfall durch übertriebenen Glaubenseifer und Unduldsamkeit zu sühnen. Er hatte indessen bald Gelegenheit zu beweisen, daß er zu den härtesten Kämpfen, die der menschlichen Natur auferlegt werden können, durch eine höhere Macht angeregt und gestärkt worden war.

Für seine Unglücksgefährten war sein Beistand von der größten Wichtigkeit. Obgleich ein Geächteter und ein Flüchtling, war er doch im gewissen Sinne noch immer der mächtigste Unterthan des britischen Reichs. An Reichthum stand er selbst vor seiner Verurtheilung, nicht nur den ersten englischen Magnaten, sondern selbst einigen der begüterten Landedelleute von Kent und Norfolk nach. Aber sein patriarchalisches Ansehen, ein Ansehen, das kein Reichthum verleihen und keine Verurtheilung nehmen konnte, machte ihn als Führer eines Aufstandes wahrhaft furchtbar. Im Süden gab es keinen Lord, der für den Fall eines Conflicts mit der Regierung, mit Zuversicht auf den Beistand seiner Wildhüter und Jäger hätte zählen können. Ein Graf von Bedford, ein Graf von Devonshire konnte sich nicht verpflichten, zehn Mann ins Feld zu stellen. Mac Callum More konnte, wenn auch vom Geld entblößt und seiner Besitzungen beraubt, jeden Augenblick einen bedenklichen Bürgerkrieg hervorrufen. Er durfte sich nur auf der Küste von Lorn zeige, und in wenigen Tagen würde sich ein Heer um ihn versammeln. Die Streitkräfte, die er in günstigen Verhältnissen ins

Feld stellen konnte, beliefen sich auf fünftausend schlagfertige Männer, die ihm blind ergeben, Schild und Schwert zu führen verstanden, und jeden Augenblick bereit waren, den Kampf mit regelmäßigen Truppen in offener Feldschlacht zu wagen, ja den regelmäßigen Truppen vielleicht noch überlegen waren in den Erfordernissen zur Vertheidigung wilder Bergschluchten, die von reißenden Gebirgsbächen zerrissen und fast immer in Nebel gehüllt sind. Was solche Kriegsmänner unter guter Leitung sogar gegen erprobte Regimenter und geschickte Heerführer zu leisten vermochten, zeigte sich wenige Jahre nachher bei Killiecrankie.

Sir Patrick Hume; Sir John Cochrane; Fletcher von Saltoun; unverständige Maßregeln der schottischen Flüchtlinge.

Aber wie groß auch Argyle's Ansprüche auf das Vertrauen der verbannten Schotten waren, so gab es doch unter ihnen eine Partei, die nicht freundlich gegen ihn gesinnt war, und von seinem Namen und Einfluß Gebrauch machen wollte, ohne ihm eine wirkliche Macht zu übertragen. Das Haupt dieser Partei war Sir Patrick Hume, von Polwarth in Berwickshire, ein Gentleman aus dem Tieflande, der an dem Whigcomplotte betheiligt gewesen war und der Rache des Hofes nur mit Mühe entgangen war. Gegen seine aufrichtigen Absichten sind viele Zweifel erhoben worden, aber ohne genügenden Grund. Es ist jedoch nicht zu läugnen, daß er seiner Sache durch Mißgriffe eben so sehr schadete, als er ihr nur durch Verrath hätte schaden können. Er war eben so wenig zum Befehlen als zum Gehorchen geeignet, dabei in hohem Grade von sich eingenommen, zänkisch, eigenwillig, ein endloser Schwätzer, langsam in allen Maßregeln gegen den Feind, und thätig nur gegen seine Verbündeten. Mit Hume war Sir John Cochrane, ein anderer schottischer Verbannter von großem Ansehen,

zweiter Sohn des Grafen von Dundonald, eng verbunden. Cochrane hatte mehrere Fehler mit Hume gemein, wenn auch in minder hohem Grade.

Eines weit größern Lobes werth ist Andrew Fletcher von Saltoun, ein durch Kenntnisse und Redegabe, wie durch Muth, Uneigennützigkeit und Gemeingeist ausgezeichneter Mann. Mit diesen Eigenschaften verband er leider ein reizbares, abstoßendes Temperament. Gleich vielen seiner gefeiertsten Zeitgenossen, z. B. Milton, Harrington, Marvel und Sidney, hatte Fletcher in Folge der schlechten Regierung mehrerer Fürsten eine starke Abneigung gegen die erbliche Monarchie gefaßt. Ungeachtet dieser Meinungsrichtung war er kein Demokrat. Er war der Chef einer alten normännischen Familie, und stolz auf seine Abstammung. Er besaß eine glänzende Redegabe und ein bedeutendes Schriftstellertalent, und war stolz auf seine geistige Ueberlegenheit. Als Gentleman und Gelehrter blickte er mit Geringschätzung auf die unteren Volksclassen, und war keineswegs geneigt, denselben einen politischen Einfluß zuzugestehen, ja er hielt sie nicht einmal für fähig, persönliche Freiheit zu genießen. Sonderbarer Weise war Fletscher der ehrlichste, furchtloseste, entschiedenste Republikaner seiner Zeit, der Urheber eines Plans, einen großen Theil der arbeitenden Classen Schottlands in den Zustand der Sclaverei zu versetzen. Er hatte wirklich eine auffallende Aehnlichkeit mit jenen römischen Senatoren, welche den Königsnamen haßten, aber dennoch die Vorrechte ihrer Kaste mit unbeugsamen Stolz gegen die Uebergriffe der großen Masse des Volkes behaupteten, und ihre Sclaven und Sclavinen mit Klotz und Geißel, regierten.

Die Führer der Emigranten, Schotten und Engländer, versammelten sich zu Amsterdam. Argyle kam aus Friesland, Monmouth aus Brüssel dahin. Es wurde bald klar, daß die Flüchtlinge kaum etwas mit einander gemein

hatten, als den Haß gegen Jacob und die heiße Sehnsucht nach dem Vaterlande. Die Schotten waren eifersüchtig auf die Engländer, die Engländer auf die Schotten. Monmouths hohe Ansprüche waren ein Aergerniß für Argyle, der, stolz auf seinen alten Adel und seine rechtmäßige Abstammung von Königen, keineswegs geneigt war, dem Sprößling einer buhlerischen Liebe zu huldigen.

Die größte Uneinigkeit unter der kleinen Schaar der Geächteten entstand jedoch zwischen Argyle und einem Theile seiner Anhänger. Die lange Opposition gegen die Tyrannei hatte einige der schottischen Verbannten in einen krankhaft reizbaren Gemüthszustand versetzt, der ihnen selbst die gerechteste und nothwendigste Beschränkung unerträglich machte. Sie hätten aber auch wissen sollen, daß sie entweder ihrem Führer unbedingtes Vertrauen schenken, oder jeden Gedanken an eine Schilderhebung aufgeben mußten, wenn sie nicht ihrem Untergange entgegengehen wollten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß jede militärische Unternehmung, von der größten bis zur kleinsten, unter der unbeschränkten Leitung Eines Geistes stehen muß, und daß Jeder, der eine untergeordnete Stellung hat, unbedingt, und mit wenigstens scheinbarem Eifer allen Befehlen gehorchen muß, die er mißbilligt oder deren Beweggründe vor ihm geheimgehalten werden. Repräsentative Versammlungen, öffentliche Verhandlungen und alle sonstigen Maßregeln, durch welche den Regenten der Mißbrauch ihrer Gewalt in Civilsachen unmöglich gemacht wird, sind in einem Lager nicht anwendbar. Machiavell findet die Ursache vieler Mißgeschicke, von denen Venedig und Florenz heimgesucht wurden, mit Recht in dem eifersüchtigen Mißtrauen, wodurch sich diese Republiken verleiten ließen, jede Unternehmung ihrer Heerführer einer Controle zu unterziehen [1]).

[1]) Discorsi sopra la prima Deca di Tito Livio, lib. II., cap. 33.

Die Sitte der Holländer, zu einer Armee Abgeordnete zu schicken, ohne deren Einwilligung kein entscheidender Schlag gethan werden konnte, war fast eben so verderblich. Es ist allerdings gar nicht sicher, daß ein Heerführer, dem in der Stunde der Gefahr eine dictatorische Gewalt übertragen wurde, diese Gewalt in der Stunde des Triumphes ruhig niederlegen wird; es ist dieß vielmehr eine der vielen Rücksichten, welche nicht außer Acht gelassen werden sollten, ehe der Entschluß gefaßt wird, die Freiheit mit dem Schwerte zu vertheidigen. Wenn die Freiheitsmänner aber einmal entschlossen sind, den Kampf zu wagen, so werden sie vernünftigerweise ihrem Anführer jene unbeschränkte Gewalt übertragen, ohne die kein Krieg geführt werden kann. Es ist möglich, daß er im Besitz dieser Gewalt ein Cromwell oder Napoleon wird; aber es ist fast gewiß, daß ihre Unternehmungen so enden werden, wie Argyle's Unternehmung, wenn sie ihrem Anführer diese unbeschränkte Gewalt nicht ertheilen.

Einige der schottischen Emigranten, von republikanischem Eifer geblendet, und der zur Leitung großer Unternehmungen nöthigen Geschicklichkeit ermangelnd, boten all ihren Fleiß und Scharfsinn auf, nicht um zweckmäßige Vorkehrungen zu treffen für den Kampf gegen einen furchtbaren Feind, sondern um die Macht ihres Führers möglichst zu beschränken, und gegen seinen Ehrgeiz möglichst sichere Vorkehrungen zu treffen. Sie wollten durchaus ein Heer organisiren, wie etwa eine Republik organisirt wird: eine Verblendung, welche unglaublich sein würde, wenn es nicht einer von ihnen ganz offen und sogar mit Selbstgefühl erzählt hätte [1]).

Vorbereitungen zu einer Schilderhebung in England und Schottland.

Endlich waren alle Streitigkeiten beigelegt. Es wurde

[1]) Sir Patrick Hume's Narrative, passim.

beschlossen, sofort an der schottischen Westküste zu landen, und dann sogleich auch in England eine Schilderhebung zu wagen.

Argyle sollte in Schottland commandiren, oder vielmehr als Befehlshaber gelten; er stand unter der Controle eines Comité, das sich die wichtigsten Zweige des Heerwesens vorbehielt. Dieses Comité hatte zu bestimmen, wo die Expedition landen sollte, die Officiere zu ernennen, die Truppenwerbungen zu beaufsichtigen, Proviant und Munition herbeizuschaffen. Der General hatte nichts zu thun, als die Evolutionen des Heeres im Felde zu leiten, und er mußte sogar versprechen, selbst im Felde, ausgenommen bei einem unvermutheten Angriff, ohne Zustimmung eines Kriegsrathes nichts zu unternehmen.

Monmouth sollte in England den Befehl führen. Auf sein weiches Gemüth hatte, wie gewöhnlich, die ihn umgebende Gesellschaft einen tiefen Eindruck gemacht. Ehrgeizige Hoffnungen, die erloschen zu sein schienen, waren in seiner Brust wieder erwacht. Er erinnerte sich des herzlichen Empfangs, der ihm sonst überall, in den Städten und auf dem Lande, von dem Volke zu Theil geworden war, und er erwartete nun von Hunderttausenden bewillkommt zu werden. Er erinnerte sich der Zuneigung der Soldaten, und hoffte, daß ganze Regimenter zu ihm übergehen würden. Er erhielt von London viele ermuthigende Nachrichten. Man meldete ihm, die Nation sei durch die schändlichen Wahlumtriebe auf's Aeußerste erbittert worden, die Vorsicht der Whigführer habe am Tage der Krönung nur mit Mühe einen blutigen Ausbruch des allgemeinen Unwillens verhindert, und alle Lords, welche für das Ausschließungsgesetz gestimmt, hegten den sehnlichsten Wunsch, sich um ihn zu schaaren. Wildman, der gern in Gleichnissen von Verrath sprach, ließ ihm sagen, der Graf von Richmond sei gerade vor zweihundert Jahren mit einer Hand voll Leute in England gelandet, und zwei Tage darauf bei

Bosworth mit dem von Richards Haupte genommenen Diadem gekrönt worden. Danvers wollte die Altstadt aufwiegeln. Der Herzog ließ sich überreden, daß seine Ankunft sogleich eine allgemeine Schilderhebung in Bedfordshire, Buckinghamshire, Hampshire und Cheshire zur Folge haben werde [1]). Er wurde daher eifrig erpicht auf das Unternehmen, das ihn noch vor wenigen Wochen mit Schauder erfüllt hatte. Seine Landsleute unterwarfen ihn nicht so ausstudirt abgeschmackten Beschränkungen, wie die schottischen Emigranten für ihren Befehlshaber ausgedacht hatten. Er mußte nur versprechen, daß er den Königstitel nicht annehmen wolle, bis ein freies Parlament seine Ansprüche in Erwägung gezogen haben würde.

Zwei Engländer, Ayloffe und Rumbold, sollten Argyle nach Schottland begleiten; Fletcher sollte mit Monmouth nach England gehen. Fletcher hatte gleich anfangs dem Unternehmen einen unglücklichen Ausgang prophezeit; aber sein ritterlicher Sinn trieb ihn zur Theilnahme an einem Wagniß, dem seine Freunde mit großem Eifer entgegen zu eilen schienen. Als Grey zu dem was Wildman über Richmond und Richard gesagt hatte, seine Beistimmung zu erkennen gab, machte der geschichtskundige, denkende Schotte die richtige Bemerkung, daß zwischen dem fünfzehnten und siebzehnten Jahrhundert ein großer Unterschied sei: Richmond sei des Beistandes von Baronen, deren Jeder ein Heer von lehnspflichtigen Leuten in's Feld stellen konnte, versichert gewesen; Richard hingegen habe nicht ein Regiment regelmäßiger Truppen gehabt [2]).

Die Verbannten konnten theils aus ihren eigenen Mitteln, theils aus den Beisteuern gleichgesinnter Freunde in Holland eine Summe zusammen bringen, welche für die beiden Expeditionen genügte. Von London ging sehr

[1]) Grey's Narrative; Wade's Confession, Harl, M. S. 6845. — [2]) Burnet, I. 631.

wenig ein. Man hatte sechstausend Pfund Sterling von dort erwartet; aber statt des Geldes bekam man Entschuldigungen von Wildman, welche die Augen aller nicht absichtlich Blinden hätten öffnen sollen. Der Herzog deckte den Ausfall durch Verpfändung seiner Juwelen und der Geschmeide der Lady Wentworth. Man kaufte Waffen, Munition und Proviant, und befrachtete einige zu Amsterdam vor Anker liegende Schiffe [1]).

John Locke.

Es ist auffallend, daß der Berühmteste und am schwersten Bedrückte unter den verbannten Engländern an diesen unbesonnenen Unternehmungen gar keinen Theil nahm. John Locke haßte als Philosoph die Tyrannei und Verfolgung; aber sein klarer Verstand und seine Gemüthsrichtung bewahrten ihn vor dem Ungestüm der Parteimänner. Er hatte mit Shaftesbury vertrauten Umgang gehabt, und war dadurch bei Hofe in Ungnade gefallen. Locke war indessen immer so vorsichtig gewesen, daß eine Anklage gegen ihn selbst bei den verderbten, parteiischen Tribunalen der damaligen Zeit schwerlich einen Erfolg gehabt haben würde. Von Einer Seite war ihm jedoch beizukommen. Er war Mitglied des Christ Church-College an der Universität Oxford. Es wurde beschlossen, den größten Mann, dessen sich dieses Collegium jemals rühmen konnte, aus demselben zu vertreiben. Das war aber nicht leicht. Locke hatte sich zu Oxford jeder Meinungsäußerung über Politik enthalten. Man hatte ihn mit Spionen umgeben. Doctoren der Theologie und Magister der freien Künste hatten sich nicht entblödet, das schmählichste aller Geschäfte zu treiben, jedes Wort von den Lippen eines Collegen aufzufangen, um ihn in's Verderben zu stürzen. In dem Speisesaale hatte man das Gespräch absichtlich auf verfängliche Gegenstände, auf

[1]) Grey's Narrative.

das Ausschließungsgesetz und den Charakter des Grafen von Shaftesbury gelenkt; aber vergebens. Locke ließ sich zu keinen unbedachtsamen Aeußerungen verleiten, er verstellte sich auch nicht, sondern beharrte in seinem Schweigen und Gleichmuth, so daß die Werkzeuge der Machthaber zu ihrem größten Verdruß gestehen mußten, daß Niemand seine Zunge und seine Leidenschaften so gut zu beherrschen wisse. Als der Verrath fruchtlos blieb, wendete man Gewalt an. Da Locke zu keiner Uebereilung zu verleiten war, so beschloß die Regierung, ihn ohne eine solche zu bestrafen. Von Whitehall erging der Befehl zu seiner Ausstoßung, und der Dekan beeilte sich sammt den Domherren diesem Befehl Folge zu leisten.

Locke war eben auf einer Erholungsreise auf dem Continent, als er erfuhr, daß man ihm Wohnung und Brot genommen, ohne gerichtliche Untersuchung und sogar ohne ihn davon in Kenntniß zu setzen. Die Ungerechtigkeit, mit der man ihn behandelt, würde ihn entschuldigt haben, wenn er zu gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht genommen hätte. Aber er war nicht durch persönliche Feindschaft verblendet; er erwartete nichts Gutes von den Planen der zu Amsterdam versammelten Flüchtlinge, und ließ sich ruhig zu Utrecht nieder. Dort schrieb er, während seine Leidensgefährten ihr eigenes Verderben beschlossen, seinen berühmten Brief über die Duldung [1]).

[1]) Le Clerc's Leben Locke's; Lord King's Life of Locke; Lord Grenville's Oxford and Locke. Locke ist nicht mit dem Wiedertäufer Nikolaus Look zu verwechseln. Der Name des Letztern ist in Grey's Confession „Locke" geschrieben, und auch in den Lansdowne Mspt. 1152, und im Anhange zu Rose's Dissertation (Buccleugh Narrative) erwähnt. Ich würde diese Bemerkung kaum für nöthig halten, wenn nicht die Aehnlichkeit der beiden Namen einen mit der Geschichte jener Zeit so wohlbekannten Mann, wie Onslow, irregeleitet hätte. S. dessen Note zu Burnet, I. 629.

Vorkehrungen der Regierung zur Vertheidigung Schottlands; Jacobs Unterredung mit dem holländischen Gesandten; fruchtlose Versuche Argyle's Abfahrt zu hindern.

Die englische Regierung erhielt frühzeitig die Nachricht, daß die Flüchtlinge etwas im Schilde führten. Eine Schilderhebung in England scheint man anfangs nicht erwartet zu haben; aber man fürchtete, daß Argyle nächstens an der Spitze seiner Clansleute einen Angriff machen werde. Es wurde daher Befehl gegeben, Schottland in Vertheidigungsstand zu setzen. Die Miliz wurde marschfertig gehalten. Alle Clans, welche den Namen Campbell haßten, wurden aufgeboten. John Murray, Marquis von Athol, wurde zum Lord Statthalter von Argyleshire ernannt, und nahm an der Spitze einer starken Schaar Besitz von dem Schlosse Inverary. Einige verdächtige Personen wurden verhaftet. Andere mußten Geißeln stellen. Kriegsschiffe liefen aus, um in der Nähe der Insel Bute zu kreuzen, und ein Theil der irischen Armee rückte an die Küste von Ulster [1]).

Während diese Vorkehrungen in Schottland getroffen wurden, hatte Jacob eine Unterredung mit Arnold van Citters, der als Botschafter der vereinigten Niederlande lange in England gewesen war, und mit Eberhard van Dykvelt, der nach Carls Tode von den Generalstaaten mit einer besondern Mission beauftragt worden war, um dem neuen Könige zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Der König sagte, er habe aus glaubwürdiger Quelle erfahren, daß seine verbannten Unterthanen in Holland gegen ihn complottirten. Einige der Flüchtlinge wären Meuchelmörder, die nur durch eine besondere Fügung der Vorsehung an einem schändlichen Verbrechen

[1]) Wodrow, III. Buch, 9. Cap.; London Gazette, 11. Mai 1685; Barillon, 11/21. Mai.

gehindert worden wären; unter ihnen befinde sich der Eigenthümer des Platzes, an welchem der Mord habe verübt werden sollen. „Unter allen Menschen," sagte der König, „ist Argyle im Besitz der größten Mittel, mich zu beunruhigen; und Holland ist gerade das Land, von wo aus am leichtesten ein Handstreich gegen mich geführt werden kann." Citters und Dykvelt versicherten Seiner Majestät, daß der Inhalt dieser Unterredung sogleich der holländischen Regierung mitgetheilt werden solle, und zweifelten durchaus nicht, daß man Alles thun werde um ihn zufrieden zu stellen [1]).

Die Gesandten konnten diese Zuversicht mit vollem Recht aussprechen. Der Prinz von Oranien und die Generalstaaten hegten damals den aufrichtigen Wunsch, daß die holländische Gastfreundschaft nicht zu Zwecken mißbraucht werde, über welche die englische Regierung gerechte Beschwerde führen konnte. Jacobs Aeußerungen hinsichtlich seiner auswärtigen Politik berechtigten zu der Hoffnung, daß er sich der Oberherrschaft Frankreichs nicht willig unterwerfen werde. Es schien wahrscheinlich, daß er mit den vereinigten Niederlanden und dem Hause Oesterreich ein Bündniß schließen werde. Man suchte daher im Haag Alles, was ihm hätte anstößig sein können, auf das Sorgfältigste zu vermeiden. Wilhelms persönliches Interesse fiel in dieser Angelegenheit überdieß mit dem Interesse seines Schwiegervaters zusammen.

Die Umstände erheischten rasches, kräftiges Eingreifen; aber die batavischen Institutionen machten ein solches Eingreifen fast unmöglich. Die Utrechter Union, mitten in Revolutionsstürmen zur Befriedigung dringender Anforderungen flüchtig entworfen, war in Zeiten der Ruhe weder revidirt noch vervollständigt worden. Jede der sieben Republiken, welche durch diese Union verbunden wa-

[1]) Verhandlungen der Generalstaaten, vom $^{5}/_{15}$. Mai 1685.

ren, hatte fast alle Rechte der Oberherrlichkeit behalten, und wahrte diese Rechte mit argwöhnischer Eifersucht gegen die Centralregierung. Da die Bundesbehörden nicht die Mittel hatten, von den Provinzbehörden pünctlichen Gehorsam zu erlangen, so hatten die letzteren auch ihrerseits nicht die Mittel in Händen, von den Gemeindebehörden pünctlichen Gehorsam zu erlangen. Holland allein enthielt achtzehn Städte, deren jede in gewissen Beziehungen ein unabhängiger Staat war und jede Einmischung von außen mit ängstlicher Eifersucht zurückwies. Wenn die Rathsherren einer solchen Stadt vom Haag einen Befehl erhielten, der ihnen nicht genehm war, so vollzogen sie ihn entweder gar nicht, oder doch nur matt und langsam. Bei einigen Stadtbehörden hatte der Prinz von Oranien freilich einen sehr großen Einfluß. Aber unglücklicherweise hatten sich die britischen Flüchtlinge in dem reichen, starkbevölkerten Amsterdam versammelt und dort ihre Schiffe ausgerüstet; und die Amsterdamer Rathsherren standen an der Spitze der Faction, welche der Bundesregierung und dem Hause Nassau abhold war. Das Seewesen der vereinigten Niederlande stand unter der Leitung von fünf verschiedenen Admiralitätsräthen. Einer derselben hatte seinen Sitz zu Amsterdam; er wurde zum Theil von den Behörden dieser Stadt ernannt und scheint von dem Geiste derselben beseelt gewesen zu sein.

Alle Bestrebungen der Bundesregierung, Jacobs Wünsche zu erfüllen, wurden theils durch die Ausflüchte der Amsterdamer Beamten, theils durch die Mißgriffe des vor Kurzem zum englischen Gesandten ernannten Obersten Bevil Skelton vereitelt. Skelton war während der englischen Unruhen in Holland geboren, und wurde daher für besonders tauglich zu diesem Gesandtschaftsposten gehalten [1]); aber er war für diese wie für jede andere diploma-

[1]) Dieß wird in seinem Beglaubigungsschreiben vom 16. März $168^{4}/_{5}$. erwähnt.

tische Stellung untauglich. Er wird von scharfsinnigen Menschenkennern als ein höchst seichter, wankelmüthiger, leidenschaftlicher, eingebildeter, geschwätziger Mensch geschildert [1]). Er würdigte das Treiben der Flüchtlinge keiner ernsten Beachtung, bis drei nach Schottland bestimmte Schiffe aus der Zuyder Zee ausgelaufen waren, und bis sich die Passagiere sammt Waffen, Munition und Proviant eingeschifft hatten. Statt sich nun an die in seiner unmittelbaren Nähe versammelten Generalstaaten zu wenden, schickte er einen Boten an die Stadtbehörde von Amsterdam mit dem Ersuchen, die verdächtigen Schiffe anzuhalten. Die Amsterdamer Stadtbehörde antwortete, die Einfahrt in die Zuyder Zee gehöre nicht zu ihrer Gerichtsbarkeit und verwies ihn an die Bundesregierung. Dieß war offenbar nur eine nichtige Entschuldigung: man würde in Amsterdam gewiß keine Einwendungen gemacht haben, wenn der Stadtrath wirklich gewünscht hätte, Argyle's Abfahrt zu verhindern. Skelton wendete sich nun an die Generalstaaten. Diese zeigten sich sogleich bereit, seinem Wunsche nachzukommen; und da die Sache dringend war, so wichen sie von ihrem gewöhnlichen Geschäftswege ab. Noch an demselben Tage, an welchem das Ansuchen gestellt war, ging ein mit diesem Ansuchen genau übereinstimmender Befehl nach Amsterdam an die Admiralität ab. Aber Skelton hatte falsche Berichte über die Schiffe erhalten, und so wurde der Platz, wo letztere vor Anker lagen, in dem Befehle unrichtig angegeben. Der Angabe zufolge sollten sie bei der Insel Texel vor Anker liegen; aber sie lagen bei der Insel Vlieland. Die Amsterdamer Admiralität benutzte diesen Irrthum, um gar nichts zu thun; und ehe der Irrthum berichtigt werden konnte, waren die drei Schiffe unter Segel gegangen [2]).

[1]) Bonrepaux to Seignelay, $^4/_{14}$. Februar 1686. —
[2]) Avaux Neg. 30. April (10. Mai,) $^1/_{11}$. $^5/_{15}$. Mai 1685.

Argyle's Abfahrt von Holland; seine Landung in Schottland; seine Streitigkeiten mit den Verschworenen.

Die letzten Stunden, welche Argyle an der holländischen Küste verlebte, waren Stunden voll Angst und Besorgniß. Ganz nahe bei ihm lag ein holländisches Kriegsschiff, das seiner Expedition mit einer Geschützsalve in einem Augenblicke ein Ende machen konnte. In einiger Entfernung sah man ein Boot, in welchem sich einige Personen mit Fernröhren, vermuthlich Spione, befanden. Aber es wurde keine entscheidende Maßregel zum Anhalten der kleinen Flotte getroffen, und am Nachmittage des zweiten Mai lichtete sie unter günstigem Winde die Anker.

Die Ueberfahrt war glücklich. Am 6. Mai erblickte man die Orkney-Inseln. Argyle legte sich unbesonnener Weise auf der Rhede von Kirkwall vor Anker, und gestattete zweien seiner Genossen an's Land zu gehen. Der Bischof ließ sie verhaften. Die Flüchtlinge hielten nun eine lange, lebhafte Berathung über diesen Unfall; wie zögernd und unschlüssig auch ihr Verhalten sein mochte, an Entschlossenheit und Ausdauer im Debattiren fehlte es ihnen zu keiner Zeit. Einige stimmten für einen Angriff auf Kirkwall; Andere wollten sofort auf Argyleshire lossteuern. Endlich nahm der Graf einige nahe an der Küste der Insel wohnende Gentlemen gefangen, und bot dem Bischofe die Auswechselung der Gefangenen an. Der Bischof gab keine Antwort, und nach einem Zeitverlust von drei Tagen segelte die Flotte ab.

Diese Verzögerung brachte große Gefahr. Es wurde in Edinburg sogleich bekannt, daß das Geschwader der Rebellen bei den Orkney-Inseln angelegt habe. Es wurden

Sir Patrick Hume's Narrative; Schreiben der Admiralität von Amsterdam an die Generalstaaten vom 20. Juni 1685; Denkschrift Skelton's vom 10. Mai 1685.

augenblicklich Truppen aufgeboten. Als der Graf sein Gebiet erreichte, waren schon Vorbereitungen zu seiner Abwehr getroffen worden. Bei Dunstaffnage schickte er seinen zweiten Sohn Carl an's Land, um die Campbell's zu den Waffen zu rufen. Aber Carl kam mit trauriger Botschaft zurück. Die Hirten und Fischer waren freilich bereit Mac Callum More in den Kampf zu folgen; aber von den Häuptern des Clan waren einige im Gefängniß, und andere waren geflohen. Die in ihrer Heimat gebliebenen Gentlemen waren entweder der Regierung zugethan, oder hegten Bedenken, und weigerten sich sogar den Sohn ihres Lehensherrn zu sehen.

Von Dunstaffnage fuhr das kleine Geschwader nach Campbelltown, nahe an der südlichen Spitze der Halbinsel Kintyre. Hier erließ der Graf ein Manifest. Dieses war unter der Leitung des Comité von James Stewart, eines schottischen Advocaten, dessen Feder wenige Monate nachher eine ganz andere Verwendung fand, verfaßt worden. In dieser Schrift wurden in einer zuweilen in's Lächerliche ausartenden Kraftsprache viele wirkliche und eingebildete Beschwerden auseinandergesetzt. Es wurde auf den vielfältig angeregten Verdacht der Vergiftung des verstorbenen Königs hingedeutet. Als einen Hauptzweck des Unternehmens erklärte das Manifest die gänzliche Abschaffung nicht nur des Papismus, sondern des Prälatenthums, welches für einen Auswuchs des Papismus erklärt wurde; an alle guten Schotten erging nun die Ermahnung, für die Sache ihres Vaterlandes und ihres Gottes tapfer einzustehen.

Wie groß auch Argyle's Eifer für den Glauben war, den er für den wahren hielt, so trug er doch kein Bedenken, einen halb papistischen halb heidnischen Gebrauch in Anwendung zu bringen. Das symbolische Kreuz von Eibenholz, zuerst in Brand gesteckt, und dann in das Blut einer Ziege getaucht, wurde im Lande umhergeschickt, um alle Campbells, von sechzehn bis sechzig Jahren, unter die Waffen zu rufen. Auf der Landenge von Tarbet war der Sammelplatz. Das Heer war freilich klein im Vergleich mit dem was es gewesen sein würde, wenn der Clan seine frühere Begeisterung und Stärke gehabt hätte, aber es war immer noch eine ansehnliche Macht. Die ganzen Streitkräfte beliefen sich auf ungefähr achtzehnhundert Mann. Argyle theilte die Hochländer in drei Regimenter, und schritt zu der Wahl der Officiere.

Die Streitigkeiten, welche schon in Holland angefangen, hatten während der ganzen Expedition gedauert; aber zu Tarbet wurden sie heftiger als je. Das Comité wollte sich sogar in das patriarchalische Verhältniß des Grafen zu den Campbell's mengen, und es sollte ihm nicht gestattet sein, den militärischen Rang seiner Bundesverwandten aus eigener Machtvollkommenheit zu bestimmen. Während diese leidenschaftlichen Menschen ihm sein Ansehen in den Hochlanden zu entreißen suchten, unterhielten sie auf eigene Hand einen lebhaften Briefwechsel mit dem Unterlande, ohne den General davon in Kenntniß zu setzen. Hume und seine Anhänger hatten sich die Oberaufsicht über die Vorräthe vorbehalten, und führten diesen wichtigen Theil des Kriegswesens mit einer Nachlässigkeit, welche von Unredlichkeit kaum zu unterscheiden war: sie ließen die Waffen zu Grunde gehen, vergeudeten den Proviant, und schwelgten in einer Zeit, wo sie allen ihren Untergebenen mit dem Beispiele der Enthaltsamkeit hätten vorangehen sollen.

Die große Frage war, ob der Kriegsschauplatz in die Hochlande oder in die Unterlande verlegt werden sollte. Der Graf war vor Allem darauf bedacht, seine Obergewalt in seinen Herrschaftsbezirken zu befestigen, die aus Pertshire nach Argyleshire eingedrungenen Clans zu vertreiben und von seinem alten Stammschlosse zu Inverary wieder Besitz zu nehmen. Er konnte dann hoffen, vier- bis fünftausend streitbare Männer zu seiner Verfügung zu haben. Mit einer solchen Waffenmacht würde er im Stande

sein, jenes wilde Gebirgsland gegen die ganze Kriegsmacht des Königreichs Schottland zu vertheidigen, und sich zugleich eine vortreffliche Basis zu Angriffsoperationen zu sichern.

Dieß scheint unter allen Wegen, die ihm offen standen, der beste gewesen zu sein. Rumbold, der in einer vortrefflichen Militärschule gebildet war, und als Engländer wohl ein unparteiischer Schiedsrichter zwischen den schottischen Factionen sein konnte, bot Alles auf, um den Grafen zu unterstützen. Aber Hume und Cochrane waren ganz unbeugsam. Ihre Eifersucht auf Argyle war stärker als ihr Wunsch, das Unternehmen durch einen glücklichen Erfolg gekrönt zu sehen. Sie sahen voraus, daß er zwischen seinen Bergen und Seen, und an der Spitze eines Heeres, das größtentheils aus seinem Stamme gebildet war, im Stande sein werde ihren Widerstand abzuwehren und als unumschränkter Gebieter aufzutreten. Nur den Bewohnern des Unterlandes liege die gute Sache am Herzen, und die Campbell's hätten weder für die Freiheit, noch für die Kirche Gottes, sondern nur für Mac Callum More zu den Waffen gegriffen. Cochrane erklärte, daß er nach Ayrshire gehen wolle, und müßte er auch allein, und nur mit einer Heugabel bewaffnet hingehen. Nach langem Widerstande gab Argyle gegen seine bessere Ueberzeugung die Einwilligung zur Theilung seines kleinen Heeres. Er blieb mit Rumbold in den Hochlanden zurück. Cochrane und Hume standen an der Spitze der Krieger, welche sich einschifften um in das Unterland einzudringen.

Cochrane hatte es auf Ayrshire abgesehen; aber die Küste von Ayrshire war von englischen Fregatten bewacht, und die Abenteurer sahen sich genöthigt, den Clyde hinauf bis nach Greenwich zu fahren. Greenwich war damals ein kleines Fischerdorf, aus einer einzigen Reihe von Strohhütten bestehend; jetzt ist es ein großer, wichtiger Hafenort, dessen Zölle fünfmal mehr betragen, als das ganze Einkommen, das die Stuarts aus dem Königreiche Schottland bezogen. Eine Abtheilung Miliz lag in Greenwich; aber Cochrane, dem es an Lebensmitteln fehlte, war entschlossen zu handeln. Hume machte Gegenvorstellungen; aber Cochrane ließ sich von seinem Entschlusse nicht ablenken, und beorderte einen Officier, Namens Elphinstone, mit zwanzig Mann an die Küste. Doch der Geist der Zwietracht war von den Führern in die Reihen der Krieger übergegangen. Elphinstone antwortete, nur vernünftigen Befehlen zu gehorchen sei seine Pflicht; diesen Befehl halte er für unvernünftig, und er leiste ihm keine Folge. Der Major Fullarton, ein braver, von allen Parteien geschätzter Mann, aber ein eifriger Anhänger Argyle's, erzwang die Landung mit nicht mehr als zwölf Mann, trotz des Gewehrfeuers von der Küste. Ein leichtes Scharmützel folgte. Die Miliz wurde zurückgeschlagen. Cochrane zog in Greenwich ein, und versorgte sich mit Proviant; aber er fand das Volk nicht zum Aufstande geneigt.

Stimmung des schottischen Volkes.

Die allgemeine Stimmung in Schottland entsprach in der That keineswegs den Erwartungen der Verbannten. Diese waren in einem Irrthum befangen, der den Verbannten von jeher eigen gewesen ist. Die Regierung war allerdings verhaßt; aber die Mißvergnügten waren in Parteien getheilt, welche gegen einander fast eben so erbittert waren, als gegen ihre Bedrücker. Ueberdieß war keine dieser Parteien sehr geneigt, mit den angreifenden Schaaren gemeinschaftliche Sache zu machen. Viele zweifelten an der Möglichkeit des Gelingens der Unternehmung. Viele hatten unter der langen, grausamen Zwangsherrschaft allen Muth verloren. Es gab freilich eine Classe von Enthusiasten, welche nicht gewohnt waren, die Verhältnisse ruhig

zu prüfen, und durch die Unterdrückung nicht gezähmt, sondern zum Wahnsinn getrieben worden waren. Aber diese Leute sahen zwischen Argyle und Jacob wenig Unterschied. Ihre Erbitterung war zu einer solchen Raserei ausgeartet, daß sie ein Gefühl, das fast Jedermann glühenden Eifer genannt haben würde, für laodiceische Lauheit hielten. Dem Grafen legten sie die schmachvollste Apostasie zur Last. Dieselben Hochländer, die er nun zur Ausrottung des Prälatenthums aufforderte, hatte er wenige Jahre vorher zur Vertheidigung desselben angeeifert. Und waren wohl Sclaven, die von Religion nichts wußten und denen nichts daran lag, die bereit waren auf Mac Callum More's Geheiß für die Synodalverfassung, für das bischöfliche Kirchenregiment oder für den Papismus zu kämpfen, geeignete Bundesgenossen für das Volk Gottes? Das Manifest war, trotz seines unziemlichen und unduldsamen Tones, in den Augen dieser Fanatiker ein fades, weltliches Machwerk. Ein Kirchenregiment, wie es Argyle eingesetzt haben würde, und wie es in der Folge von einem mächtigeren und glücklicheren Befreier eingesetzt wurde, schien ihnen keines Kampfes werth. Sie wollten nicht nur Gewissensfreiheit für sich, sondern unbedingte Herrschaft über die religiöse Ueberzeugung Anderer; sie wollten nicht nur die Lehre, das Kirchenregiment und den Gottesdienst der Presbyterianer, sondern den Covenant in seiner äußersten Strenge. Sie würden nur befriedigt worden sein, wenn man jeden Zweck der bürgerlichen Gesellschaft der Obergewalt eines theologischen Systems geopfert hätte. Wer der Meinung war, daß keine Form des Kirchenregiments so viel werth sei, daß eine Verletzung der christlichen Liebe dadurch gerechtfertigt erscheine, und wer Verträglichkeit und Duldung empfahl, schwankte, wie sie sich ausdrückten zwischen Jehova und Baal. Wer die Ermordung des Cardinals Beatoun und des Erzbischofs Sharpe und andere derlei Thaten mißbilligte, machte sich nach ihrer Meinung

derselben Sünde schuldig, um deren willen Saul der Herrschaft über Israel beraubt wurde. Alle Regeln, durch welche die Schrecken des Krieges unter civilisirten, christlichen Völkern gemildert werden, könnten vor dem Herrn keine Gnade finden. Pardon sollte weder genommen noch gegeben werden. Krieger, die in gerechter Selbstvertheidigung kämpfen, müßten sich einen Malaien, der in seiner Tollheit Alles anfällt und niedermacht, einen tollen Hund, der von vielen Leuten verfolgt wird, zum Muster nehmen. Von Gründen, durch welche sich Staatsmänner und Heerführer leiten lassen, wollten diese Zeloten durchaus nichts wissen. Wer solche Gründe geltend zu machen suchte, gab dadurch zu erkennen, daß er keiner der Gläubiger sei. Ohne den Segen Gottes würden weder schlaue Politiker noch erfahrene Heerführer, weder Waffensendungen aus Holland, noch Regimenter gottloser Celten von den Lorner Bergen etwas ausrichten können. Wenn aber die Zeit des Herrn wirklich gekommen sei, so könne er, wie in alten Zeiten, die Rathschläge der Weisen zu Schanden werden lassen vor der Thorheit der Welt, und eben so gut durch Wenige, wie durch Viele retten. Die breiten Schwerter Athol's und Claverhouse's Bajonette würden dann durch so unbedeutende Waffen, wie David's Schleuder und Gideon's Krug, zurückgetrieben werden können [1]).

Als sich Cochrane von der Unmöglichkeit, im Süden vom Clyde einen Aufstand zu organisiren, überzeugt hatte, vereinigte er sich wieder mit Argyle, der auf der Insel Bute stand. Der Graf suchte nun seinen Plan auf Inverary durchsetzen; aber er fand abermals hartnäckigen Widerstand. Die Seeleute hielten es mit Hume und

[1]) Wer in dieser Schilderung der Abgeschmacktheit und des Fanatismus dieser Menschen vielleicht eine Uebertreibung findet, möge nur: „The Hind let loose" und „Faithful Contendings displayed" lesen. Diese beiden Bücher beweisen, daß ich die Farben an diesem Bilde eher zu matt, als zu stark aufgetragen habe.

Cochrane. Die Holländer waren ihrem Anführer unbedingt ergeben. Man fürchtete einen Kampf zwischen den beiden Parteien, und die Furcht vor einem solchen Unglück bewog das Comité einige Zugeständnisse zu machen. Das Schloß Ealan Ghierig, am Ende des Riddan-Sees, war zum Hauptwaffenplatz bestimmt. Die Kriegsvorräthe wurden dort ausgeschifft. Das Geschwader ankerte dicht an den Mauern an einer Stelle, welche durch Felsen geschützt und, wie man glaubte, wegen der vielen Untiefen für Fregatten nicht zugänglich war. Es wurden Außenwerke angelegt. Aus einigen kleinen Schiffskanonen wurde eine Batterie gebildet. Zum Commandanten des Forts wurde Elphinstone ernannt; eine höchst unbesonnene Maßregel, denn Elphinstone hatte schon bewiesen, daß er lieber mit seinen Vorgesetzten rechtete, als sich mit dem Feinde schlug

Einige Stunden lang wurde mit Nachdruck gekämpft. Rumbold nahm das Schloß Ardkinglaß. Der Graf focht mit Erfolg gegen Athol's Truppen, und wollte gegen Inverary rücken, als er durch beunruhigende Nachrichten von den Schiffen und durch Factionen im Comité zum Umkehren gezwungen wurde. Die königlichen Fregatten waren dem Schlosse Ealon Ghierig näher gekommen, als man für möglich gehalten hatte. Die Gentlemen aus dem Unterlande weigerten sich entschieden, weiter in das Oberland vorzurücken. Argyle eilte nach Ealan Ghierig zurück. Er wollte die Fregatten angreifen. Seine Schiffe waren zu einem solchen Unternehmen freilich nicht gut geeignet; aber es würden ihnen dreißig große Fischerkähne, mit bewaffneten Hochländer bemannt, zu Hilfe gekommen sein. Das Comité wollte jedoch von diesem Plane nichts hören, und wußte ihn durch Anstiftung einer Meuterei unter den Matrosen zu vereiteln.

Ueberall herrschte nun Verwirrung und Hoffnungslosigkeit. Das Comité hatte für den Proviant so schlecht

gesorgt, daß die Truppen keine Nahrungsmittel mehr hatten. Die Hochländer entwichen zu Hunderten, und der Graf, der durch sein Mißgeschick alles Selbstvertrauen verloren hatte, fügte sich dem ungestümen Verlangen Derer, die noch immer hartnäckig auf dem Vorrücken in das Unterland bestanden.

Das kleine Heer marschirte daher in der Eile an das Ufer des Long-Sees, setzte zur Nachtzeit in Booten über, und landete in Dumbartonshire. Dort traf am folgenden Morgen die Nachricht ein, daß die Fregatten eine Durchfahrt erzwungen und die Schiffe des Grafen genommen hätten; Elphinstone, hieß es, habe Ealan Ghierig ohne Schwertstreich geräumt, und dem Feinde das Schloß sammt allen Vorräthen überlassen.

Ein Einfall in das Unterland blieb nun der einzige, und sehr mißliche Ausweg. Argyle beschloß einen kühnen Marsch gegen Glasgow. Aber sobald er diesen Entschluß kund gab, fand er, wie immer, Widerstand. Dieselben Männer, die ihn bis dahin unablässig zu einem Marsch in das Unterland aufgefordert hatten, wurden nun von Schrecken befallen, machten Einwendungen und disputirten; und als alle ihre Gegenvorstellungen fruchtlos waren, beschlossen sie die Boote wegzunehmen, zu entfliehen, und ihren General sammt seinen Clansleuten seinem Schicksal zu überlassen.

Dieser Anschlag mißlang; die Feiglinge, die ihn angezettelt hatten, mußten mit braveren Männern die Gefahren des letzten Wagnisses theilen.

Auf dem Marsche durch das zwischen dem Long-See und dem Lomond-See liegende Land wurden die Insurgenten beständig durch Streifcorps der Miliz beunruhigt. Es fanden einige Scharmützel Statt, welche zum Vortheil des Grafen ausfielen; aber die von ihm zurückgetriebenen Schaaren verbreiteten die Kunde von seinem Anrücken, und bald nachdem er über den Levenfluß gesetzt war,

stellte sich ihm ein starkes Corps regelmäßiger und unregelmäßiger Truppen entgegen.

Er entschied sich für eine Schlacht. Argyle stimmte ihm bei. Hume hingegen erklärte, es würde Wahnsinn sein, sich mit dem Feinde zu messen. Es sei ein Regiment Rothröcke zu sehen; aber es könnten noch mehr dahinter stehen. Eine solche Truppenmacht anzugreifen, sei so viel als einem sichern Tode entgegengehen. Es sei am gerathensten, sich bis zur Nacht ruhig zu verhalten, und dann dem Feinde zu entschlüpfen.

Es entstand nun ein heftiger Wortwechsel, dem Rumbold nur mit Mühe ein Ende machte. Es war Abend. Die feindlichen Heere hatten sich in geringer Entfernung von einander gelagert. Der Graf beantragte einen nächtlichen Angriff, konnte aber seinen Willen nicht durchsetzen.

Zerstreuung des Insurgentenheeres; Gefangennahme Argyle's; seine Hinrichtung.

Da nun beschlossen wurde nicht zu kämpfen, so blieb nichts übrig, als den von Hume vorgeschlagenen Schritt zu thun. Wenn man heimlich fortzog und die ganze Nacht hindurch über Heiden und Moräste marschirte, so konnte man dem Feinde einen Vorsprung von mehreren Meilen abgewinnen und Glasgow ohne fernere Hindernisse erreichen. Die Wachfeuer blieben brennen, und der Marsch begann. Nun folgte ein Unglück dem andern, Schlag auf Schlag. Die Führer verirrten sich in den Mooren und führten das Heer in Sümpfe. In der Dunkelheit und auf dem unebenen, verrätherischen Boden war es unmöglich, militärische Ordnung zu erhalten, zumal unter diesen Natursöhnen, denen jede Disciplin fremd und deren Muth gesunken war. Ein panischer Schrecken verbreitete sich durch die aufgelösten Reihen. In jeder Gestalt, in jedem Ton glaubte man die Annäherung von Verfolgern zu erkennen. Einige von den Officieren trugen zur Vermehrung

des Schreckens bei, den sie hätten beschwichtigen sollen. Die Armee war zum Pöbelhaufen geworden, und dieser löste sich bald ganz auf. Viele entflohen unter dem Schutze der Nacht. Rumbold und einige andere entschlossene Männer, die sich durch keine Gefahr einschüchtern ließen, verloren den rechten Weg und konnten das Hauptcorps nicht wieder erreichen. Als der Tag anbrach, fanden sich nur fünfhundert todtwunde und entmuthigte Flüchtlinge in Kilpatrick zusammen.

An Fortsetzung des Krieges war nur nicht mehr zu denken: die Anführer mußten auf ihre Sicherheit bedacht sein. Sie flohen in verschiedenen Richtungen. Hume entkam glücklich auf den Continent. Cochrane wurde aufgegriffen und nach London abgeliefert. Argyle hoffte in der Gegend von Kilpatrick in dem Hause eines alten Dieners eine Zufluchtstätte zu finden. Aber diese Hoffnung wurde getäuscht, und er sah sich genöthigt über den Clyde zu setzen. Er legte Bauernkleider an, und gab sich als Führer des Majors Fullarton aus, auf dessen Treue und Entschlossenheit er sich verlassen konnte. Die Freunde wanderten zusammen durch Renfrewshire, bis Inchinnan. Der schwarze und weiße Cart, zwei Flüsse, die jetzt durch gewerbthätige Städte fließen und die Räder vieler Fabriken treiben, damals aber durch Moore und Schafweiden flossen, vereinigen sich dort, ehe sie sich in den Clyde ergießen. Die einzige Furt, wo die Reisenden übersetzen konnten, war von einem Trupp Landmiliz besetzt. Die Reisenden wurden angehalten und befragt. Fullarton suchte den Verdacht auf sich zu lenken, damit sein Begleiter unbemerkt die Flucht nehmen könne. Aber der Officier der Miliz hatte eine Ahnung, daß der Führer etwas anders sei, als der rohe Bauer, für den er sich ausgab. Man legte Hand an ihn. Er riß sich los und sprang in's Wasser, aber man setzte ihm sogleich nach. Er hielt eine Weile gegen fünf Milizsoldaten Stand. Aber er hatte keine Waffen, außer seinen Taschenpistolen,

und diese waren so naß geworden, daß sie nicht losgingen. Er wurde mit einem Schwerte niedergeschlagen und in sichere Haft gebracht.

Er erklärte nun, daß er der Graf von Argyle sei: wahrscheinlich hoffte er, durch die Nennung seines großen Namens zu imponiren und Mitleid zu erwecken. Seine Wächter waren auch wirklich tief ergriffen; denn es waren einfache schottische Landleute, und obgleich sie der Krone dienten, so gaben sie doch wahrscheinlich dem calvinistischen Kirchenregiment und Gottesdienst den Vorzug, und hatten ihren Gefangenen nimmer als Chef eines altberühmten Hauses und als Beschützer des protestantischen Glaubens verehrt. Sie waren gerührt, einige von ihnen bis zu Thränen; aber sie waren doch nicht geneigt, eine reiche Belohnung aufzugeben und sich überdieß der Rache einer erbitterten Regierung auszusetzen. Sie brachten also ihren Gefangenen nach Renfrew. Riddell hieß der Mann, der bei der Verhaftung am thätigsten war. Dieß gab die Veranlassung zu einer furchtbaren Erbitterung des großen Campbell-Stammes gegen das ganze Geschlecht der Riddell. Nach hundert Jahren nach diesem Ereignissen sah sich jeder Riddell, der einen Markt in Argyleshire besuchte, genöthigt einen falschen Namen anzunehmen.

Nun wurde Argyle's Laufbahn erst recht glänzend, bis dahin hatte er in seinem Unternehmen nur Vorwürfe und Spott geerntet. Sein größter Mißgriff war, daß er sich nicht entschieden weigerte, den bloßen Namen eines Generals anzunehmen, und die Gewalt in den Händen Anderer zu lassen. Wäre er ruhig an seinem sicheren Zufluchtsorte in Friesland geblieben, so würde er in wenigen Jahren mit Ehren in sein Vaterland zurückgekehrt und eine der ersten Zierden und Stützen der constitutionellen Monarchie geworden sein. Hätte er seine Expedition nach seinem eigenen Plane geleitet und nur verständige, seinen Befehlen unbedingt gehorchende Männer mit herübergebracht, so würde er vielleicht einen glänzenden Erfolg errungen haben. Denn zu einem Heerführer scheint es ihm weder an Muth, noch an Thatkraft oder Geschicklichkeit, sondern nur an Ansehen gefehlt zu haben. Er hätte einsehen sollen, daß es gerade hierauf am meisten ankam. Es haben Heere unter Anführern gesiegt, die keine ausgezeichnete Talente besaßen. Aber welches Heer, das unter dem Befehl eines debattirender Clubs stand, ist wohl jemals der Niederlage und Schmach entgangen?

Das große Mißgeschick, das Argyle betroffen, brachte ihm doch einen Vortheil: er konnte nun auf das Klarste beweisen, was für ein Mann er war. Von dem Tage, an welchem er Friesland verlassen, bis zu dem Tage, an welchem sich sein Heer zu Kilpatrick auflöst, war er nie Herr seiner Handlungen gewesen. Für eine Menge von Maßregeln, die er nicht gutheißen konnte, hatte er die Verantwortlichkeit auf sich genommen. Nun stand er endlich allein. In der Gefangenschaft hatte er die edelste Art der Freiheit wieder erlangt: die Freiheit, zu reden und zu handeln wie er's für recht und angemessen hielt. Seit jenem Augenblicke war er gleichsam mit neuer Weisheit und Tugend inspirirt. Sein Verstand schien schärfer und klarer, sein moralischer Charakter zugleich erhoben und gemildert zu sein. Die Anmaßung der Sieger legte dem Gefangenen, der auf seinen alten Adel und seine patriarchalische Herrschaft stolz war, eine schwere Prüfung auf. Er wurde im Triumphe durch Edinburg geschleppt. Er ging zu Fuß, mit entblößtem Haupt, durch jene prächtige Straße, die sich zwischen alterthümlichen, imposanten Gebäuden von Holyrood House zum Schlosse hinzieht. Vor ihm her schritt der Henker, mit dem entsetzlichen Werkzeuge, das zum Viertheilen gebraucht wurde. Die Partei der Sieger hatte nicht vergessen, daß Argyle's Vater funfunddreißig Jahre vorher der Führer jener Faction gewesen war, welche Montrose auf das Blutgerüst gebracht hatte. Schon vor

jenem Ereignisse waren die Häuser Graham und Campbell in Feindschaft mit einander gewesen, und nachher war diese Feindschaft in tödtlichen Haß ausgeartet. Der Gefangene wurde nun durch dasselbe Thor und dieselben Straßen geführt, durch welche Montrose einst demselben Schicksal entgegen gegangen war. Claverhouse, der Härteste und Grausamste von dem Geschlecht der Graham, führte die escortirenden Truppen. Als der Graf im Schlosse ankam, wurde er gefesselt, und man zeigte ihm an, daß er nur noch wenige Tage zu leben habe. Man wollte ihm nicht wegen seines letzten Vergehens den Proceß machen, sondern ihn laut des mehrere Jahre vorher über ihn gefällten Urtheils hinrichten — eines Urtheils, dessen schmachvolle Ungerechtigkeit selbst die servilsten und herzlosesten Rechtsgelehrten mit tiefer Beschämung erfüllte.

Doch weder der schimpfliche Gang durch High Street, noch der nahe bevorstehende Tod waren im Stande, Argyle's edle, würdevolle Gelassenheit zu trüben. Seine Standhaftigkeit sollte eine noch härtere Prüfung bestehen. Auf Befehl des Geheimrathes wurden ihm schriftliche Fragen vorgelegt. Er beantwortete nur jene Fragen, durch welche seine Freunde nicht in Gefahr kommen konnten; mehr wollte er nicht sagen. Man drohte ihm mit der Folter, wofern er nicht alle Fragen beantworten wollte. Jacob, der ohne Zweifel sehr bedauerte, daß er sich nicht persönlich an Argyle's Qualen weiden konnte, schickte nach Edinburg den gemessenen Befehl, Alles aufzubieten um dem Verräther Geständnisse zu erpressen, auf welche sich eine Anklage gegen alle Theilnehmer an dem Verrath gründen ließe. Aber alle Drohungen waren fruchtlos; Mac Callum More dachte im Angesicht des Todes und der Folter weit weniger an sich selbst, als an seine armen Clansleute. „Heute," schrieb er aus seiner Zelle, „habe ich für sie unterhandelt, und nicht ganz ohne Hoffnung. Aber diesen Abend ist der Befehl eingetroffen, daß ich Montag oder

Dienstag sterben muß, und ich soll gefoltert werden, wenn ich nicht alle Fragen eidlich beantworte. Doch ich hoffe, Gott wird mich stärken."

Die Tortur wurde nicht über ihn verhängt. Die Sieger mochten für dieses edle Opfer vielleicht ungewohntes Mitleid empfinden. Er selbst bemerkte, sie wären anfangs sehr hart gegen ihn gewesen, hätten aber bald angefangen ihn mit Achtung und Wohlwollen zu behandeln. „Gott," sagte er, „hatte ihre Herzen erweicht." Er verrieth nicht einen einzigen seiner Freunde, um sich vor der grausamsten Marter zu schützen. Am letzten Morgen seines Lebens schrieb er folgende Worte: „Ich habe Niemanden zu seinem Schaden genannt. Ich danke Gott, daß er mich wunderbar gestärkt hat."

Er verfaßte selbst seine Grabschrift, ein kurzes Gedicht, sinnreich und geistvoll, einfach und kraftvoll im Styl, und in nicht zu verachtenden Versen geschrieben. Seine Feinde, sagte er in diesen wenigen Zeilen, hätten zwar wiederholt seinen Tod beschlossen, aber seine Freunde wären doch noch grausamer gewesen. Eine Erklärung dieser Ausdrücke findet sich in seinem Briefe an eine in Holland wohnende Dame. Diese hatte ihm eine bedeutende Summe Geldes zu seinem Kriegszuge übergeben, und er hielt sich für verpflichtet, ihr alle Ursachen des Mißlingens ausführlich mitzutheilen. Seine Gehilfen sprach er von jeder Schuld eines Verrathes frei, aber er schilderte ihre Verblendung, ihre Unwissenheit und ihren Parteigeist in Ausdrücken, deren Richtigkeit sie selbst nachher vielfältig bestätigt haben. Er war hinterdrein nicht recht mit sich einig, ob die Sprache, deren er sich bedient, nicht strenger sei, als einem sterbenden Christen geziemt, und ersuchte seine Freundin in einem besonderen Schreiben, von diesen Aeußerungen keinen Gebrauch zu machen. „Nur das muß ich gestehen," setzte er begütigend hinzu, „daß sie sich nicht leiten ließen."

Die meisten seiner wenigen noch übrigen Stunden be-

nutzte er zur Andacht und zur freundlichen Unterredung mit einigen Mitgliedern seiner Familie. Er zeigte keine Reue über sein letztes Unternehmen, aber er beklagte tief seine frühere Fügsamkeit hinsichtlich aller willkürlichen Anordnungen der Regierung in Religionssachen. Er habe nun seine gerechte Strafe dafür erhalten, sagte er. Wer sich so lange der Zaghaftigkeit und Verstellung schuldig gemacht, sei nicht würdig, das Werkzeug der Rettung für Staat und Kirche zu sein. Aber es sei Gottessache, und diese werde gewiß den Sieg davon tragen. Diese Ueberzeugung sprach er zu wiederholten Malen aus. »Ich gebe mich keineswegs für einen Propheten aus,« sagte er; »aber ich habe eine starke Ahnung, daß der Tag der Befreiung sehr bald kommen wird.« Es ist nicht auffallend, daß einige eifrige Presbyterianer diese Worte in ihren Herzen bewahrten und in der Folge einer göttlichen Eingebung zuschrieben.

Glaube und Hoffnung hatten im Verein mit seiner angebornen Entschlossenheit und Standhaftigkeit seine Stimmung so beruhigt, daß er an dem Tage, an welchem er sterben sollte, mit Appetit sein Mittagsmahl nahm, bei Tische ein heiteres Gespräch führte und sich dann, seiner Gewohnheit gemäß, zu einem kurzen Schlummer niederlegte, damit er an Geist und Körper kräftig das Blutgerüst besteigen könne.

Um diese Zeit kam einer von den Lords des Geheimrathes mit einem Auftrage von seinen Collegen in das Schloß. Er war vermuthlich im presbyterianischen Glauben erzogen worden, und hatte sich um des Vortheils willen verleiten lassen, bei der Unterdrückung der Kirche, deren Angehöriger er einst gewesen war, mitzuwirken. Er verlangte Einlaß zu dem Grafen. Man antwortete ihm, daß der Graf schlafe. Der Geheimrath hielt diese Antwort für eine leere Ausflucht, und bestand auf Einlaß. Die Thür der Zelle wurde leise geöffnet. — Argyle lag da auf seinem Bette, und schlief in seinen Ketten so ruhig wie ein Kind.

Dem Renegaten erwachte das Gewissen. Er trat mit tiefer Reue im Herzen zurück, eilte aus dem Schlosse und flüchtete sich zu einer in der Nähe wohnenden Lady seiner Familie. Dort überließ er sich ganz dem vernichtenden Gefühl der Beschämung und Reue. Seine Cousine, voll Schrecken über seine verstörten Blicke und seine Seufzer, meinte, es sei ihm plötzlich unwohl geworden, und bot ihm einen Becher Wein an. »Nein, nein,« sagte er, »das kann mir nicht helfen.« Sie fragte was ihm fehle. »Ich war in Argyle's Gefängniß,« antwortete er. »Er hat nur noch eine Stunde zu leben, und ich habe gesehen, daß er ruhig schlief. Aber ich —«

Der Graf war nun aufgestanden, und hatte sich vorbereitet auf das was noch zu überstehen war. Zuerst wurde er High Street herab in den Regierungspalast geführt, wo er in der kurzen Zeit, die noch bis zur Hinrichtung übrig war, bleiben sollte. Er verlangte Feder und Tinte, und schrieb an seine Gemahlin: »Theures Herz, Gott ist unveränderlich. Er ist immer gütig und huldreich gegen mich gewesen, und wird es überall gegen mich sein. Verzeihe mir alle meine Fehler, und suche Trost bei ihm, der allein wahren Trost zu gewähren vermag. Der Herr sei mit dir, er segne und tröste dich, Theuerste. Lebe wohl.«

Es war nun Zeit, den Regierungspalast zu verlassen. Die Geistlichen, welche den Gefangenen begleiteten, gehörten nicht seinem Glauben an; aber er hörte sie willig an, und ermahnte sie, die ihrer Seelsorge anvertraute Gemeinde vor jenen Lehren zu warnen, welche alle protestantischen Kirchen einstimmig verwerfen. Er bestieg das Blutgerüst, wo die alte schottische Guillotine, die »Jungfrau« genannt, seiner wartete. Er redete das Volk an; seine Rede war mit den seiner Secte eigenen Ausdrücken verwebt, athmete aber den Geist heiterer Frömmigkeit. Er versicherte, daß er seinen Feinden verzeihe, wie auch er Verzeihung zu erhalten hoffe. Nur ein einziger herber Aus-

druck entschlüpfte ihm. Einer der ihm beigegebenen bischöflichen Geistlichen trat an den Rand des Blutgerüstes, und rief mit lauter Stimme: „Mylord stirbt als Protestant!" — „Ja," sagte der Graf vortretend, „und nicht nur als Protestant, sondern mit tiefem Haß gegen Papstthum, Prälatenthum und jeden Aberglauben." Dann umarmte er seine Freunde, übergab ihnen einige Andenken für seine Gemahlin und seine Kinder, kniete nieder, legte sein Haupt auf den Block, sprach ein kurzes Gebet, und gab dann dem Henker das Zeichen. Sein Haupt wurde auf das sogenannte „Zollhaus" gesteckt, wo einst Montrose's Haupt verweset war [1]).

Hinrichtung Rumbolds.

Das Haupt des muthigen und aufrichtigen, wenn auch nicht tadellosen Rumbold steckte bereits auf dem „Westthore" von Edinburg. Von parteisüchtigen, zaghaften Gefährten umgeben, hatte er sich während des ganzen Kriegszuges als ein in der Schule des großen Protectors herangezogener Krieger gezeigt; im Rathe hatte er für Argyle's Ansehen kräftig das Wort genommen, und im Felde hatte er sich durch Besonnenheit und Unerschrockenheit ausgezeichnet. Nach der Auflösung des Heeres war er von einem Trupp Landmiliz angehalten worden. Er vertheidigte sich auf das Aeußerste, und würde sich durchgeschlagen haben, wenn sein Pferd nicht durch einen Hieb in die Kniekehle gelähmt worden wäre. Er wurde tödtlich verwundet nach Edinburg gebracht. Die Regierung hätte ihn gern in England hinrichten lassen. Aber er war dem Tode so nahe, daß man sich schon bequemen mußte, ihn in Schottland zu hängen, weil man ihn sonst gar nicht hätte hängen können; und die Freude, ihn zu hängen, würden die Sieger nur sehr ungern entbehrt haben. Es war auch nicht zu erwarten, daß sie große Milde zeigen würden gegen einen Mann, den man für den Hauptanstifter des „Rye House-Complottes" hielt, und dem das Haus gehörte, von welchem dieses Complott den Namen erhielt; aber der Uebermuth, den sie gegen den tödtlich Verwundeten zeigten, ist in unserem humaneren Zeitalter fast unglaublich. Einer der schottischen Geheimräthe nannte ihn einen verdammten Schurken. „Ich bin mit Gott im Frieden," antwortete Rumbold gelassen; „wie kann ich denn verdammt sein?"

Es wurde eilends der Proceß gegen ihn eingeleitet; er wurde schuldig befunden und verurtheilt, binnen wenigen Stunden in High Street, unweit des „Stadtkreuzes" gehängt und geviertheilt zu werden. Obgleich er von zwei Männern gehalten werden mußte um aufrecht stehen zu können, so blieb er doch standhaft bis zum letzten Augenblicke, und unter dem Galgen erhob er seine matte Stimme mit solcher Anstrengung gegen Papstthum und Tyrannei, daß die Officiere trommeln ließen, damit das Volk ihn nicht hören sollte. Er erklärte sich für einen Freund der beschränkten Monarchie, aber nie könne er glauben, daß die Vorsehung einige Menschen mit Stiefeln und Spornen in die Welt geschickt habe, damit sie reiten sollten, und Millionen gesattelt und gezäumt, um geritten zu werden. „Ich verehre Gottes heiligen Namen," rief er, „daß ich hier nicht stehe weil ich ein Vergehen begangen, sondern weil ich

[1]) Die Schriftsteller, denen ich die Geschichte von Argyle's Kriegszuge entlehnt habe, sind: Sir Patrick Hume, der als Augenzeuge berichtet, und Wodrow, dem Materialien von dem größten Werthe, namentlich die Papiere des Grafen, zu Gebote standen. Wo es sich darum handelt, ob Argyle oder Hume in abweichenden Angaben Glauben verdient, habe ich kein Bedenken getragen, Argyle's Angabe für richtig zu halten. Siehe auch Burnet, I. B. C. 31, und die Biographie Bresson's, herausgegeben von Dr. Mac Crie. Die Darstellung des schottischen Aufstandes in Clarke's Life of James the Second ist eine lächerliche Erdichtung von einem Jacobiten, der sich nicht einmal die Mühe gegeben hat, eine Karte des Kriegsschauplatzes anzusehen.

seine Sache an einem Unglückstage vertheidigt habe. Wenn jedes Haar auf meinem Haupte ein Mann wäre, in diesem Kampfe würde ich sie alle auf's Spiel setzen."

Sowohl vor Gericht als bei seiner Hinrichtung sprach er von Meuchelmord mit einem Abscheu, der einem guten Christen und braven Soldaten zukam. Er betheuerte, nie an eine solche Schändlichkeit gedacht zu haben. Aber er gestand offen, daß er im Gespräch mit seinen Mitverschwornen sein Haus als eine Stelle bezeichnet, wo Carl und Jacob mit Erfolg angegriffen werden könnten, und daß viel über diese Angelegenheit gesprochen, aber nichts beschlossen worden sei. Auf den ersten Anblick kann man dieses Geständniß vielleicht für unvereinbar halten mit seiner Erklärung, daß er den Meuchelmord immer verabscheut habe. Er scheint aber, gleich vielen seiner Zeitgenossen, durch eine Unterscheidung getäuscht und irregeleitet worden zu sein. Nichts würde ihn bewogen haben, die Speisen der beiden Fürsten zu vergiften, oder sie im Schlafe zu erdolchen. Aber die Leibgarden, welche die Kutsche des Königs umgaben, unvermuthet anzugreifen, Schwertstreiche und Pistolenschüsse zu wechseln, und sich der gleichen Gefahr auszusetzen, welche die Angegriffenen bedrohte, das war nach seiner Ansicht ein ordentlich militärisches Unternehmen. Im Kriege waren ja Hinterhalte und Ueberfälle etwas ganz Gewöhnliches. Jeder alte Soldat, Cavalier oder Rundkopf, hatte so etwas mitgemacht. Wenn der König in einem solchen Scharmützel gefallen wäre, so wäre er im ordentlichen Kampfe, und nicht durch Meuchelmord gefallen.

Genau dieselbe Ansicht wurde nach der Revolution von Jacob selbst und seinen ritterlichsten und getreuesten Anhängern geltend gemacht, um ein schändliches Attentat auf das Leben Wilhelm des Dritten zu rechtfertigen. Eine Bande Jacobiten wurde abgeschickt, um den Prinzen von Oranien in seinem Winterquartier anzugreifen. Der unter

diesen gar nicht verfänglichen Worten versteckte Sinn war, daß der Prinz auf dem Wege von Richmond nach Kensington ermordet werden sollte. Es mag auffallend erscheinen, daß solche trügerische Unterscheidungen, die Hefen jesuitischer Casuistik, die Gewalt hatten, Männer von heroischem Geist, sowohl Whigs als Tories, zu einem Verbrechen zu verleiten, das göttliche und menschliche Gesetze als besonders ehrlos gebrandmarkt haben. Aber Gemüther, die durch Parteigeist verblendet sind, lassen sich durch die gröbsten Trugschlüsse irre leiten [1]).

Argyle, der Rumbold um einige Stunden überlebte, bezeugte kurz vor seinem Ende die guten Eigenschaften des ritterlichen Engländers. »Ich hatte eine große Stütze an dem armen Rumbold; er war ein braver Mann, und ist als Christ gestorben [2])."

Ayloffe's Tod.

Ayloffe zeigte eben so viel Todesverachtung, wie Argyle und Rumbold; aber sein Ende hatte für fromme Gemüther nichts Erbauliches. Obgleich ihn politische Sympathie an die Puritaner gefesselt hatte, so fehlte ihm doch

---

1) Wodrow, III. 9; Western Martyrology; Burnet, I. 633; Fox's History, App. IV. Ich kann nur mit Hilfe der im Texte angegebenen Erklärung die Versicherung Rumbold's, daß er nie an Meuchelmord gedacht, mit seinem Geständniß vereinigen, daß er selbst sein Haus als eine geeignete Stelle zum Angriff auf die königlichen Brüder genannt habe. Die Unterscheidung, die er, meiner Meinung nach, gemacht hat, machte in der That ein anderer Rye House-Verschworner, der Capitän Walcot, ebenfalls ein alter Soldat aus der Zeit der Republik. Bei Walcot's Prozeß sagte der Belastungszeuge West: „Capitän, Ihr habt zugegeben, daß Ihr Einer von denen seid, die sich mit den Garden schlagen wollten." — „Aus was für einem Grunde," fragte der Oberrichter Pemberton, „wollte er denn den König nicht tödten?" — „Er sagte," antwortete West, „es sei verächtlich, einen unbewaffneten Menschen zu tödten, und er wollte es nicht thun." — 2) Wodrow, III. 9.

die religiöse Sympathie, und sie hielten ihn kaum für etwas Besseres als einen Atheisten. Er gehörte zu jenen Whigs, welche lieber die Patrioten Griechenlands und Roms, als die Propheten und Richter Israel's zu Vorbildern nahmen. Er wurde verhaftet und nach Glasgow gebracht. Dort suchte er sich mit einem kleinen Federmesser das Leben zu nehmen; aber keine seiner Wunden, die er sich beigebracht, war tödtlich, und er hatte noch Kraft genug, um die Reise nach London ertragen zu können. Er wurde vor den Geheimrath gestellt und vom Könige verhört; aber er war zu hochherzig, um sich durch Aussagen gegen Andere zu retten. Unter den Whigs ging die Rede, daß der König gesagt habe: Ihr würdet wohl thun, aufrichtig gegen mich zu sein, Mr. Ayloffe. Ihr wisset, daß es in meiner Gewalt steht, Euch zu begnadigen.» Da sollte der Gefangene sein düsteres Schweigen gebrochen und geantwortet haben: »In Eurer Gewalt mag es wohl stehen, aber es liegt nicht in Eurer Natur.» Er wurde, laut der vormals über ihn ergangenen Acht, vor dem Thore des »Temple» hingerichtet, und starb mit stoischem Gleichmuth [1]).

Verheerung von Argyleshire.

Unterdessen wendeten sich die Sieger mit erbarmungsloser Rachgier gegen die Bewohner von Argyleshire. Viele Campbell's wurden auf Athol's Befehl ohne Verhör gehängt, und nur mit Mühe setzte der Geheimrath dem ferneren Morden ein Ziel. In dem Umkreise von dreißig Meilen um Inverary wurde die Gegend verwüstet. Häuser wurden niedergebrannt, Mühlsteine zerschlagen, Obstbäume umgehauen, und sogar die Wurzeln verbrannt. Die Netze

[1]) Wade's Narrative, Harl. M. S. 6845; Burnet, I. 634; Citter's Depesche vom 30. Oct., 9. Nov. 1685; Luttrell's Diary von demselben Tage.

und Fischerkähne, die einzigen Subsistenzmittel vieler Küstenbewohner, wurden zerstört. Mehr als dreihundert Rebellen und Mißvergnügte wurden nach den Colonien deportirt. Viele derselben wurden zur Verstümmelung verurtheilt. An einem Tage schnitt der Henker von Edinburg fünfunddreißig Gefangenen die Ohren ab. Mehrere Weiber wurden deportirt, nachdem man sie mit glühenden Eisen auf der Wange gebrandmarkt hatte. Man kam sogar auf den Gedanken, beim Parlament auf Aechtung des Namens Campbell anzutragen, wie achtzig Jahre vorher der Name Mac Gregor geächtet worden war [1]).

Im Süden der Insel scheint Argyle's Unternehmen wenig beachtet worden zu sein. Die Nachricht von seiner Landung kam kurz vor der Eröffnung des englischen Parlaments nach London. Der König erwähnte die Nachricht bei der Eröffnungsrede, und die Parlamentshäuser versicherten, daß sie ihm gegen jeden Feind beistehen werden. Dieß war Alles, was von ihnen verlangt wurde. Ueber Schottland hatten sie keine Gewalt; und ein Krieg, dessen Schauplatz so entfernt war und dessen Ausgang sich unschwer voraussehen ließ, erregte in London nur geringes Interesse.

[1]) Wodrow, III 9. Wodrow citirt aus den Gerichtsacten die Namen aller Gefangenen, welche deportirt, verstümmelt oder gebrandmarkt wurden.

Inhalt.

Viertes Buch.

Seite

Tod Carl des Zweiten 5
Verdacht der Vergiftung 20
Jacobs Rede im Geheimrathe 23
Jacob wird zum Könige ausgerufen 25
Zustand der Staatsverwaltung 26
Neue Besetzung der hohen Staatsämter 28
Sir George Jeffreys 31
Eigenmächtige Erhebung der Staatseinkünfte, ohne Parlamentsacte; Berufung eines Parlaments 37
Verhandlungen zwischen Jacob und dem Könige von Frankreich 39
Churchill geht als Botschafter nach Frankreich; seine Geschichte 43
Verhältniß der europäischen Regierungen zu England . . . 47
Politik des römischen Hofes 49
Jacobs Unschlüssigkeit und schwankende Politik 54
Oeffentlicher katholischer Gottesdienst im königlichen Schlosse . 57
Jacobs Krönung 59
Ueberschwengliche Loyalität der Toryadressen 63
Die Wahlen 64
Gerichtliches Verfahren gegen Oates 70
Gerichtliches Verfahren gegen Dangerfield 77
Gerichtliches Verfahren gegen Baxter 79
Versammlung des schottischen Parlaments 84
Jacobs Gesinnungen gegen die Puritaner 86
Grausame Behandlung der schottischen Covenanter 88
Jacobs Gesinnung gegen die Quäker 94
William Penn 97
Besondere Begünstigung der Katholiken und Quäker . . . 101
Versammlung des englischen Parlaments; Trevor wird zum Sprecher gewählt 104

Seite

Seymour's Charakter 105
Rede des Königs an das Parlament; Eröffnung der Debatten im Unterhause; Rede Seymour's; Bewilligung der Revenuen des Königs 108
Verhandlungen des Unterhauses in Religionssachen 111
Bewilligung von Nachsteuern; Sir Dudley North 113
Verhandlung im Hause der Lords 116
Gesetzvorschlag wegen Zurücknahme der Verurtheilung Staffords 117

Fünftes Buch.

Whigs als Flüchtlinge auf dem Continent; ihre Correspondenten in England 120
Charakter der vornehmsten Flüchtlinge; Ayloffe; Wade; Goodenough; Rumbold 123
Lord Grey 126
Monmouth 127
Ferguson 129
Schottische Flüchtlinge; der Graf von Argyle 135
Sir Patrick Hume; Sir John Cochrane; Fletcher von Saltoun; unverständige Maßregeln der schottischen Flüchtlinge 139
Vorbereitungen zu einer Schilderhebung in England und Schottland 142
John Locke 145
Vorkehrungen der Regierung zur Vertheidigung Schottlands; Jacobs Unterredung mit dem holländischen Gesandten; fruchtlose Versuche Argyle's Abfahrt zu hindern . . . 147
Argyle's Abfahrt von Holland; seine Landung in Schottland; seine Streitigkeiten mit den Verschworenen 151
Stimmung des schottischen Volkes 155
Zerstreuung des Insurgentenheeres; Gefangennahme Argyle's; seine Hinrichtung 160
Hinrichtung Rumbolds 168
Ayloffe's Tod 171
Verheerung von Argyleshire 172